Demografisches Porträt der Schweiz

Ausgabe 2009



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Statistik BFS

Neuchâtel, 2009

Die vom Bundesamt für Statistik (BFS)
herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz»
gliedert sich in folgende Fachbereiche:

0 Statistische Grundlagen und Übersichten

1 Bevölkerung

2 Raum und Umwelt

3 Arbeit und Erwerb

4 Volkswirtschaft

5 Preise

6 Industrie und Dienstleistungen

7 Land- und Forstwirtschaft

8 Energie

9 Bau- und Wohnungswesen

10 Tourismus

11 Mobilität und Verkehr

12 Geld, Banken, Versicherungen

13 Soziale Sicherheit

14 Gesundheit

15 Bildung und Wissenschaft

16 Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport

17 Politik

18 Öffentliche Verwaltung und Finanzen

19 Kriminalität und Strafrecht

20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung

21 Nachhaltige Entwicklung und Disparitäten auf regionaler und internationaler Ebene

Statistik der Schweiz

Demografisches Porträt der Schweiz
Ausgabe 2009

Bearbeitung Sektion Demografie und Migration

Herausgeber Bundesamt für Statistik (BFS)

Office fédéral de la statistique (OFS)
Neuchâtel, 2009

Herausgeber:	Bundesamt für Statistik (BFS)
Auskunft:	Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, BFS, Tel. 032 713 67 11, E-Mail: info.dem@bfs.admin.ch
Realisierung:	Sektion Demografie und Migration, BFS
Vertrieb:	Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61 / E-Mail: order@bfs.admin.ch
Bestellnummer:	479-0900
Preis:	Fr. 13.– (exkl. MWST)
Reihe:	Statistik der Schweiz
Fachbereich:	1 Bevölkerung
Originaltext:	Französisch
Übersetzung:	Sprachdienste BFS
Titelgrafik:	typisch gmbh, Bern
Grafik/Layout:	BFS
Copyright:	BFS, Neuchâtel 2009 Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung – unter Angabe der Quelle gestattet
ISBN:	978-3-303-01249-9

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick 7

0 Allgemeine Übersicht 11

0.1 Zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 12

0.2 Räumliche Bevölkerungsentwicklung und -verteilung 14

0.3 Die Schweiz im internationalen Vergleich 18

1 Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsbilanz 23

1.1 Bevölkerungsstruktur 24

1.2 Bevölkerungsbilanz 28

2 Bevölkerungsbewegung 31

2.1 Natürliche Bevölkerungsbewegung

2.1.1 Geburt und Fruchtbarkeit 34
2.1.2 Tod und Sterblichkeit 36

2.2 Wanderung

2.2.1 Internationale Wanderung 40
2.2.2 Binnenwanderung 42

2.3 Erwerb des Schweizer Bürgerrechts 44

3 Heirat, Scheidung und Verwitwung 47

3.1 Heirat und Heiratshäufigkeit 48

3.2 Scheidung und Scheidungshäufigkeit 50

3.3 Verwitwung 52

4 Zukünftige Bevölkerungsentwicklung 55

4.1 Zukünftige Entwicklung der Bevölkerung der Schweiz 56

4.2 Zukünftige Bevölkerungsentwicklung in den Kantonen und Grossregionen 58

Anhang 61

Übersichtstabellen 63

Einleitung

Mit der Ausgabe 2009 des «Demografischen Porträts der Schweiz» präsentiert das Bundesamt für Statistik (BFS) die jüngste demografische Entwicklung der Schweiz und die aktuellsten dazu vorliegenden Eckdaten. Der Schwerpunkt liegt auf der Präsentation der neusten verfügbaren Ergebnisse. Die verwendeten Daten stammen aus der Primärerhebung BEVNAT (Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung) und den Synthesestatistiken ESPOP (Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes) und PETRA (Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung).

Es werden bewusst nur Daten präsentiert, welche jährlich aktualisiert werden können. Dadurch werden zwangsweise wichtige Bereiche der Demografie ausgeklammert. Die amtliche Bevölkerungsstatistik der Schweiz weist gegenwärtig immer noch bedeutende Lücken auf. So sind z.B. im Bereich der Haushalte und Familien keine oder nur wenige jährlich aktualisierte Daten verfügbar. Die alle 10 Jahre stattfindenden Volkszählungen sowie periodisch durchgeführte Spezialerhebungen (wie der Mikrozensus Familie aus den Jahren 1994/95) sind hierzu bis heute oft die einzigen verfügbaren Datenquellen. Mit der Ende 2010 erstmals stattfindenden Strukturerhebung, der sukzessiven Einführung der neuen Basisstatistiken der Bevölkerung (STATPOP) ab 2011 und der für 2013 geplanten thematischen Erhebung «Familien und Generationen» wird diese Lücke künftig grösstenteils geschlossen werden.

Folgende sechsteilige Gliederung liegt dem «Demografischen Porträt der Schweiz» zu Grunde: Wichtige Daten zur demografischen Lage der Schweiz im Jahr 2008 werden im Kapitel «Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick» präsentiert und kurz kommentiert. Auf themenspezifischen Doppelseiten werden anschliessend in fünf Hauptkapiteln («Allgemeine Übersicht», «Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsbilanz», «Bevölkerungsbewegung», «Heirat, Scheidung und Verwitwung» und «Zukünftige Bevölkerungsentwicklung») diverse Aspekte der demografischen Entwicklung in Kurztexten präsentiert und mit ausgewählten Grafiken illustriert. Gegenüber den Ausgaben der Jahre vor 2007 sind die Kapitel zur «Familiengründung/-erweiterung» und zur «Änderung der Familienstruktur» nicht mehr enthalten. Zu beiden Themen existieren spezifische weitergehende Publikationen. Dabei ist speziell die 2009 erschienene Publikation «Demografisches Verhalten der Familien in der Schweiz 1970 bis 2008» zu erwähnen, welche die demografischen Entwicklungen der letzten 40 Jahre aus einer Familienperspektive präsentiert.

In der Annahme, dass die Veröffentlichung umfangreicher Datenreihen auf Papier immer weniger den heutigen Bedürfnissen entspricht, werden mit Ausnahme einiger Übersichtstabellen im Anhang dieser Publikation alle detaillierten Tabellen zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz einzig in elektronischer Form angeboten. Alle Tabellen sind im Bereich «Bevölkerung» des Statistikportals des BFS (http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01.html) online verfügbar.

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

2008 wird in der Schweiz mehr geheiratet, sterben mehr Personen und es kommen etwas mehr Kinder zur Welt als im Vorjahr. Ausserdem sinkt die Zahl der Scheidungen leicht. Die Lebenserwartung steigt sowohl für die Männer als auch für die Frauen weiterhin an. Für das Wachstum der Bevölkerung sind in erster Linie die ausländischen Staatsangehörigen verantwortlich. Die schweizerischen Staatsangehörigen verzeichnen erneut einen Auswanderungsüberschuss; ihre Zahl nimmt dank den Einbürgerungen und auch erstmals seit 1997 dank dem leichten Anstieg des Geburtenüberschusses zu.

Starke Zunahme der Bevölkerung

Die Einwohnerzahl der Schweiz liegt gemäss der Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) am 31.12.2008 bei 7'701'900 Personen. Damit steigt die Bevölkerungszahl auch 2008 weiter an. Der Zuwachs beträgt 108'400 Personen (+1,4%) und ist damit höher als im Vorjahr (+84'800). Ein solch markantes Bevölkerungswachstum wurde in der Schweiz letztmals vor mehr als vierzig Jahren verzeichnet. Das aktuelle Wachstum fällt jedoch geringer aus als jenes zwischen 1961 und 1963.

Demografisch gesehen beruht das Wachstum des Jahres 2008 auf dem positiven internationalen Wanderungssaldo von 98'200 Personen. Der Geburtenüberschuss beträgt 15'500 Personen. Damit sind die Einwanderungen aus dem Ausland nach wie vor die wichtigste Komponente des Bevölkerungswachstums der Schweiz.

Erneuter Wanderungsgewinn

Die Auswanderungen nehmen ab; ihre Zahl fällt gegenüber 2007 um 4,5% von 90'200 zu 86'100. Die Zahl der Einwanderungen liegt 2008 mit 184'300 um 11,3% höher als im Vorjahr (165'600).

Für den daraus resultierenden Wanderungsgewinn sind – bei einem Auswanderungsüberschuss der Schweizer von 5200 – einzig die ausländischen Staatsangehörigen verantwortlich. Der Einwanderungsüberschuss der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung von 103'400 Personen ist 2008 um 24,3% höher als im Vorjahr (83'200). Im Vergleich zu 2007 kamen mehr ausländische Staatsangehörige in die Schweiz (+12,4%) und weniger ausländische Staatsangehörige verliessen die Schweiz (-4,0%).

Knapp die Hälfte der ausländischen Einwanderer stammt aus Deutschland, Portugal, Frankreich, Italien sowie Serbien und Montenegro. Die ständige ausländische Wohnbevölkerung erreicht Ende 2008 einen Stand von 1'669'700 Personen, was einer Zunahme gegenüber dem Vorjahr um 67'600 bzw. 4,2% entspricht (2007: +47'600 oder +3,1%).

Mehr Schweizer dank Einbürgerungen

Die Zahl der Schweizer Bürger nimmt 2008 um 0,7% zu und übersteigt somit zum ersten Mal die 6-Millionen-Grenze. Diese Zunahme ist im Wesentlichen auf den Erwerb des Schweizer Bürgerrechts durch 44'400 ausländische Staatsangehörige zurückzuführen. Erstmals seit 1997 steigt die Zahl der Wohnbevölkerung schweizerischer Nationalität auch dank einem Geburtenüberschuss (+600 Personen).

Fortschreitende Alterung

Die demografische Alterung der Wohnbevölkerung setzt sich weiter fort. Der Anteil der Personen ab 65 Jahren steigt von 15,4% im Jahr 2000 auf 16,6% im Jahr 2008, während der Prozentsatz der Kinder und Jugendlichen unter 20 im gleichen Zeitraum von 23,1% auf 21,2% zurückgeht. Der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter (20 bis 64 Jahre) hat damit seit 2000 leicht zugenommen (2008: 62,2%), da in dieser Alterskategorie mehr Personen neu hinzukommen als wegfallen. In naher Zukunft wird sich dieser Trend allerdings umkehren. Der Altersquotient steigt kontinuierlich (26,6%), der Jugendquotient (34,1%) sinkt dagegen seit 2000, nachdem er in den 1970er- und 1980er-Jahren mit einer Abnahme von 16 Prozentpunkten markant zurückgegangen und in den

1990er-Jahren relativ stabil geblieben ist. Damit kommen Ende 2008 auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter etwa 61 Personen zwischen 0 und 19 Jahren und ab 65 Jahren.

Mehr Babys in der Schweiz

2008 nimmt die Zahl der Geburten leicht zu: 76'700 Kinder werden in der Schweiz geboren – 39'600 Knaben und 37'100 Mädchen. Damit steigt die Geburtenzahl im Vergleich zum Vorjahr um 2,9%. Ein Viertel (25,6%) der Neugeborenen des Jahres 2008 besitzt eine ausländische Staatsangehörigkeit. 19'600 ausländische Kinder (+5% mehr als 2007) stehen 57'100 Kindern mit Schweizer Pass (+2,3%) gegenüber.

Die meisten Kinder werden in der Schweiz von verheirateten Frauen zur Welt gebracht. Geburten von ledigen, geschiedenen oder verwitweten Frauen sind relativ selten, es ist allerdings eine steigende Tendenz auszumachen. Der Anteil der nicht ehelichen Geburten an allen Lebendgeburten beläuft sich 2008 auf 17,1%, was gegenüber 2007 eine Zunahme um 8,8 Prozentpunkte bedeutet.

Während die Geburtenzahl auch durch die Grösse und die Altersstruktur der Bevölkerung beeinflusst wird, widerspiegelt die zusammengefasste Geburtenziffer die Verhaltensänderungen einer Bevölkerungsgruppe. Die durchschnittliche Anzahl Kinder pro Frau liegt 2008 bei 1,48 und damit auf einem niedrigen Niveau. Ausländerinnen haben im Durchschnitt weiterhin mehr Kinder als Schweizerinnen: 1,85 Kinder je Frau verglichen mit 1,37 für die Schweizerinnen.

Die Mütter sind bei der Geburt ihrer Kinder immer älter. Während 1970 68,9% aller gebärenden Frauen unter 30 Jahre alt waren, sind 2008 fast eben so viele (64,7%) 30-jährig oder älter. Dementsprechend nimmt auch das durchschnittliche Alter der Frauen bei der Geburt ihrer Kinder zu. Im Jahr 2008 beträgt das Durchschnittsalter 31 Jahre, das heisst 0,2 Jahre mehr als 2007 oder 3,2 Jahre mehr als 1970.

Lebenserwartung nimmt weiterhin zu

2008 sterben 61'200 Personen, 31'800 Frauen und 29'400 Männer. Die Zahl der Todesfälle geht 2008 bei den Männern (-0,2%) zurück aber steigt bei den Frauen (+0,7%). Die seit einigen Jahren höhere Zahl weiblicher Todesfälle ist darauf zurückzuführen, dass etwa vier Fünftel aller Todesfälle Personen im Alter von 65 und mehr Jahren betreffen. In dieser Altersgruppe finden sich deutlich mehr Frauen als Männer. Von den 2008 verstorbenen Personen waren 59% (35'900 Fälle) mehr als 79 Jahre alt.

Die Lebenserwartung bei der Geburt steigt bei beiden Geschlechtern weiter an. 2008 beträgt sie 84,4 Jahre für Frauen und 79,7 Jahre für Männer. Der Unterschied bezüglich der Lebenserwartung der beiden Geschlechter beträgt 4,7 Jahre und hat sich weiter verringert. Auch die Lebenserwartung im höheren Erwachsenenalter steigt kontinuierlich an. So kann eine 65-jährige Frau noch mit 22 weiteren Lebensjahren rechnen, ein gleichaltriger Mann immerhin noch mit 18,7.

Die Kindersterblichkeit nimmt 2008 leicht zu: 308 Säuglinge starben vor ihrem ersten Geburtstag, gegenüber 293 Säuglingen im Jahr 2007. Auf 10'000 Säuglinge kamen damit 40 Todesfälle (2007: 39).

Mehr Eheschliessungen …

2008 heiraten 41'500 Paare – rund 1200 mehr als im Vorjahr. Bei 27'500 Eheschliessungen sind beide Partner ledig. Mit 66,4% ist der Anteil der Paare, bei denen beide Partner zum ersten Mal heiraten, gegenüber 2007 stabil geblieben. 14'000 Eheschliessungen gelten als Wiederverheiratungen, das heisst mindestens einer der beiden Partner war schon einmal verheiratet. Der Anteil der Wiederverheiratungen ist damit seit 1970 um beinahe 20 Prozentpunkte gestiegen, hauptsächlich infolge der Zunahme von Scheidungen. Während 1970 noch bei jeder fünften Heirat ein Partner bereits einmal verheiratet war, ist dies heute bei jeder dritten Eheschliessung der Fall. Jede fünfte Frau (21,4%) und fast jeder vierte Mann (24%), die sich 2008 das Jawort geben, waren bereits einmal verheiratet.

Wenn die Heiratsziffer der Ledigen auf dem Stand von 2008 bleibt, werden 64% der Frauen und 59% der Männer mindestens einmal im Leben heiraten. Das Durchschnittsalter bei der ersten Heirat nimmt leicht im Vergleich zum Vorjahr zu. 2008 sind die Männer bei der ersten Heirat durchschnittlich 31,4 Jahre alt, die Frauen 29,1 Jahre.

… und weniger Scheidungen

2008 enden 19'800 Ehen mit einer Scheidung. Es gibt damit 1,4% weniger Scheidungen als 2007. Besonders hoch ist das Risiko für eine Scheidung in den ersten Ehejahren. 2008 entfällt der grösste Teil der Scheidungen (6,7%) auf das sechste Ehejahr. Aber auch Paare, die seit 20 Jahren oder mehr verheiratet sind, bleiben nicht

verschont. Über ein Viertel der Scheidungen (27,3%) betrifft diese Gruppe. Die 2008 aufgelösten Ehen haben durchschnittlich 14,6 Jahre gedauert. Falls die 2008 beobachtete Scheidungsrate gleich bleibt, liegt das Risiko, dass eine Ehe vor dem Richter endet, bei 48%.

Zukünftige Bevölkerungsentwicklung

Das «mittlere» Szenario sieht bis 2036 ein Bevölkerungswachstum mit einer Wohnbevölkerung von 8'162'100 Personen vor. Anschliessend kompensiert der positive Wanderungssaldo den negativen Geburtensaldo nicht mehr, und die Bevölkerung sinkt bis 2050 auf 8'061'000 Einwohner.

Der Anteil der unter 20-Jährigen an der Gesamtbevölkerung nimmt von heute 22% auf 17% im Jahr 2050 ab. Der Anteil der über 64-Jährigen steigt im gleichen Zeitraum von 16% auf 28%. Ab 2017 wird die Altersgruppe der Personen im gesetzlichen Rentenalter zahlenmässig grösser sein als diejenige der Kinder und Jugendlichen (0–19 Jahre).

Den grössten Zuwachs erfährt die Altersgruppe der 80-Jährigen und Älteren; sie weitet sich innerhalb der nächsten 45 Jahre um 179% aus. Gründe hierfür liegen in der aktuellen Altersstruktur der Bevölkerung. Die geburtenstarken Jahrgänge der 1960er-Jahre erreichen zwischen 2025 und 2035 das Rentenalter. Dadurch nimmt der Altersquotient rasch zu.

Heute kommen auf 26 Personen im Alter von mindestens 65 Jahren 100 Personen zwischen 20 und 64 Jahren. 2050 wird dieser Quotient einen Wert von 51 erreichen. Dies bedeutet, dass jeder Person im Pensionsalter nur noch zwei Personen im erwerbsfähigen Alter gegenüberstehen.

0 Allgemeine Übersicht

0.1 Zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz

Die Einwohnerzahl der Schweiz hat sich seit 1860 von 2,515 auf 7,702 Millionen erhöht und damit mehr als verdreifacht. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs trägt der Einwanderungsüberschuss wesentlich stärker zu dieser Dynamik bei als der Geburtenüberschuss. Die seit Beginn des 20. Jahrhunderts zu beobachtende Alterung der Bevölkerung beschleunigt sich seit Mitte der 1960er-Jahre.

Zwischen 1860 und 2008 hat sich die Einwohnerzahl der Schweiz mehr als verdreifacht und ist von 2,5 auf 7,7 Mio. angestiegen. Dies entspricht einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von 0,8%. Dabei lassen sich allerdings Phasen unterschiedlicher Dynamik erkennen. Ausserordentlich hohe Wachstumsraten wurden in den Jahren mit sehr starker Einwanderung von 1961 bis 1963 registriert (> 2%). Zu einem Bevölkerungsrückgang kam es dagegen 1918 (-0,4%), als die Sterberate infolge der Spanischen Grippe stark anstieg, sowie 1975 (-0,6%), 1976 (-0,6%) und 1977 (-0,1%), als im Zusammenhang mit der Ölkrise und dem daraus folgenden Abbau von Arbeitsplätzen mehr Ausländer die Schweiz verliessen als einwanderten.

Mit Ausnahme von 1918 wurde von 1860 bis heute jedes Jahr ein Geburtenüberschuss registriert, da die Zahl der Geburten jene der Todesfälle stets überstieg. Bis 1945 ging das Bevölkerungswachstum hauptsächlich auf das Konto der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Grafik G0.1.1). Seit 1946 ist der jährliche Bevölkerungszuwachs in weit grösserem Masse den Wanderungen als den Geburtenüberschüssen zuzuschreiben. Die Schweiz entwickelte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Einwanderungsland, mit einem Wanderungssaldo, der abgesehen von den Jahren 1970, 1975–77 und 1996–97 stets positiv war.

Die Wanderungen sind zurzeit die dominierende Wachstumskomponente der Bevölkerung der Schweiz. Die grossen Einwanderungswellen der letzten fünf Jahrzehnte haben die Bevölkerungsentwicklung nachhaltig geprägt. Calot et al. (1998) haben nachgewiesen, dass die Einwohnerzahl als Folge der Wanderungen im Zeitraum 1946–1995 um mindestens 35% anstieg.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts erlebte die Schweiz, wie fast alle westlichen Länder, eine starke Alterung ihrer Bevölkerung. Im Jahr 1900 waren zwei Fünftel der ständigen Wohnbevölkerung unter 20-jährig und lediglich ein Siebzehntel 65-jährig oder älter. Diese Anteile haben sich in den letzten hundert Jahren klar verschoben: Heute sind 21,2% der Bevölkerung unter 20-jährig und ein Sechstel ist 65-jährig oder älter (16,6%). Der Rückgang des Anteils der jüngeren wurde durch die Zunahme des Anteils der älteren Personen praktisch vollständig wettgemacht, während der Anteil der 20– bis 64-Jährigen ziemlich stabil blieb (Grafik G0.1.2). Diese Entwicklungen sind das Ergebnis des langfristigen Rückgangs der Geburten- und der Sterbeziffern, den Hauptmerkmalen der demografischen Alterung.

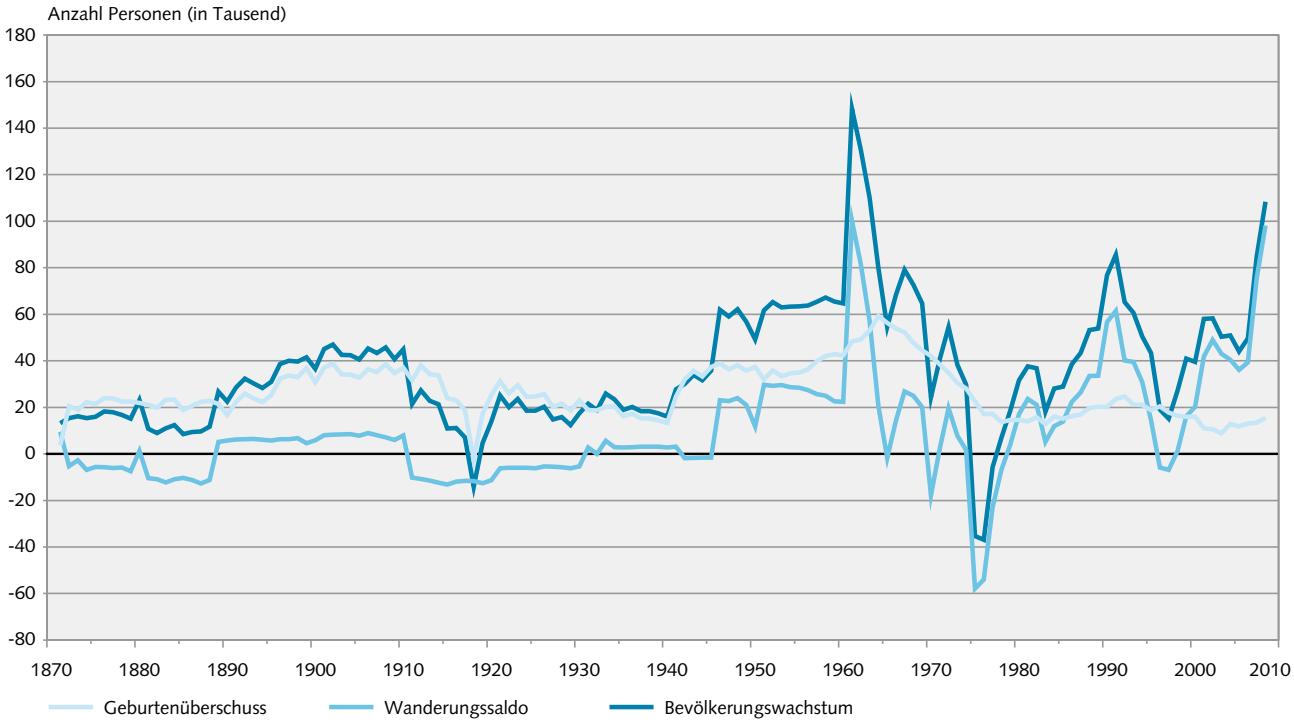
Die demografische Alterung der Bevölkerung ist kein neues Phänomen. Sie dauert schon länger an (rund 90 Jahre) und wird sich in den kommenden Jahrzehnten noch markant verschärfen. Eine abschwächende Wirkung hatten lediglich der Babyboom und die grossen Einwanderungswellen in den Jahren 1945–1965. Die Geburten- und Wanderungsspitzen prägen den Altersaufbau über mehrere Jahrzehnte hinweg. Die um 1965 Geborenen stellen in der derzeitigen Alterspyramide die zahlenmässig stärksten Jahrgänge dar (vgl. Kapitel 1.1: Grafiken G1.1.1 und G1.1.3).

Basis:
1860–1945: Wohnbevölkerung, ab 1946: ständige Wohnbevölkerung

Quellen:
BFS/VZ, BFS/ESPOP, BFS/BEVNAT.

0.1 Zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz

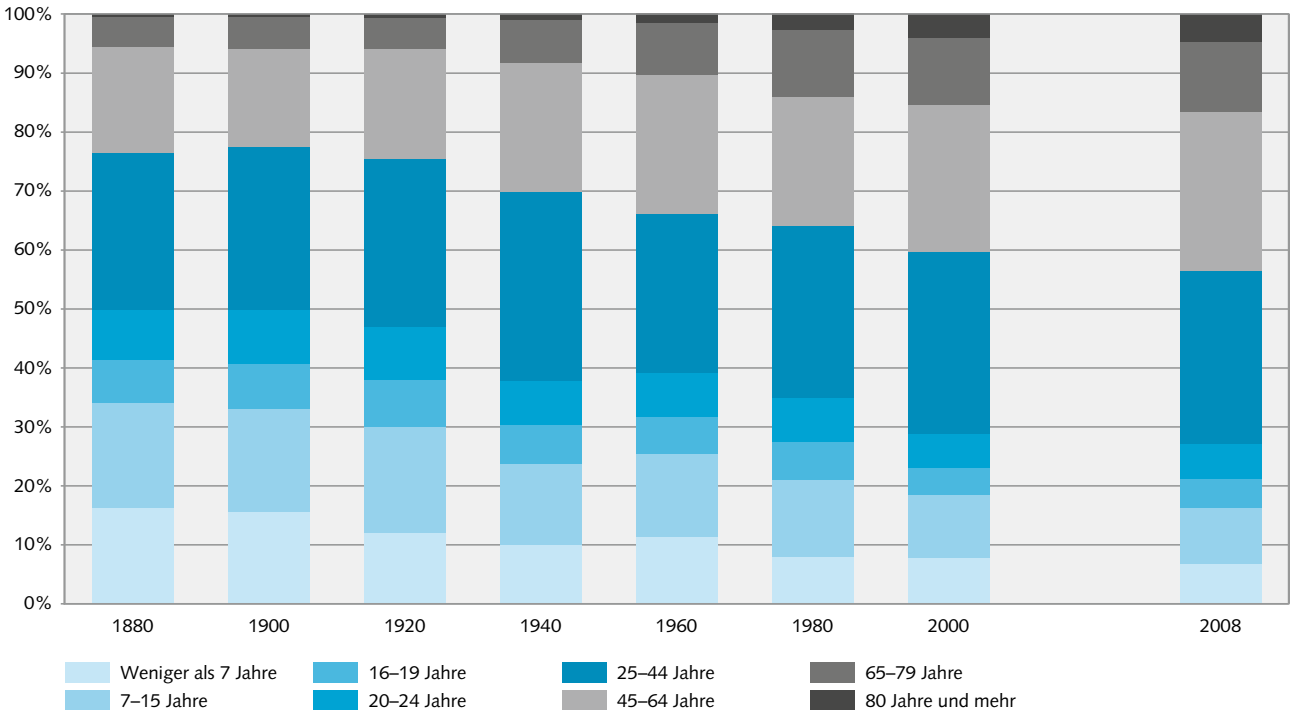
Entwicklung der Wohnbevölkerung 1871–2008 G 0.1.1



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Altersstruktur der ständigen Wohnbevölkerung 1880–2008 G 0.1.2



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

0.2 Räumliche Bevölkerungsentwicklung und -verteilung

Die Hälfte der Bevölkerung der Schweiz lebt in den fünf bevölkerungsreichsten Kantonen Zürich, Bern, Waadt, Aargau und St. Gallen. Im Jahr 2008 muss kein einziger Kanton einen Bevölkerungsrückgang hinnehmen, wobei das geringste Wachstum in den Kantonen Glarus, Jura, Appenzell Innerrhoden und Uri zu beobachten ist. Unter den sieben Grossregionen zählt der Espace Mittelland 2008 am meisten Einwohner (1,730 Millionen), gefolgt von der Genferseeregion (1,438 Millionen) und Zürich (1,333 Millionen). Fast drei Viertel der Bevölkerung (5,666 Millionen Personen) leben in städtischen Gebieten. Das Bevölkerungswachstum ist derzeit in den städtischen Gebieten (+1,6 %) höher als auf dem Land (+1%).

Die Hälfte der Einwohner der Schweiz lebt Ende 2008 in den fünf bevölkerungsreichsten Kantonen Zürich, Bern, Waadt, Aargau und St. Gallen. Der Spitzenreiter Zürich erreicht eine Einwohnerzahl von 1,333 Millionen bzw. 17,3% der Gesamtbevölkerung. Im bevölkerungsärmsten Kanton Appenzell Innerrhoden leben dagegen lediglich 15'500 Personen (0,2% der Bevölkerung der Schweiz). Alle Kantone haben ein Bevölkerungswachstum. Acht Kantone weisen 2008 Wachstumsraten auf, die über dem schweizerischen Mittel von 1,4% liegen: Dies sind die Kantone Waadt (2,4%), Freiburg (2,0%), Zürich und Schwyz (1,9%), Genf (1,8%), Aargau (1,7%), Wallis (1,6%) und Thurgau (1,5%).

Zur Analyse der Wachstumsraten in den Grossregionen und in den Kantonen seit 1981 wurden absichtlich die Jahre 1991 und 2001 herangezogen, obwohl sich die Bevölkerungszahlen der Kantone in diesen Jahren teilweise überraschend entwickelten. Ursache dieser aussergewöhnlichen Wachstumsraten war die Anpassung der Bestände auf der Grundlage der Volkszählungen, die jeweils im Vorjahr stattgefunden hatten. Zudem ist der Kantonswechsel des Laufentals am 1. Januar 1994 ausgeklammert: Die Werte des Jahres 1994 für die betroffenen Kantone Bern und Basel-Landschaft werden nicht berücksichtigt, um die durchschnittlichen Wachstumsraten nicht zu verfälschen.

Die durchschnittlichen jährlichen Zuwachsraten in der Schweiz liegen seit 1981 bei 0,7%. Die höchsten durchschnittlichen Zuwachsraten pro Jahr sind in den Kantonen Schwyz (1,5%), Freiburg und Zug (je 1,4%), Nidwalden (1,2%), Wallis (1,1%), Aargau, Waadt, Thurgau und Obwalden (je 1%) zu vermelden. In Basel-Stadt ist die Bevölkerung in diesem Zeitraum gar durchschnittlich um 0,3% jährlich geschrumpft.

Die Grafiken G0.2.1 und G0.2.2 zeigen die unterschiedliche Dynamik des Bevölkerungswachstums in den Grossregionen sowie in den fünf Grossagglomerationen, den übrigen städtischen und den ländlichen Gebieten. Die Auswirkungen des Kantonswechsels des Laufentals sind bei diesen Grafiken nicht bereinigt. In der ersten Grafik wurden die Daten per 1981 indexiert. Die zweite Grafik verweist auf die effektiven Zuwachsraten.

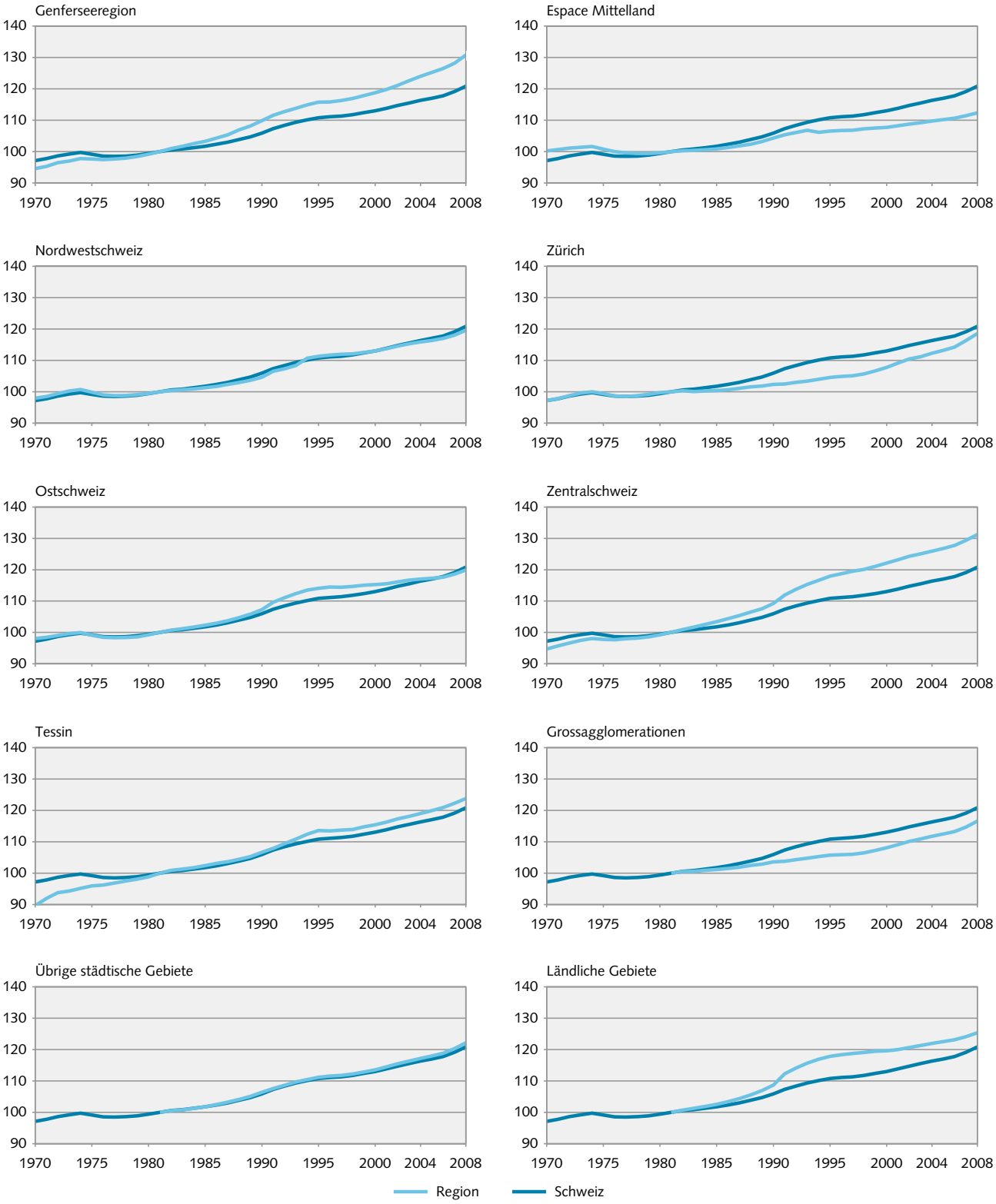
Unter den Grossregionen ist der Espace Mittelland mit 1,730 Millionen Einwohnern seit 1981 am bevölkerungsreichsten. Gleichzeitig handelt es sich um die Grossregion mit dem geringsten Bevölkerungswachstum seit 1981 (+12,8%). Nur die starke Bevölkerungszunahme im Kanton Freiburg (45,6%) verhindert eine noch schlechtere Bilanz: In den Kantonen Bern (6,4%), Jura (8,6%) und Neuenburg (8,8%) fällt das Wachstum sehr gering aus.

In der gleichen Periode legen die Zentralschweiz und die Genferseeregion um fast 33% und das Tessin um 25,3% zu. Die Nordwestschweiz (20,2%) und Zürich (18,9%) liegen bereits unter dem schweizerischen Mittel von 21,6%.

Bis 1983 war Zürich die Region mit der zweithöchsten Einwohnerzahl der Schweiz. Seit 1984 nimmt die Genferseeregion diese Stelle ein. Das in den 1980er- und 1990er-Jahren deutlich raschere Wachstum in der Genferseeregion hat den Abstand noch vergrössert. Im Jahr 2008 zählt die Genferseeregion 1,438 Millionen Einwohner und Zürich 1,333 Millionen. Die in den letzten drei Jahrzehnten dynamischsten Grossregionen Zentralschweiz und Genferseeregion zählen 2008 733'200 resp. 1'437'600 Einwohner.

0.2 Räumliche Bevölkerungsentwicklung und -verteilung

Bevölkerungsentwicklung in den Grossregionen, den Grossagglomerationen, den übrigen städtischen und den ländlichen Gebieten 1970–2008 (1981: Index 100) **G 0.2.1**



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

0.2 Räumliche Bevölkerungsentwicklung und -verteilung

Das Tessin erfuhr ein starkes Wachstum in den 1970er-Jahren. Als Grenzregion profitierte der Kanton davon, dass während der Wirtschaftskrise Mitte der 1970er-Jahre der Wanderungssaldo günstiger war als in anderen Regionen. Die Zentralschweiz hingegen ist vor allem in den 1990er-Jahren stärker gewachsen als die anderen Regionen.

Ende 2008 leben 5,666 Millionen Personen, d.h. nahezu drei Viertel (73,6%) der ständigen Wohnbevölkerung, in städtischen Gebieten. Die Hälfte davon – 2,835 Millionen Personen oder 36,8% der Gesamtbevölkerung – wohnt in den Agglomerationen der fünf Grossstädte Zürich, Basel, Genf, Bern und Lausanne. Die ländlichen Gebiete zählen 2,036 Millionen Einwohner (26,4% der Gesamtbevölkerung).

In den 1970er-Jahren verzeichneten die 5 grossen Agglomerationen und die übrigen städtischen Gemeinden ein stärkeres Bevölkerungswachstum als die ländlichen Regionen. Dann fand eine Kehrtwende statt und die ländlichen Gebiete wuchsen bis und mit 1998 deutlich rascher als die städtischen Regionen, bedingt durch eine höhere Geburtenhäufigkeit und grössere Wanderungsgewinne. Seit 1998 ist die Wachstumsrate der städtischen Gebiete wieder höher als diejenige der ländlichen: 2008 beträgt dieser Wert 1,6% in der Stadt und 1% auf dem Land. Die ländlichen Gebiete weisen aber weiterhin höhere Geburtenüberschüsse auf, ihre Wanderungssaldi dagegen sind niedriger.

Die Entwicklung verläuft in den drei analysierten Gebieten ähnlich. Allerdings verzeichnen die ländlichen Gebiete einen markanteren Anstieg der Wachstumsraten, gefolgt von einem ebenfalls stärkeren Rückgang. Den grössten Vorsprung im Hinblick auf die Bevölkerungsdynamik weisen die ländlichen Gemeinden gegen Ende der Hochkonjunktur der 1980er-Jahre auf. 1990 betrug ihre Wachstumsrate 1,6%, während diejenige der städtischen Regionen bei 1,0% lag. Die Kernstädte der Grossagglomerationen wuchsen in diesem Jahr gar nur um 0,3%. Die ausserordentliche Wachstumsrate auf dem Land von 3,3% im Jahr 1991 geht mindestens zur Hälfte auf die Anpassungen der Zahlen an die Volkszählung 1990 zurück.

In den Agglomerationen spielt sich das Bevölkerungswachstum im Wesentlichen in den peripheren Gemeinden ab, während die Kerngemeinden von 1981 bis 1999 (mit Ausnahme der Jahre 1990–1992) jährliche Bevölkerungsverluste erlitten. Seit dem Jahr 2000 erleben die Kerngemeinden wieder einen Zuwachs ihrer Bevölkerung, doch war die Entwicklung bis und mit 2006 deutlich langsamer als in den umliegenden Gemeinden. 2008 gewinnen die fünf Grossstädte zusammen 14'700 Einwohner (+1,6%). Am stärksten gewachsen ist Zürich (+6600), gefolgt von Genf (+3300), Lausanne (+3100), Basel (+1400) und Bern (+300). Die Bevölkerung im Gürtel der Grossagglomerationen wächst insgesamt um 31'500 (+1,7%) Personen.

Definitionen:

Die Schweiz gliedert sich administrativ in 26 ***Kantone***, 166 ***Bezirke*** (Uri, Obwalden, Nidwalden, Glarus, Zug, Basel-Stadt, Appenzell Innerrhoden und Genf kennen keine administrative Einheit zwischen Kanton und Gemeinde) und 2706 ***Gemeinden*** (Stand am 31.12.2008).

Die Zuordnung einzelner Gemeinden zu ***Agglomerationen*** wurde auf Grund der Resultate der Volkszählung 2000 nach bestimmten statistischen Kriterien (baulicher Zusammenhang, Siedlungsdichte, Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaftsstruktur, Pendlerverflechtung) vorgenommen. Innerhalb einer der 56 Agglomerationen wird zwischen den ***Kerngemeinden*** und den ***Umland-*** bzw. ***Gürtelgemeinden*** unterschieden.

Als ***städtische Gebiete*** gelten Agglomerationen und isolierte Städte (d.h. Gemeinden, die keiner Agglomeration angehören, zum Zeitpunkt der Volkszählung 2000 aber mindestens 10'000 Einwohner aufwiesen).

Die ***ländlichen Gebiete*** umfassen alle Gemeinden, die weder zu einer Agglomeration gehören noch isolierte Städte sind.

Basis:

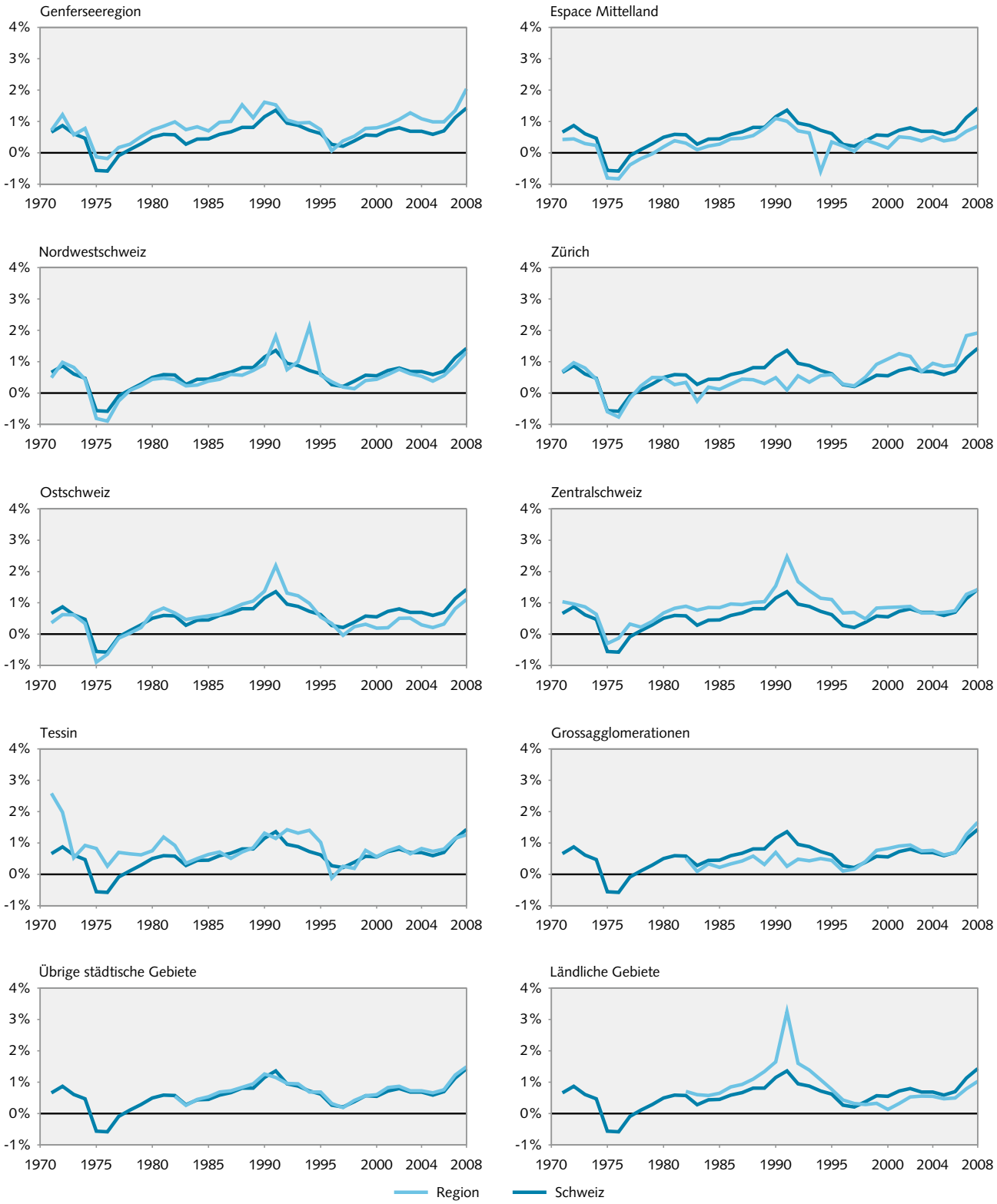
Ständige Wohnbevölkerung

Quellen:

BFS/BEVNAT, BFS/ESPOP

0.2 Räumliche Bevölkerungsentwicklung und -verteilung

Bevölkerungswachstum in den Grossregionen, den Grossagglomerationen, den übrigen städtischen und ländlichen Gebieten 1970–2008 **G 0.2.2**



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

0.3 Die Schweiz im internationalen Vergleich

Die südlichen Regionen der Welt zeichnen sich durch eine junge Bevölkerung und eine hohe Geburtenhäufigkeit aus. In Europa stagniert das demografische Wachstum infolge der zunehmenden Alterung der Bevölkerung und der niedrigen Geburtenhäufigkeit. Das Bevölkerungswachstum der Schweiz (11‰) gehört zu den höchsten Europas, hauptsächlich infolge der Zuwanderung aus dem Ausland.

Das Wachstum der Weltbevölkerung scheint sich nach dem massiven Anstieg im letzten Jahrhundert etwas zu verlangsamen. 1804 erreichte die Zahl der Menschen auf der Erde erstmals eine Milliarde, 1927 folgte die zweite, 1960 die dritte, 1974 die vierte, 1987 die fünfte und 1999 die sechste Milliarde. Die letzten beiden Milliarden kamen somit je innert gut eines Jahrzehnts dazu. Mitte 2005 leben schätzungsweise 6,512 Milliarden Menschen auf der Erde. Die Vereinten Nationen prognostizieren für 2025 eine Weltbevölkerung von 8,012 Milliarden und für 2050 eine von 9,150 Milliarden.

Die Weltbevölkerung wächst um rund 1,2% pro Jahr. Der grösste Teil dieses Wachstums geht von Entwicklungsländern in Afrika, Asien, Lateinamerika und der Karibik aus. Die stärkste Zunahme steht bis 2050 absolut gesehen mit einem Anstieg von 3,9 Milliarden auf 5,2 Milliarden Menschen Asien bevor. In Afrika wird bis 2050 die 2 Milliardengrenze erreicht. Der Anteil der Weltbevölkerung, der in Entwicklungsländern lebt, hat sich von 68% im Jahr 1950 auf 81% im Jahr 2005 erhöht.

Heute sind über 2 Milliarden Menschen in Entwicklungsländern weniger als 20 Jahre alt. In Afrika ist die Hälfte der Bevölkerung jünger als 20 Jahre. Weltweit verdoppelt sich bis 2030 die Zahl der 65-Jährigen und Älteren. In den Industrieländern steigt der Anteil dieser Bevölkerungsgruppe von 15% auf 22%.

In den nachfolgenden Abschnitten werden die demografischen Eckwerte der Schweiz mit den entsprechenden Zahlen des Europäischen Wirtschaftsraums verglichen.

In Europa leben derzeit 11,2% der Weltbevölkerung. Die Europäische Union (EU) zählt am 1. Januar 2008 497,7 Millionen Einwohner. In den meisten europäischen Ländern dominieren folgende Trends: sehr niedriges Wachstum, beschleunigte Alterung, Stabilisierung des Wanderungssaldos, geringe und späte Fruchtbarkeit, steigendes Durchschnittsalter bei der ersten Heirat und höhere Lebenserwartung.

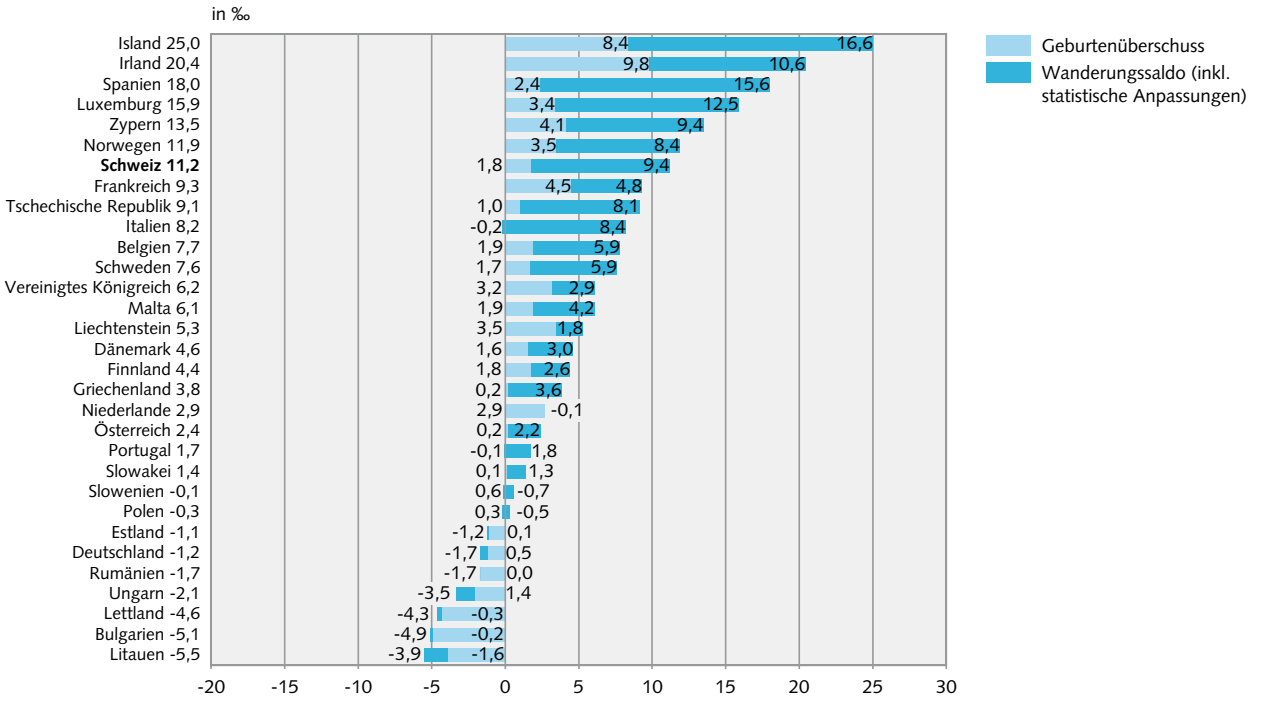
Das Bevölkerungswachstum der Schweiz gehört 2007 mit 11,2‰ zu den höchsten in Europa. Die stärkste Zunahme weist Island (+25‰) auf, während die schwächsten oder gar negative Wachstumsraten in Ost- und Nordosteuropa zu finden sind. Die einzigen europäischen Länder, die 2007 neben Island ein höheres Wachstum als die Schweiz aufweisen, sind Irland, Spanien, Luxemburg, Zypern und Norwegen. Alle übrigen Staaten liegen diesbezüglich hinter der Schweiz.

Wie in den meisten EU-Ländern ist das Bevölkerungswachstum 2007 auch in der Schweiz in erster Linie auf die internationale Wanderung zurückzuführen, auf die 84,9% der Zunahme entfallen. Portugal, Italien, Litauen, Lettland, Bulgarien, Estland, Rumänien, Deutschland und Ungarn zählen mehr Todesfälle als Geburten. Auch die Einwanderungsgewinne in den vierten letztgenannten Staaten vermögen die Abnahme der Einwohnerzahl nicht zu verhindern. Im Vereinigten Königreich, den Niederlanden und in Liechtenstein hingegen tragen die Geburten mehr zum Wachstum bei als die Einwanderungen. Die Niederlande verdankt das Wachstum gar ausschliesslich den Geburten (Grafik G0.3.1).

Die demografische Alterung der Bevölkerung beeinflusst das Verhältnis zwischen den Generationen. Im Jahr 2007 kommen in der Schweiz 23 Personen unter 15 Jahren und 24 Personen im Rentenalter (ab 65 Jahren) auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64. In Europa bewegte sich der Jugendquotient zwischen 19,3% (Bulgarien) und 31% (Island), der Altersquotient zwischen 15,9% (Irland) und 30,4% (Italien, Deutschland) (Grafik G0.3.2).

0.3 Die Schweiz im internationalen Vergleich

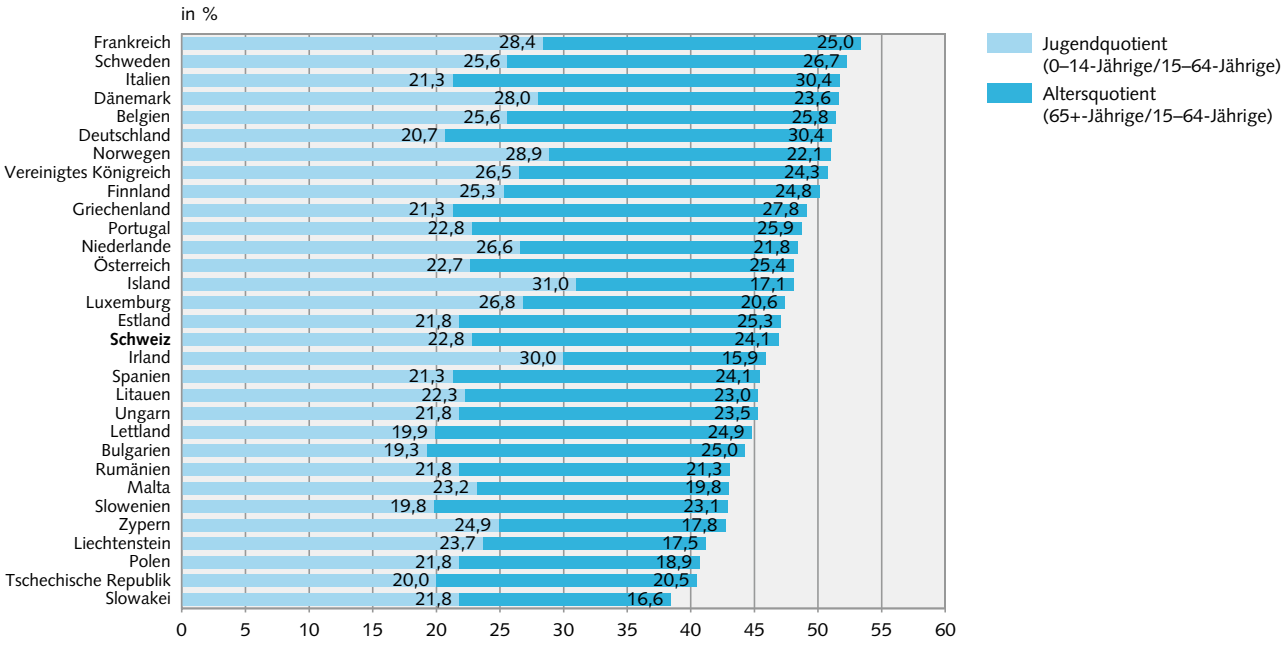
Bevölkerungswachstum im europäischen Vergleich in Promille um 2007 G 0.3.1



Quelle: Eurostat

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Jugend- und Altersquotient im europäischen Vergleich in Prozent um 2007 G 0.3.2



Quelle: Eurostat

© Bundesamt für Statistik (BFS)

0.3 Die Schweiz im internationalen Vergleich

Die demografische Entwicklung in der Schweiz ist jener in den anderen Staaten Europas ähnlich. Die Frauen in der Schweiz haben 2007 im Schnitt 1,46 Kinder, was unter dem EU-Mittel liegt. Die rohe Heiratsziffer der Schweiz ist leicht höher (5,3‰) als das EU-Mittel (4,9‰) und die rohe Scheidungsziffer ist eine der höchsten (2007: 2,6‰).

Die zusammengefasste Geburtenziffer (ZGZ), die ausdrückt, wie viele Kinder die Frauen durchschnittlich im Laufe ihres Lebens auf die Welt bringen, ist neben der Lebenserwartung der Indikator, der weltweit die grössten Unterschiede aufweist. Die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau sinkt global gesehen. Gegenwärtig liegt das Weltmittel bei 2,7 Kindern pro Frau. Auch hier gibt es deutliche regionale Unterschiede. Während eine Europäerin im Schnitt 1,4 Kinder bekommt, haben Frauen in Afrika im Mittel 5,0 Kinder. Aber auch innerhalb Europas bestehen beträchtliche Unterschiede. 2007 haben die Frauen in der Schweiz im Durchschnitt 1,46 Kinder, also weniger als die durchschnittlich 1,53 Kinder in der EU. Kein EU-Mitgliedstaat erreicht jedoch das Reproduktionsniveau von 2,1. Die höchste Geburtenhäufigkeit wurde in Island (2,09) ermittelt, gefolgt von Irland mit 2,03 und Frankreich (1,98). Am anderen Ende der Liste befinden sich Polen (1,31), Rumänien (1,30) und die Slowakei (1,25) (Grafik G0.3.3).

In fast allen europäischen Ländern wird weniger geheiratet und mehr geschieden. Dieses Phänomen scheint auf den ersten Blick widersprüchlich. Die Entwicklung ist jedoch Ausdruck der zunehmenden Polarisierung der Lebensstile mit der freien Wahl zwischen Heirat und anderen Lebensformen.

Die grössere Akzeptanz alternativer Familienformen spielt ebenfalls eine Rolle. Zur Veranschaulichung wurden die zusammengefasste Erstheiratsziffer und die zusammengefasste Scheidungsziffer für die Nachbarländer der Schweiz zueinander in Beziehung gesetzt (Grafik G0.3.4).

Die rohe Heiratsziffer der Schweiz beläuft sich 2007 auf 5,3 Ehen pro 1000 Personen. Die Schweiz liegt damit auf Rang zwölf hinter Rumänien (8,8‰), Zypern (7,5‰), Littauen und Lettland (je 6,8‰), Dänemark (6,7‰), Polen (6,5‰), Malta (6,1‰), Finnland (5,6‰), Tschechische Republik, Island und Griechenland (je 5,5‰).

Im gleichen Jahr beläuft sich die rohe Scheidungsziffer in der Schweiz auf 2,6 Scheidungen je 1000 Personen. Damit liegt unser Land im europäischen Mittelfeld. Litauen (3,4‰), Lettland (3,3‰) und die Tschechische Republik (3,0‰) verzeichnen höhere Werte, während Dänemark die gleiche Ziffer wie die Schweiz aufweist. Die übrigen Staaten haben tiefere Scheidungsraten.

Basis:

Schweiz: Ständige Wohnbevölkerung. Internationale Daten sind nur bedingt miteinander vergleichbar, da sich die Kriterien der Datenerfassung von Land zu Land unterscheiden können.

Zudem sind die neuesten verfügbaren Ergebnisse nicht immer aus demselben Jahr und zum Teil lückenhaft.

Definitionen:

Rohe Heiratsziffer: Zahl der Heiraten in einem bestimmten Kalenderjahr je 1000 Personen der Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.

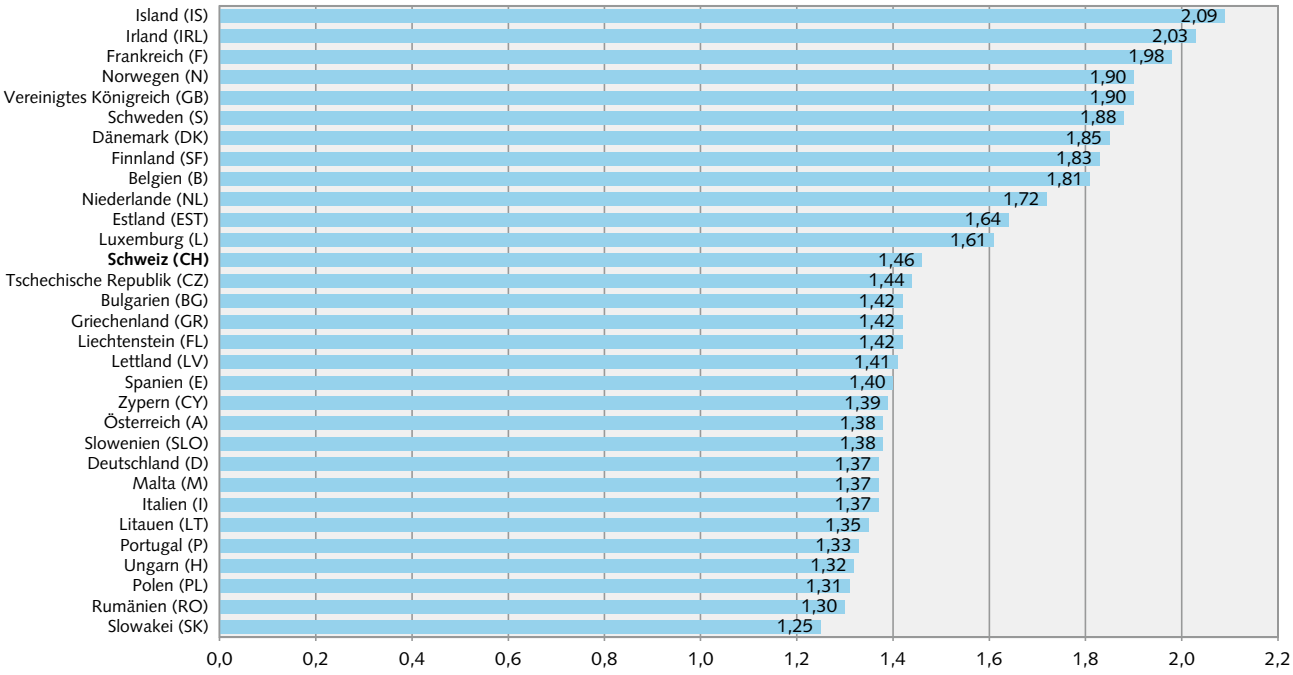
Rohe Scheidungsziffer: Zahl der Scheidungen in einem bestimmten Kalenderjahr je 1000 Personen der Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.

Quellen:

BFS/ESPOP, BFS/BEVNAT, Eurostat, UNO

Zusammengefasste Geburtenziffer in Europa um 2007

G 0.3.3

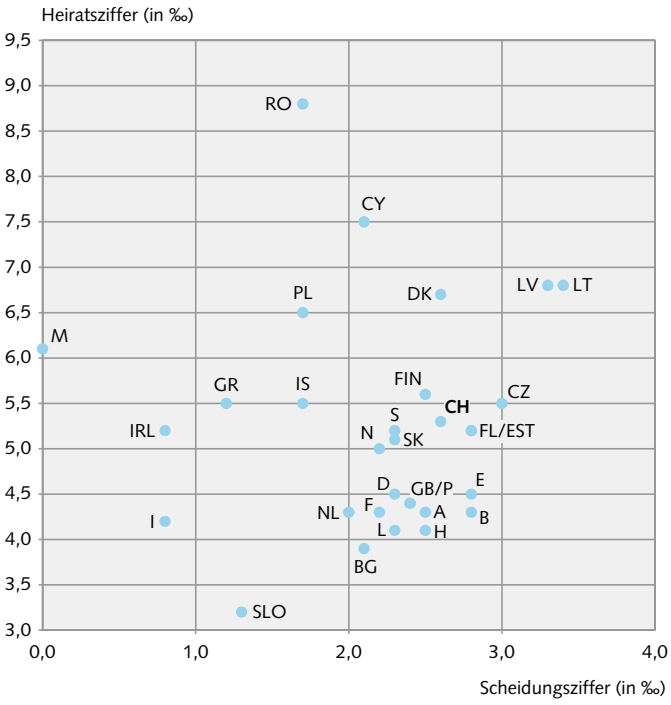


Quelle: Eurostat

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Rohe Heiratsziffer und rohe Scheidungsziffer in Europa um 2007

G 0.3.4



Quelle: Eurostat

© Bundesamt für Statistik (BFS)

1 Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsbilanz

1.1 Bevölkerungsstruktur

Die Schweiz zählt Ende 2008 7'701'856 Einwohner. Die Alterspyramide hat sich im Laufe der letzten hundert Jahre beträchtlich verändert. Der Anteil Kinder und Jugendlicher sinkt von 41% im Jahr 1900 auf 21,2%, während sich der Anteil älterer Menschen von 6% auf 16,6% erhöht. Der Durchschnittsschweizer ist 41,2 Jahre alt.

Die Schweiz zählt Ende 2008 7,702 Millionen Einwohner: 3,787 Millionen Männer (49,2%) und 3,915 Millionen Frauen (50,8%). Mit 1,635 Millionen beträgt der Bevölkerungsanteil der Kinder und Jugendlichen (unter 20-Jährige) 21,2%. Die Personen im Rentenalter (65-Jährige und Ältere) machen mit insgesamt 1,276 Millionen 16,6% der ständigen Wohnbevölkerung aus. Die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter (20– bis 64-Jährige) beläuft sich auf 4,790 Millionen bzw. 62,2% der Bevölkerung. Die zahlenmässig stärksten Jahrgänge sind in der Altersgruppe der 40– bis 44-Jährigen zu finden. Dies sind die Generationen, die um 1965 in der Schweiz oder im Ausland geboren wurden. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung der Schweiz beträgt 41,2 Jahre (Grafik G1.1.1).

Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat sich die Altersstruktur der Bevölkerung durch den Rückgang der Geburtenhäufigkeit und der Sterblichkeit sowie durch die grossen Einwanderungswellen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nachhaltig verändert. Als Folge der gestiegenen Lebenserwartung hat die Zahl der 65-Jährigen und Älteren stark zugenommen. Innert fünfzig Jahren hat sich ihre Zahl versechsfacht. Der Anteil der 80-Jährigen und Älteren an der Gesamtbevölkerung macht heute 4,7% aus, verglichen mit lediglich 0,5% im Jahr 1900 und 1,2% im Jahr 1950.

Absolut betrachtet gibt es heute zwar etwas mehr unter 20-Jährige als 1900, doch hat die Gruppe proportional stark an Gewicht eingebüsst: Ihr Anteil an der Bevölkerung sank von 41% im Jahr 1900 auf 21,2% im Jahr 2008. Das Wachstum der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (20–64 Jahre) war deutlich stärker als jenes der Kinder und Jugendlichen, aber niedriger als jenes der älteren Personen. Relativ betrachtet legte die Gruppe der 20– bis 64-Jährigen nur bis 1950 zu (von 54% im Jahr 1900 auf 60%); seither ist ihr Anteil an der Bevölkerung mit 58% bis 63% ziemlich stabil.

Die Veränderung der Alterspyramide beeinflusst das Verhältnis der Generationen zueinander, insbesondere dasjenige zwischen der «abhängigen» Bevölkerung (Kinder, Jugendliche, Rentner) und der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter.

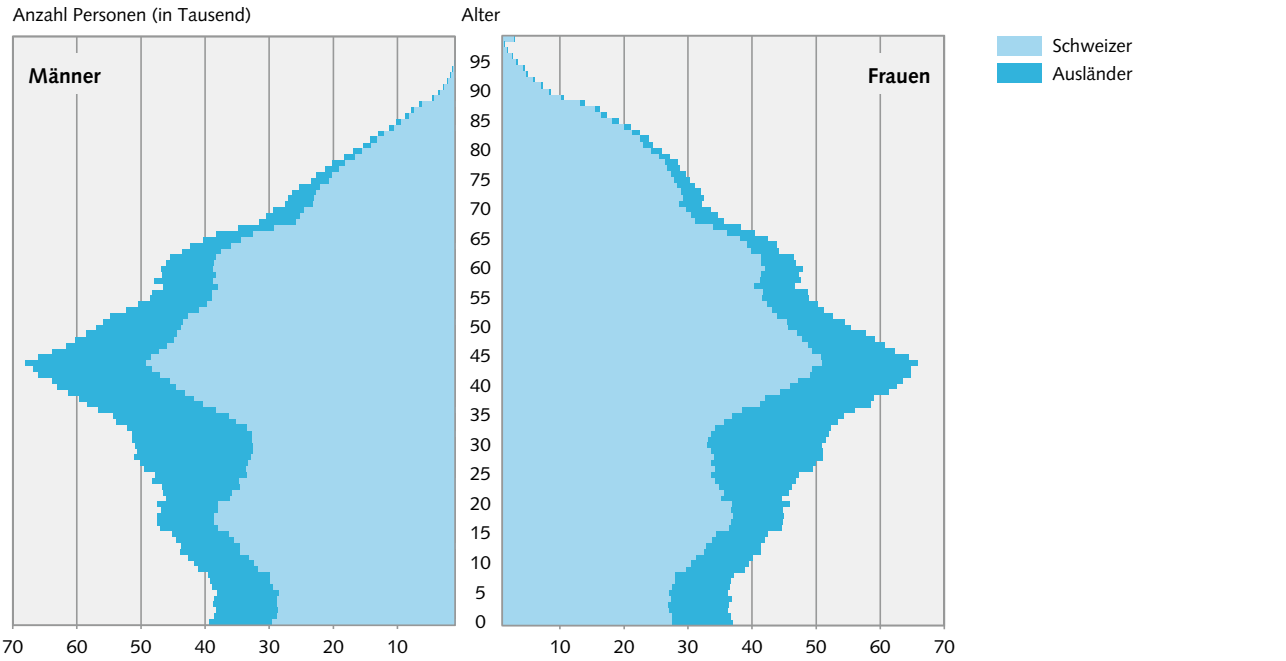
Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählte die Schweiz 76 unter 20-Jährige je 100 Personen im Alter von 20–64 Jahren. Dieses Verhältnis hat sich innerhalb eines Jahrhunderts halbiert. Derzeit kommen nur noch 34 Kinder und Jugendliche auf 100 Personen im Erwerbsalter. Der Altersquotient ist dagegen seit 1920 kontinuierlich im Steigen begriffen. Heute kommen in der Schweiz auf eine Person im Rentenalter 4 Personen im erwerbsfähigen Alter – zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte dieses Verhältnis noch 1 zu 10 betragen (Grafik G1.1.2).

Hinter diesen gesamtschweizerischen Bevölkerungstrends verbergen sich zum Teil sehr unterschiedliche regionale und kantonale Entwicklungen, welche zur Folge haben, dass die Alterung auf Stufe der Grossregionen unterschiedlich ausgeprägt ist. Unter anderem ist dies auch auf das stark altersbedingte Binnenwanderungsgeschehen zurückzuführen: Die jüngeren und ältesten Personen konzentrieren sich in den städtischen Zentren, die Familien ziehen in immer zentrumsfernere Peripherien.

Auf die Grossregionen bezogen zeigen die Altersindikatoren, dass die Alterung insbesondere im Tessin und etwas weniger ausgeprägt auch im Espace Mittelland stärker fortgeschritten ist. 19,9% der Wohnbevölkerung des Tessins sind 2008 über 64 Jahre alt. Der Altersquotient liegt mit 32,6% um 6 Prozentpunkte höher als derjenige der gesamten Schweiz. Entsprechend tief liegt der Anteil der unter 20-Jährigen (19%). Dieser ist auch in Zürich (19,8%) und der Nordwestschweiz (20,4%) unterdurchschnittlich. Eine geringe Alterung bzw. einen höheren Anteil junger Personen verzeichnen die Zentralschweiz und die Genferseeregion, wo nahezu ein Viertel aller Personen weniger als 20 Jahre alt sind. Mit 39,7 Jahren weist die Zentralschweiz das tiefste, mit 43 das Tessin das höchste Durchschnittsalter aus.

1.1 Bevölkerungsstruktur

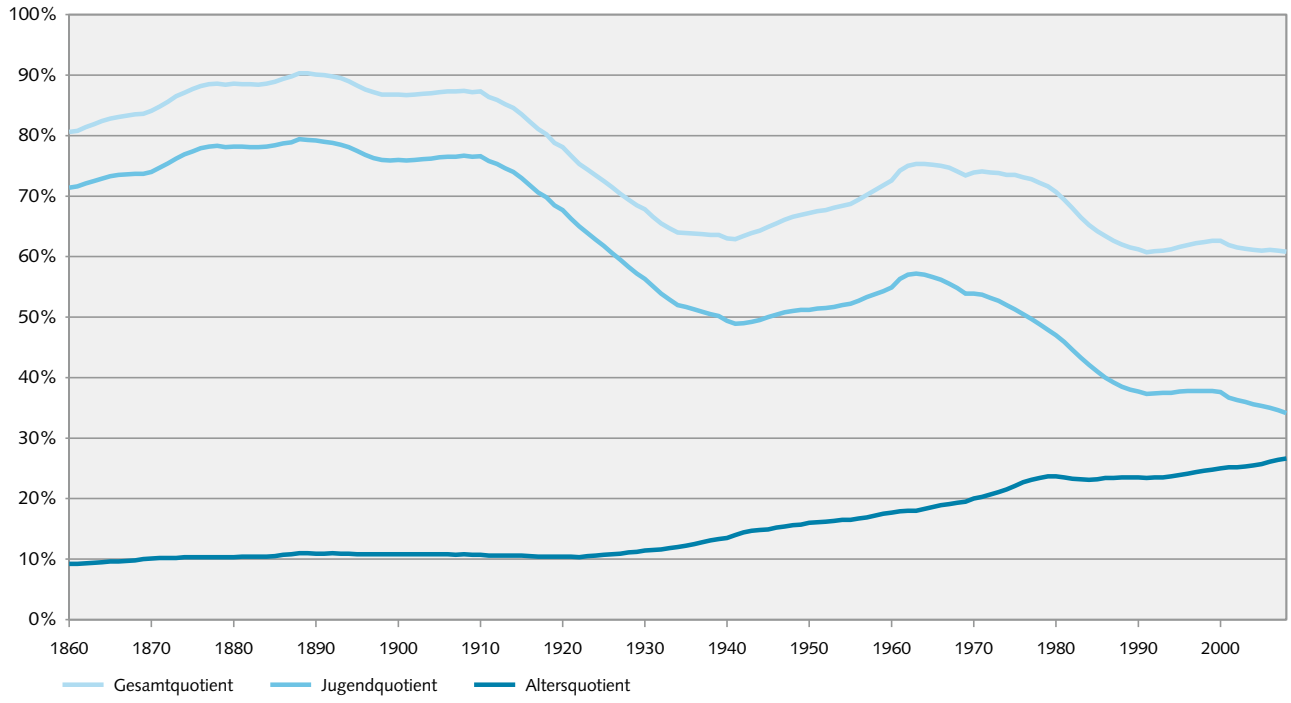
Altersaufbau der ständigen Wohnbevölkerung nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit 2008 G 1.1.1



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Gesamt-, Jugend- und Altersquotient 1860–2008 G 1.1.2



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

1.1 Bevölkerungsstruktur

Derzeit haben die ledigen Personen einen Anteil von 42,8% an der Gesamtbevölkerung in der Schweiz, während 44,8% aller Personen verheiratet, 7% geschieden und 5,3% verwitwet sind. Der Anteil der Geschiedenen hat sich seit 1980 mehr als verdoppelt. Ein Fünftel der Wohnbevölkerung besitzt keinen Schweizer Pass. Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien machen nahezu einen Fünftel der ausländischen Bevölkerung aus. Die ständige ausländische Wohnbevölkerung ist ungleich über die Schweiz verteilt.

Ende 2008 umfasst die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz 3,298 Millionen ledige, 3,451 Millionen verheiratete, 541'200 geschiedene, 405'400 verwitwete sowie 5800 Personen in eingetragener oder aufgelöster Partnerschaft. Die vier grossen Zivilstandsgruppen sind alters- und geschlechtsspezifisch sehr unterschiedlich zusammengesetzt (Grafik G1.1.3). Bei den ledigen Personen sind die Männer leicht in der Überzahl: 1,748 Millionen Männer (53%) stehen 1,550 Millionen Frauen (47%) gegenüber. Etwas geringer ist die Differenz zwischen den Geschlechtern bei den verheirateten Personen, die 1,734 Millionen Männer (50,3%) und 1,717 Millionen Frauen (49,7%) zählen. Ein höherer Frauenanteil findet sich unter den Geschiedenen: 312'800 Frauen (57,8%), im Gegensatz zu 228'400 Männern (42,2%). Auf Grund ihrer durchschnittlich längeren Lebenserwartung machen die Frauen den Grossteil der verwitweten Personen aus: Den 334'600 Frauen (82,3%) stehen lediglich 71'800 Männer (17,7%) gegenüber. Bei den in eingetragener Partnerschaft lebenden Personen sind 71% männliche Paare.

Die Zahl der Geschiedenen ist seit 30 Jahren markant im Steigen begriffen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung hat sich von 1,9% im Jahr 1970 auf 7% im Jahr 2008 mehr als verdreifacht. Die ledigen und die verheirateten Personen verzeichnen hingegen zahlenmässig nur einen geringfügigen Zuwachs: Der Anteil der ledigen Personen sinkt zwischen 1970 und 2008 von 45,4% auf 42,8%, während jener der Verheirateten von 47,3% auf 44,8% zurückgeht. Die Zahl der Verwitweten steigt deutlicher an; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung bleibt jedoch mit 5,3% im Jahr 2008 ziemlich stabil.

Ein Fünftel der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz besitzt nicht die Schweizer Staatsbürgerschaft. Die ständige ausländische Bevölkerung umfasst Ende 2008 1,670 Millionen Personen. Nahezu jeder fünfte Ausländer (19,2%) stammt aus einem der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien.

Italiener machen 17,5% der ständigen ausländischen Bevölkerung aus, Deutsche 14,1%, Portugiesen 11,8%, Staatsangehörige aus Serbien und Montenegro 11,1%, Franzosen 5,2%, Türken 4,3% und Spanier 3,9% (Grafik G1.1.4).

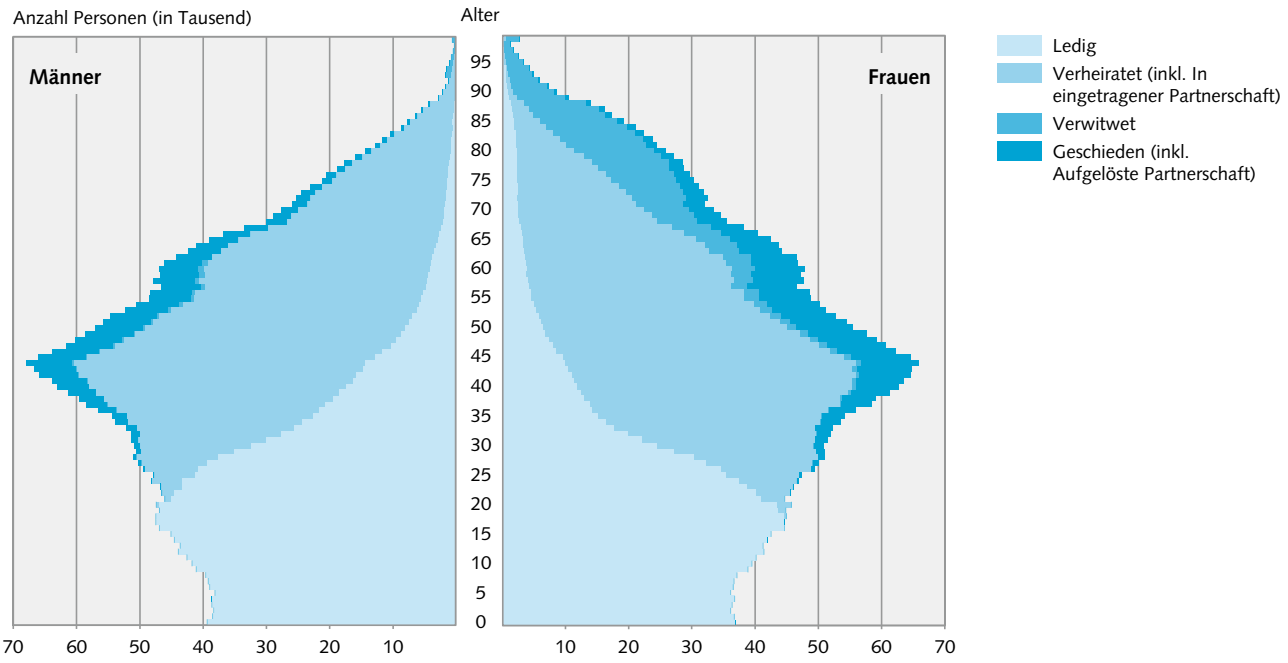
Die ständige ausländische Wohnbevölkerung verteilt sich ungleich über die Schweiz und konzentriert sich stark auf städtisch geprägte Regionen. So weisen die Kantone Genf (38,1%) oder Basel-Stadt (30,7%) weit überdurchschnittliche Ausländeranteile auf. Zwei von fünf Ausländern wohnen Ende 2008 in den Kantonen Zürich, Genf und Waadt.

Beträchtliche Differenzen zeigen sich auch in der räumlichen Verteilung nach Staatsangehörigkeit. Die Präsenz einzelner Nationalitäten hängt einerseits stark von der sprachlichen Zugehörigkeit einer Region ab. So sind 15,3% aller Ausländer im Genferseegebiet französische oder belgische Staatsbürger; in der ganzen Schweiz machen sie gerade 5,9% aus. Mit einem Gesamtanteil von 21,2% bis 27,6% sind Deutsche, Österreicher und Liechtensteiner in der Nordwestschweiz, in Zürich und in der Ostschweiz überproportional vertreten (Schweiz: 16,3%). Schliesslich kommen mehr als die Hälfte (57,9%) aller im Tessin wohnhaften Ausländer aus Italien. Ein Drittel der in der Schweiz lebenden Türken wohnen in der Nordwestschweiz. Ein besonderes Merkmal der Zentral- und der Ostschweiz ist der hohe Anteil von Staatsangehörigen aus Bosnien und Herzegowina, Serbien und Montenegro, Slowenien, Kroatien und Mazedonien (32% bzw. 30,5%).

Basis:	**Definitionen:**	**Quellen:**
Ständige Wohnbevölkerung	Das Partnerschaftsgesetz (PartG) ist am 1. Januar 2007 in Kraft getreten. Es gibt den Personen gleichen Geschlechts einen neuen Zivilstand und damit einen eigenen Status.	BFS/ESPOP, BFS/PETRA

1.1 Bevölkerungsstruktur

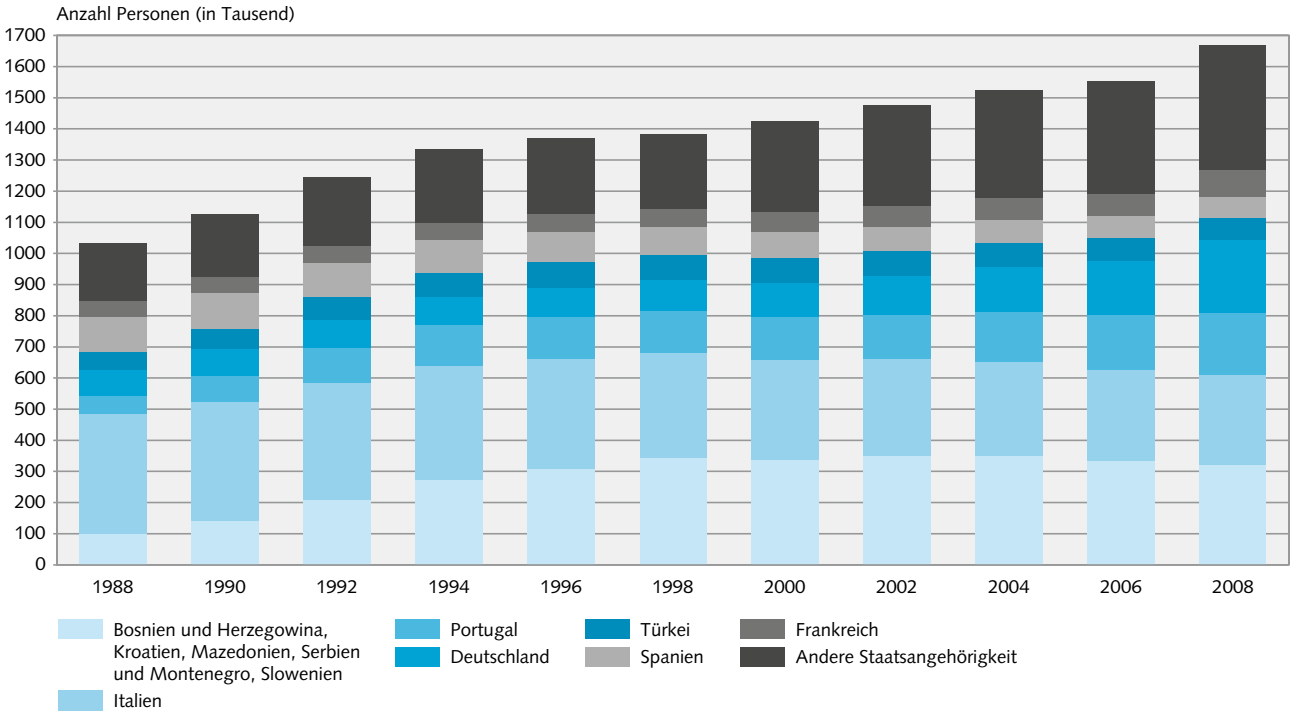
Altersaufbau der ständigen Wohnbevölkerung nach Geschlecht und Zivilstand 2008 — G 1.1.3



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Ständige ausländische Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit 1988–2008 — G 1.1.4



Quelle: PETRA

© Bundesamt für Statistik (BFS)

1.2 Bevölkerungsbilanz

Die ständige Wohnbevölkerung in der Schweiz nimmt 2008 um 1,4% zu. Der ausländische Bevölkerungsteil wächst mit 4,2% wiederum stärker als der schweizerische (+0,7%). Die Zunahme bei den Schweizer Staatsangehörigen geht auf das Konto der Einbürgerungen (44'400) und – wieder erstmals seit 1997 – eines leichten Geburtenüberschusses (+600 Personen). Damit wird der Auswanderungsüberschuss mehr als kompensiert.

Die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz steigt im Laufe des Jahres 2008 von 7,593 Millionen auf 7,702 Millionen Personen, was einem Wachstum um 108'400 Personen bzw. +1,4% entspricht. Der Anstieg ist damit höher als im Vorjahr (+84'800). 86% des Zuwachses beruhen auf dem positiven Wanderungssaldo. Der Einwanderungsüberschuss von 98'200 Personen liegt um 30,1% über demjenigen des Vorjahres (+75'500). Seit 2001 hat sich der Wanderungssaldo wieder den Werten der Jahre 1990–1992, einer Periode starker Zuwanderung, in welcher die Wanderungen die Einwohnerzahl weit stärker beeinflussten als die natürliche Bevölkerungsbewegung, angenähert und diese in den beiden letzten jahren sogar deutlich übertroffen. Der 2008 erreichte Wanderungssaldo ist nach 1961 (100'000 Personen) der höchste in der demografischen Geschichte der Schweiz. Von 1995–1999 war der Geburtenüberschuss dagegen für das Bevölkerungswachstum ebenso wichtig, zum Teil sogar weit bedeutender als der Wanderungssaldo.

Mit Ausnahme der Auswanderungen (86'100; -4,5%) verzeichnen alle anderen Komponenten der Bevölkerungsentwicklung im Jahr 2008 einen Anstieg gegenüber dem Vorjahr (Grafik G1.2.1). Die Zahl der Todesfälle beläuft sich auf 61'200 (+0,2%). Die Geburten nehmen um 2,9% auf 76'700 zu. Die Einwanderungen steigen auf 184'300 (+11,3%).

Die Wachstumsrate der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung übersteigt auch 2008 jene der schweizerischen Bevölkerung deutlich. Ende 2008 leben 1,670 Millionen Ausländer in der Schweiz, 67'600 Personen mehr als ein Jahr zuvor.

Dies entspricht einem Wachstum von +4,2%. Die Zahl der schweizerischen Staatsangehörigen erhöht sich im gleichen Zeitraum um 40'700 auf 6032 Millionen Personen (+0,7%). Seit 1981 ist das Bevölkerungswachstum der schweizerischen Staatsangehörigen langsamer und konstanter als jenes der Gesamtbevölkerung, wogegen die Entwicklung der ausländischen Wohnbevölkerung rascher, aber sehr viel unregelmässiger verläuft (Grafik G1.2.2).

Die Einbürgerungen sind derzeit der wichtigste Wachstumsfaktor der Bevölkerung mit Schweizer Pass. Das natürliche Wachstum ist stark rückläufig: Während 1991 noch ein Geburtenüberschuss von 8600 Personen zu verzeichnen war, ergab sich 2007 ein Defizit von 600 Personen. Dennoch ist der Geburtenüberschuss 2008 erstmals seit 1997 wieder positiv und beläuft sich auf 600 Personen. Der Wanderungssaldo ist bereits seit 1992 negativ und 2008 mit -5200 Personen tiefer als im Vorjahr (-7700). Dieser Auswanderungsüberschuss wird durch die 44'400 Einbürgerungen jedoch mehr als wettgemacht.

Für die ausländische Wohnbevölkerung stellen die Einbürgerungen allerdings Abgänge dar, die durch den Geburtenüberschuss (14'800) und den positiven Wanderungssaldo (103'400) hingegen mehr als ausgeglichen werden.

Definitionen:

Die ***Bevölkerungsbilanz*** ermittelt ausgehend von der Bevölkerungszahl am Anfang eines Kalenderjahres unter Berücksichtigung der natürlichen Bevölkerungsbewegung und der Wanderungen den Bevölkerungsstand am Ende des Kalenderjahres. Die Methode beruht auf folgendem Ansatz: Die Bevölkerung am Ende des Jahres entspricht der Bevölkerung am Anfang des Jahres abzüglich der Abgänge (Todesfälle und Auswanderungen) und zuzüglich der Zugänge (Geburten und Einwanderungen).

Der **Geburten- bzw. Sterbeüberschuss** ergibt sich aus der Differenz der Geburten und Todesfälle. Der **Wanderungssaldo** ist die Differenz zwischen Ein- und Auswanderung.

Basis:

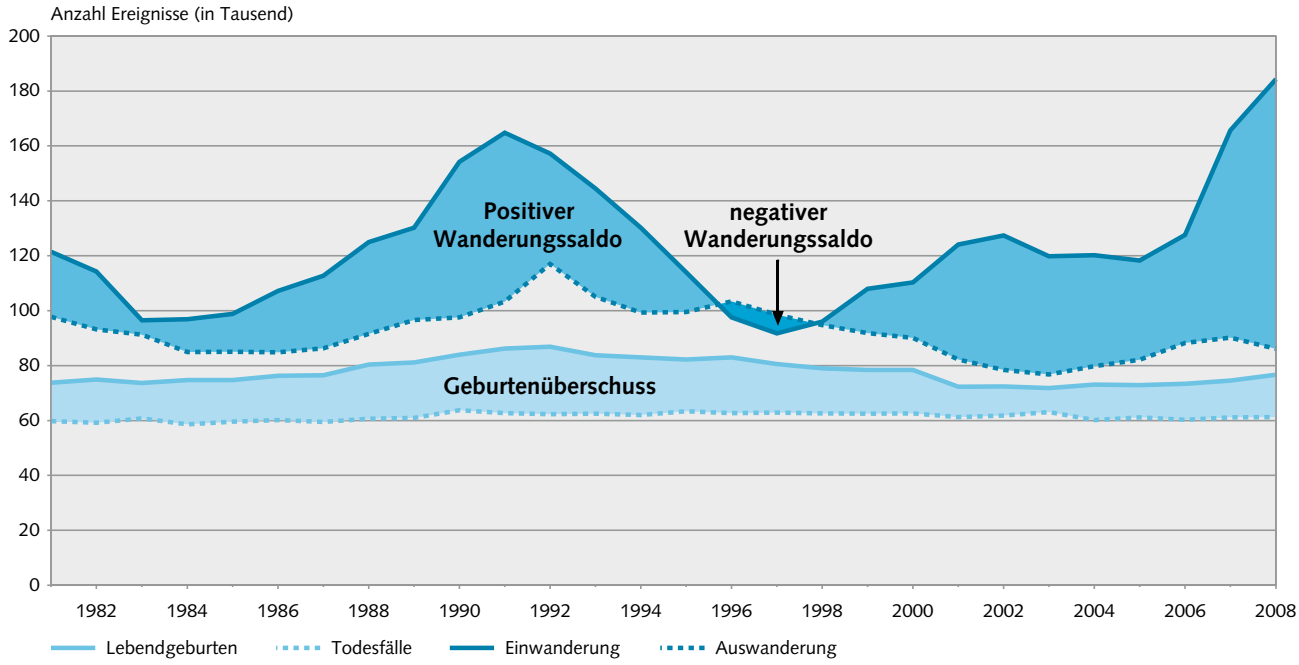
Ständige Wohnbevölkerung

Quellen:

BFS/ESPOP, BFS/PETRA

1.2 Bevölkerungsbilanz

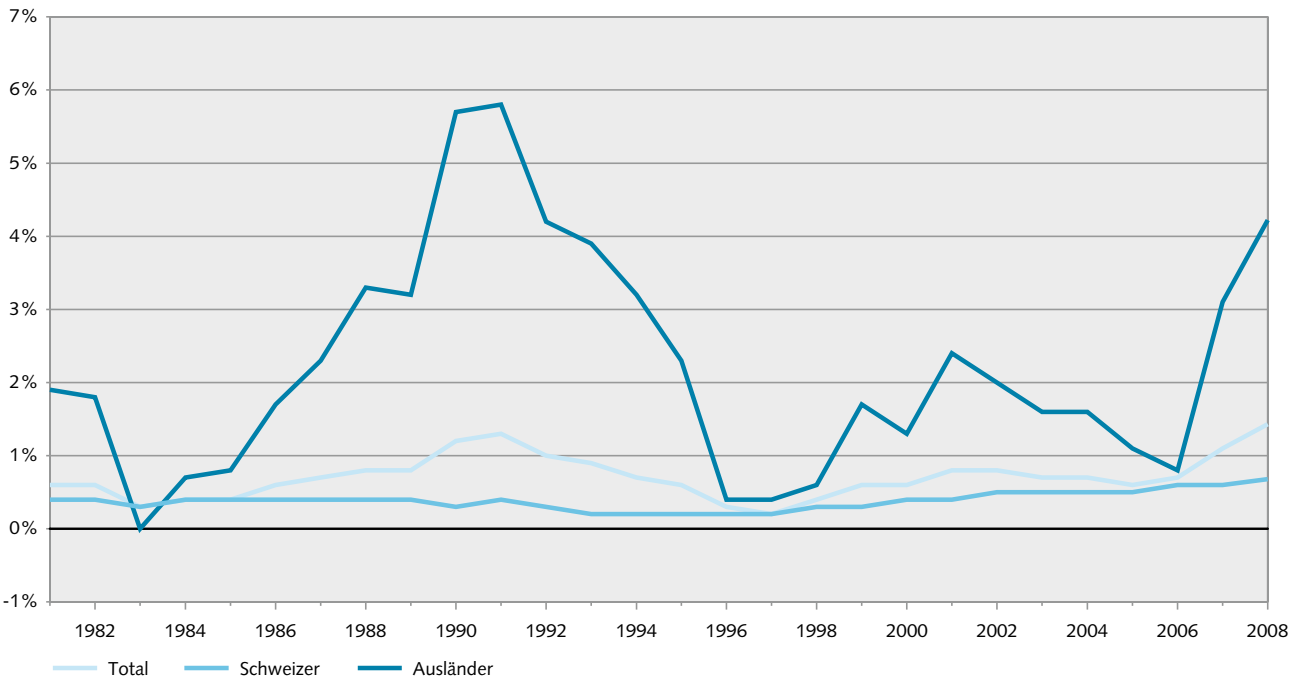
Natürliche Bevölkerungsbewegung und Wanderungen der ständigen Wohnbevölkerung 1981–2008 G 1.2.1



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Wachstumsrate der ständigen Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit 1981–2008 G 1.2.2



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

2 Bevölkerungsbewegung

2.1.1 Geburt und Fruchtbarkeit

Im Jahr 2008 nimmt die Zahl der Geburten im Vergleich zum Vorjahr um 2,9% zu: 76'700 gegenüber 74'500 im Jahr 2007. Etwas mehr als ein Viertel der Neugeborenen des Jahres 2008 besitzen eine ausländische Staatsangehörigkeit. Fast zwei Drittel der Mütter sind bei der Geburt ihres Kindes 30 Jahre alt oder älter. Der Anteil der nicht ehelichen Geburten beläuft sich auf 17,1%, gegenüber lediglich 16,2% im Jahr 2007.

Die Geburtenzahl erhöht sich gegenüber dem Vorjahr leicht: Es sind 2200 Geburten mehr zu verzeichnen. 76'700 Kinder kommen lebend zur Welt: 39'600 Knaben und 37'100 Mädchen. 19'600 Neugeborene haben 2008 keinen Schweizer Pass. Gegenüber dem Jahr 2007 nimmt die Zahl der Geburten ausländischer Kinder um 5% und diejenige der Schweizer Kinder um 2,3% zu. Der Anteil der ausländischen Kinder an allen Geburten steigt somit um 0,5 Prozentpunkte auf 25,6%.

Die Entwicklung der Geburtenzahl im Allgemeinen und insbesondere nach Staatsangehörigkeit der Neugeborenen verläuft seit 1970 sehr unregelmässig. Die 1970er-Jahre sind von einer starken Abnahme der Geburten geprägt. Die Geburtenzahl nimmt in diesem Jahrzehnt von 100'000 um rund 30'000 Geburten ab. Dabei gehen insbesondere ab 1974 die Geburten ausländischer Kinder wegen der einschneidenden Wirtschaftskrise und der folgenden Rückwanderung ins Heimatland deutlicher zurück als diejenigen der Schweizer. Diese Periode dauert bis 1979 an. 1979 zählt man 59,8% weniger Geburten ausländischer Kinder und 13,6% weniger Geburten von Schweizern als 1970. In den darauf folgenden acht Jahren erstarkt die Geburtenzahl wieder leicht; sie wächst bei den Ausländern um 4,0% und bei den Schweizern um 6,7%. Von 1987 bis 1992 nimmt die Zahl der Geburten ausländischer Kinder stark zu (+63,4%), während die Geburten der Schweizer Kinder nahezu stagnieren (+4,0%). Von 1993 bis 2003 geht die Zahl der Neugeborenen sowohl mit Schweizer als auch mit ausländischem Pass zurück. Die Abnahme ist allerdings bei den Kindern mit Schweizer Staatsangehörigkeit ausgeprägter (-17,4% gegenüber -4,2%). Seit 2004 steigt die Zahl der Geburten schweizerischer Kinder wieder an, 2008 auch erstmals wieder diejenige ausländischer Kinder. 2008 liegt die Zahl der Geburten insgesamt um 22,7% unter dem Stand von 1970 (ausländische Kinder: -34%; Schweizer Kinder: -17,9%).

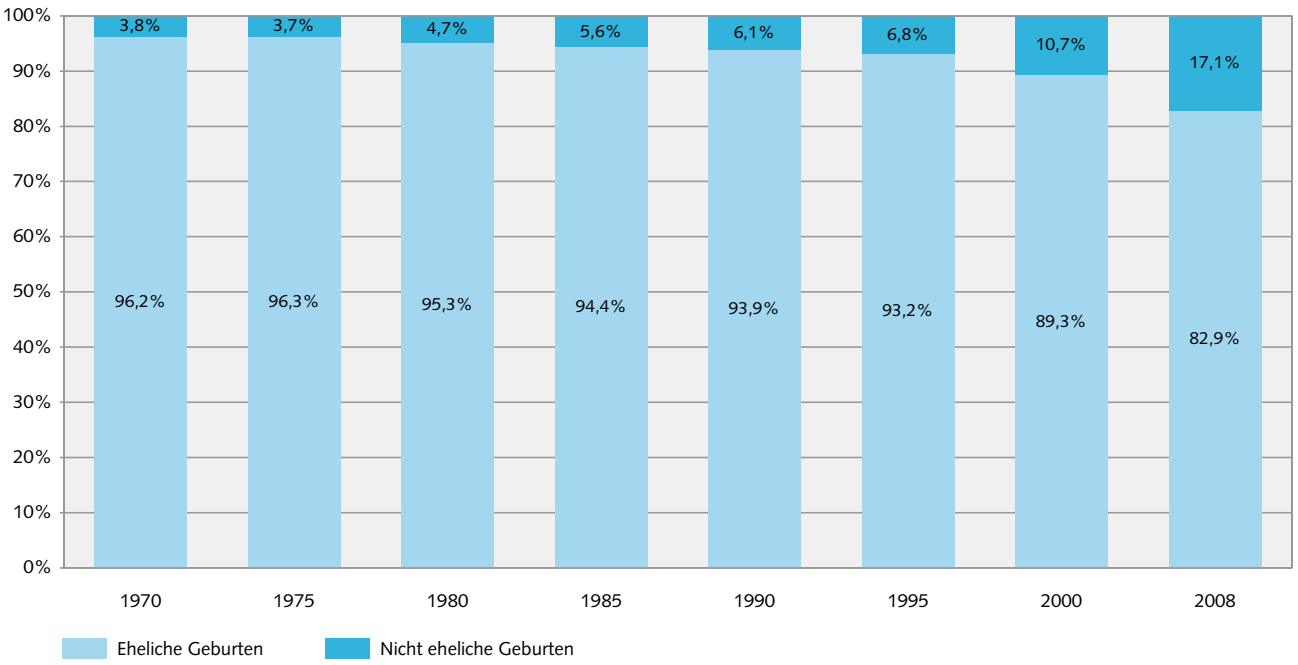
Die Verteilung der Geburten nach dem Alter der Mutter hat sich seit den 1970er-Jahren erheblich gewandelt. Im Jahr 2008 sind fast zwei Drittel der Mütter bei der Geburt ihres Kindes 30 Jahre alt oder älter. 1970 war dies lediglich bei etwas weniger als einem Drittel der Fall.

Die Zahl der Frauen, die bei der Geburt ihrer Kinder nicht verheiratet sind, macht lediglich einen kleinen Teil aus. 2008 sind 63'600 Mütter (82,9%) bei der Geburt ihres Kindes verheiratet, 10'900 (14,3%) ledig und 2100 (2,7%) geschieden, rund 90 Frauen sind verwitwet oder haben einen anderen Zivilstand. Die Zahl der nicht ehelichen Geburten nimmt hingegen um weitere 0,9 Prozentpunkte zu. Der Anteil der Geburten von ledigen Frauen steigt leicht (+0,7 Prozentpunkte) und derjenige von geschiedenen Frauen noch weniger (+0,2 Prozentpunkte).

Die Erstgeborenen einer bestehenden Ehe machen 2008 46,2% aller ehelichen Geburten aus. Auf Zweitgeburten entfallen 38,5%, auf Drittgeburten 11,8% und auf Kinder, die als viertes oder späteres Kind einer Ehe zur Welt kommen, noch 3,4%. Seit dem Jahr 2000 hat der Anteil der Geburten von Müttern, die mindestens zum dritten Mal ein Kind zur Welt brachten, nach einer stabilen Phase von 1980 bis 2000 zu Gunsten der Erstgeburten abgenommen. Der Trend zur Ein- und Zweikindfamilie wird dadurch bestätigt.

2.1.1 Geburt und Fruchtbarkeit

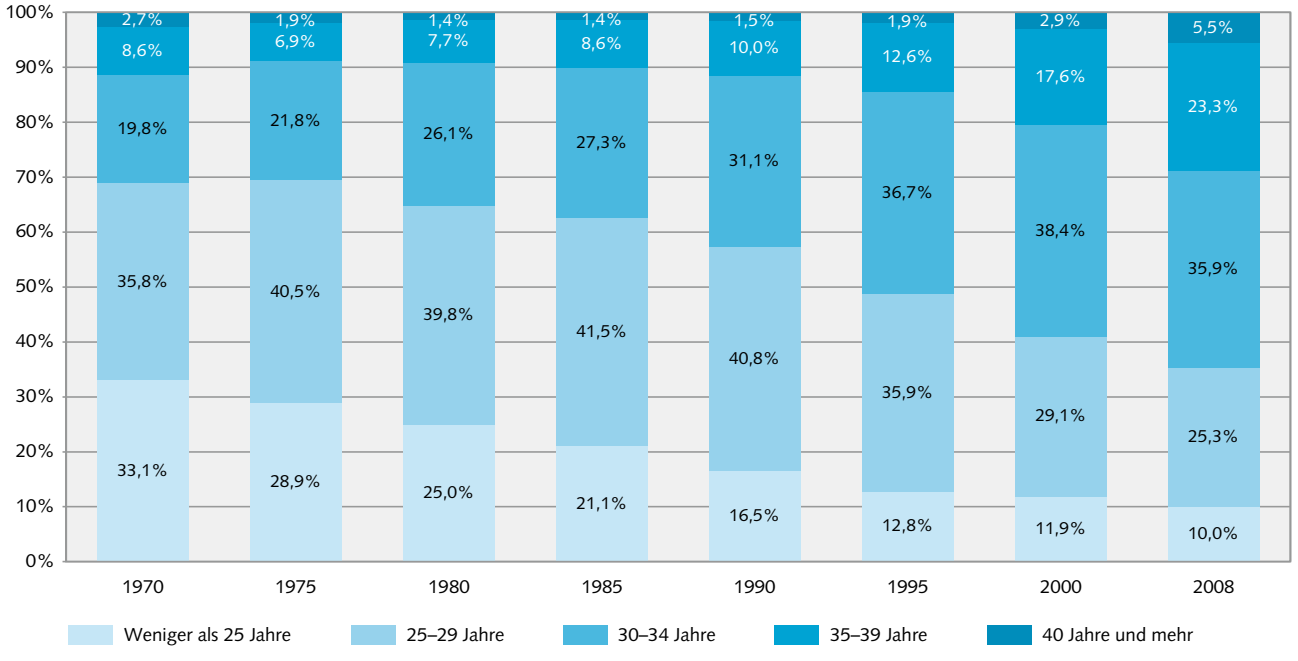
Entwicklung des Anteils der nicht ehelichen Geburten 1970–2008 G 2.1.1.1



Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Lebendgeburten nach Alter der Mutter 1970–2008 G 2.1.1.2



Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

2.1.1 Geburt und Fruchtbarkeit

Wenn das reproduktive Verhalten der Frauen auf dem Stand von 2008 bliebe, würde eine Frau im Laufe ihres Lebens 1,48 Kinder zur Welt bringen. Dieser Wert hat sich im Vergleich zum Vorjahr leicht erhöht. Bei der Geburt eines Kindes sind die Frauen in der Schweiz durchschnittlich 31 Jahre alt. Bei der Geburt des ersten Kindes einer bestehenden Ehe haben die Frauen ein Durchschnittsalter von 29,9 Jahren.

Ab Mitte der 1960er-Jahre kommt es bei der zusammengefassten Geburtenziffer (ZGZ) zu einem Einbruch: Von 2,7 Kindern 1964 fällt dieser Wert auf 1,5 Kinder 1978. Danach schwankt er zwischen 1,4 und 1,6 Kindern. 2004 erreicht die ZGZ einen Wert von 1,42 Kindern pro Frau, bis 2008 steigt sie leicht auf 1,48 Kinder.

Die relative Stabilität der ZGZ in den 1980er- und 1990er-Jahren und deren Anstieg seit 2006 ist das Ergebnis zweier gegenläufiger Trends der altersspezifischen Geburtenziffern. Bei den jungen Frauen setzt sich der seit 1964 zu beobachtende Abwärtstrend fort: 2008 kommen 17 Geburten auf 1000 Frauen zwischen 15 und 24 Jahren, gegenüber 79 im Jahr 1964 und 39 Geburten im Jahr 1980. Bei den älteren Frauen hingegen zeigt der Trend aufwärts: 2008 sind 24 Geburten auf 1000 Frauen zwischen 35 und 49 Jahren zu verzeichnen, gegenüber 10 im Jahr 1980 und 13 im Jahr 1990. In den 1960er-Jahren ist dieser Wert allerdings deutlich höher, da mehr Frauen eine grössere Anzahl von Kindern hatten. Bei den Frauen zwischen 25 und 34 Jahren nimmt die Fruchtbarkeit zuerst zu, anschliessend ist für diese Altersgruppe ein Rückgang bis auf 92 Geburten pro 1000 Frauen im Jahr 2008 zu beobachten (1980: 102; 1990: 112).

Hinter dem durchschnittlichen Wert der ZGZ aller Frauen in der Schweiz verbergen sich beträchtliche Unterschiede: Ausländerinnen haben im Allgemeinen mehr Kinder als Schweizerinnen. Zwischen 1971 und 1987 verkleinert sich dieser Unterschied allerdings. Danach folgt erneut ein Anstieg. Nach einer Stabilisierung in den 1980er-Jahren beginnt die ZGZ der Schweizerinnen von 1990 bis und mit 2003 erneut zu fallen.

Seit 2004 nimmt die ZGZ der Schweizerinnen leicht zu, diejenige der Ausländerinnen sinkt hingegen. Die ZGZ liegt 2008 bei 1,37 bei den Schweizerinnen gegenüber 1,85 bei den Ausländerinnen.

Die Verhaltensunterschiede zwischen Schweizerinnen und Ausländerinnen im Bereich der Fruchtbarkeit widerspiegeln sich auch im Durchschnittsalter bei der Geburt. Im Jahr 2008 beträgt das Durchschnittsalter bei der Geburt der Schweizerinnen 31,6, dasjenige der Ausländerinnen 29,6 Jahre. Der Durchschnitt aller Frauen liegt bei 31 Jahren. 1975 ist dieser Unterschied noch weniger ausgeprägt. Er weitet sich im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte aus, da das Durchschnittsalter bei der Geburt bei den Schweizerinnen wesentlich deutlicher ansteigt als bei den Ausländerinnen.

Da man bei der Berechnung des Durchschnittsalters bei der Geburt nicht nur das erste Kind einer Frau berücksichtigt, sondern alle Kinder, erstaunt es nicht, dass für Nationalitätengruppen mit in der Regel grösseren Familien ein höheres Durchschnittsalter resultiert. Aus diesem Grund ist das Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kindes von grossem Interesse. In der schweizerischen Geburtenstatistik lässt sich dieser Wert jedoch noch nicht für alle Frauen ausweisen, da derzeit nur das Durchschnittsalter der verheirateten Frauen bei der Geburt des ersten Kindes der bestehenden Ehe (es kann sich also auch um eine zweite oder weitere Ehe handeln) ermittelt werden kann. 2008 beträgt das Durchschnittsalter der Frauen bei der Geburt des ersten Kindes der bestehenden Ehe 29,9 Jahre und damit etwa 4,6 Jahre mehr als 1971.

Definitionen:

Altersspezifische Geburtenziffer: Zahl der in einem bestimmten Kalenderjahr von Frauen eines bestimmten Alters lebend geborenen Kinder je 1000 Frauen des gleichen Alters der Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.

Zusammengefasste Geburtenziffer: Durchschnittliche Anzahl Kinder, die eine Frau im Verlauf ihres Lebens zur Welt bringen würde, wenn die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern eines bestimmten Kalenderjahres konstant blieben.

Durchschnittsalter bei der Geburt des Kindes: Durchschnittliches Alter zum Zeitpunkt der Geburt der in einem bestimmten Kalenderjahr ein Kind gebärenden Frauen.

Basis:

Lebendgeburten, bei denen die Mutter zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes ihren ständigen Wohnsitz in der Schweiz hatte.

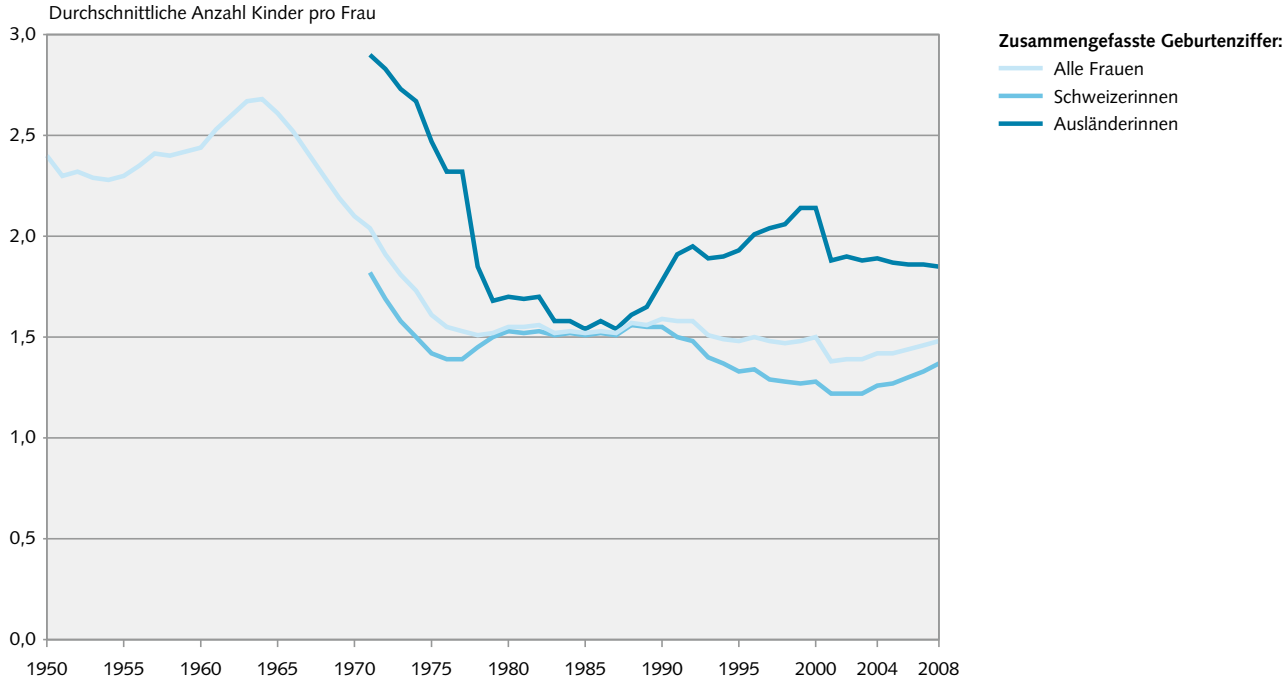
Quellen:

BFS/BEVNAT, BFS/ESPOP

2.1.1 Geburt und Fruchtbarkeit

Zusammengefasste Geburtenziffer nach Staatsangehörigkeit der Mutter 1950–2008

G 2.1.1.3

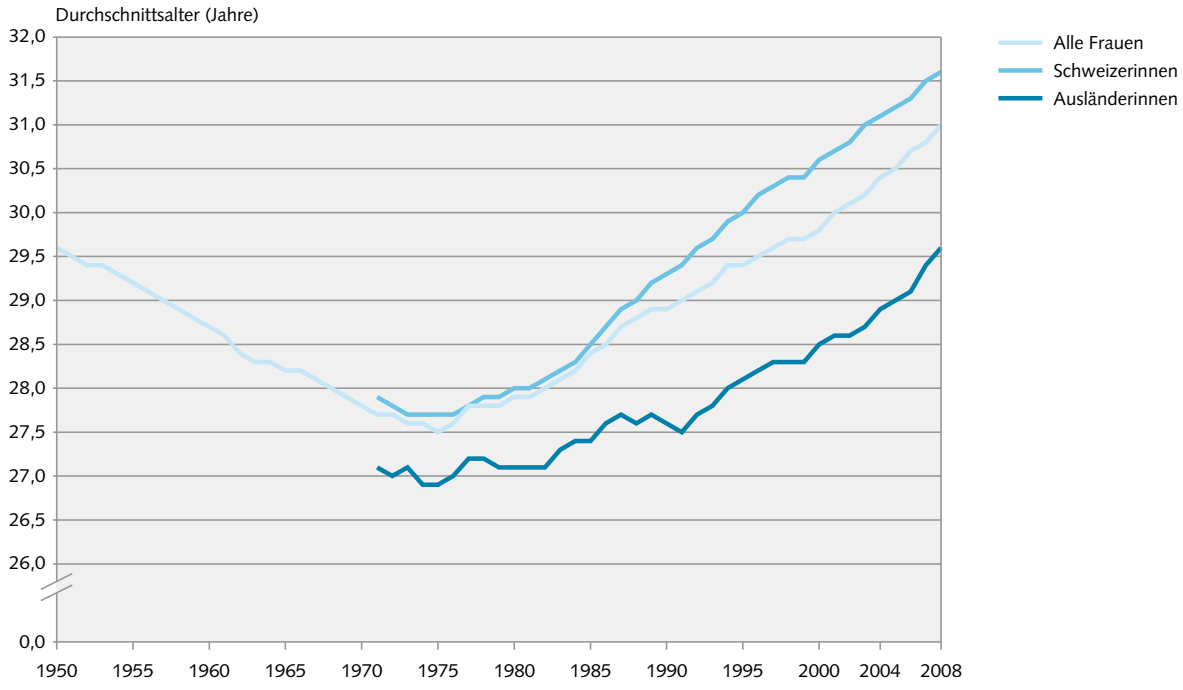


Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Durchschnittsalter der Mutter bei der Geburt des Kindes nach Staatsangehörigkeit der Mutter 1950–2008

G 2.1.1.4



Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

2.1.2 Tod und Sterblichkeit

Die Zahl der Todesfälle nimmt von 61'100 im Jahr 2007 auf 61'200 im Jahr 2008 leicht zu. Seit 1995 ist die Zahl der Todesfälle von Frauen etwas höher als diejenige von Männern: 31'800 Frauen und 29'400 Männer sterben im Jahr 2008. Lediglich 7,8% der Todesfälle entfallen auf ausländische Personen. Von den 2008 Verstorbenen sind zwei Fünftel der Männer und zwei Drittel der Frauen 80-jährig oder älter.

Die Zahl der Todesfälle nimmt um 0,2% von 61'100 im Jahr 2007 auf 61'200 im Jahr 2008 zu. Die Zahl der Todesfälle der Frauen steigt (+0,7% auf 31'800), und diejenige der Männer ist leicht rückläufig (-0,2% auf 29'400). Die Verteilung der Todesfälle nach Geschlecht hat sich seit 1995 verändert. Von Beginn des 20. Jahrhunderts bis 1994 waren die verstorbenen Männer in der Überzahl: Auf sie entfielen durchschnittlich 51,4% der jährlichen Todesfälle. Seit 1995 überwiegt die Zahl der verstorbenen Frauen. 2008 beläuft sich deren Anteil auf 51,9% aller Todesfälle.

Während die Geburten ausländischer Kinder einen gewichtigen Anteil an der Gesamtgeburtenzahl ausmachen, haben die Todesfälle von ausländischen Staatsbürgern lediglich einen geringen Anteil an der Gesamtzahl der Verstorbenen. 2008 sind nur gerade 4800 der verstorbenen Personen ausländische Staatsangehörige. Diesen stehen 56'500 Todesfälle von schweizerischen Staatsangehörigen gegenüber. Der Anteil verstorbener Ausländer ist in der Schweiz seit den frühen 1970er-Jahren nahezu stabil, auch wenn er von 1970 bis 1987 von 7,0% auf 5,8% gesunken und dann wieder auf 7,8% (2008) angestiegen ist.

Die in den letzten drei Jahrzehnten beobachteten Veränderungen in der Altersverteilung der Verstorbenen sind viel bedeutsamer als die Veränderung der Gesamtzahl der Todesfälle. In den jüngeren Altersklassen hat sich die Zahl der Todesfälle stark verringert, in den höheren Altersklassen ist sie dagegen gestiegen. Besonders augenfällig ist der Rückgang bei den Kindern und den unter 50-Jährigen, die heute nur noch etwa halb so viele Todesfälle zählen wie noch zu Beginn der 1970er-Jahre: Im Jahr 2008 entfallen 3200 Todesfälle auf diese Kategorie, während es 1970 noch 6800 gewesen sind (-52,7%). Bei den Säuglingen (Kinder unter 1 Jahr) beträgt der Rückgang gar 77,5% (2008: 300 Todesfälle, gegenüber 1500 im Jahr 1970).

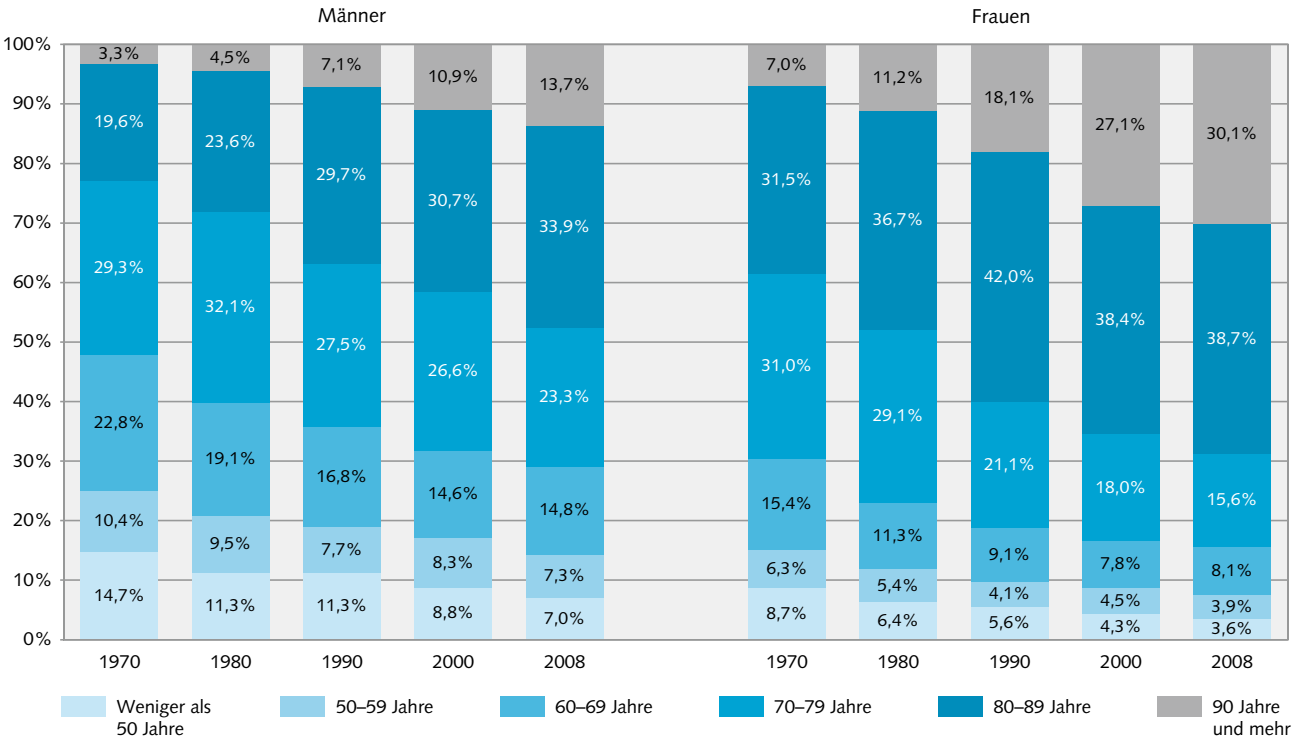
Bei den 50– bis 69-jährigen Männern hat sich die Zahl der Todesfälle im gleichen Zeitraum von 10'000 auf 6500 verringert (-34,4%). Bei den Frauen derselben Alterskategorie fällt die Zahl der Todesfälle zwischen 1970 und 2008 um 35,3% von 5900 auf 3800. Dagegen ist in der obersten Altersklasse eine Zunahme der Todesfälle zu beobachten. Bei den 80-jährigen und älteren Männern hat sich die Zahl von 1970 bis 2008 um 104,8% von 6800 auf 14'000 erhöht, bei den Frauen dieser Altersklasse ist die Zahl der Todesfälle von 10'500 auf 21'800 um 108,7% gestiegen.

Diese Verschiebungen innerhalb der Generationen und Altersklassen haben grosse Auswirkungen auf die Verteilung aller Todesfälle auf eben diese Altersklassen. Der Anteil Todesfälle, die sich vor dem 60. Altersjahr ereignen, ist zurückgegangen und beträgt 2008 noch 14,3% bei den Männern und 7,5% bei den Frauen, gegenüber 25,1% bzw. 15% im Jahr 1970. Der Anteil Todesfälle, die zwischen dem 60. und dem 79. Lebensjahr auftreten, hat sich von 1970 bis 2008 ebenfalls verringert, und zwar von 52,1% auf 38,1% bei den Männern und von 46,4% auf 23,7% bei den Frauen. Dagegen ist der Anteil Todesfälle nach dem 79. Lebensjahr stark gestiegen. 47,6% der Männer und 68,8% der Frauen sind im Jahr 2008 bei Eintritt des Todes 80-jährig oder älter. 1970 waren lediglich 22,8% der Männer und 38,6% der Frauen in diesem Alter (Grafik G2.1.2.1). Die Verteilung der Sterbefälle auf einzelne Alter zeigt, dass 2008 die meisten Männer im Alter von 85 Jahren starben (1100 Fälle). Bei den Frauen war dies im 87. Altersjahr der Fall (1500 Fälle). Im Jahre 1970 wurden diese Spitzenwerte bei den Männern im 74. und bei den Frauen im 79. Altersjahr verzeichnet (Grafik G2.1.2.2).

2.1.2 Tod und Sterblichkeit

Todesfälle (Männer und Frauen) nach Alter 1970–2008

G 2.1.2.1

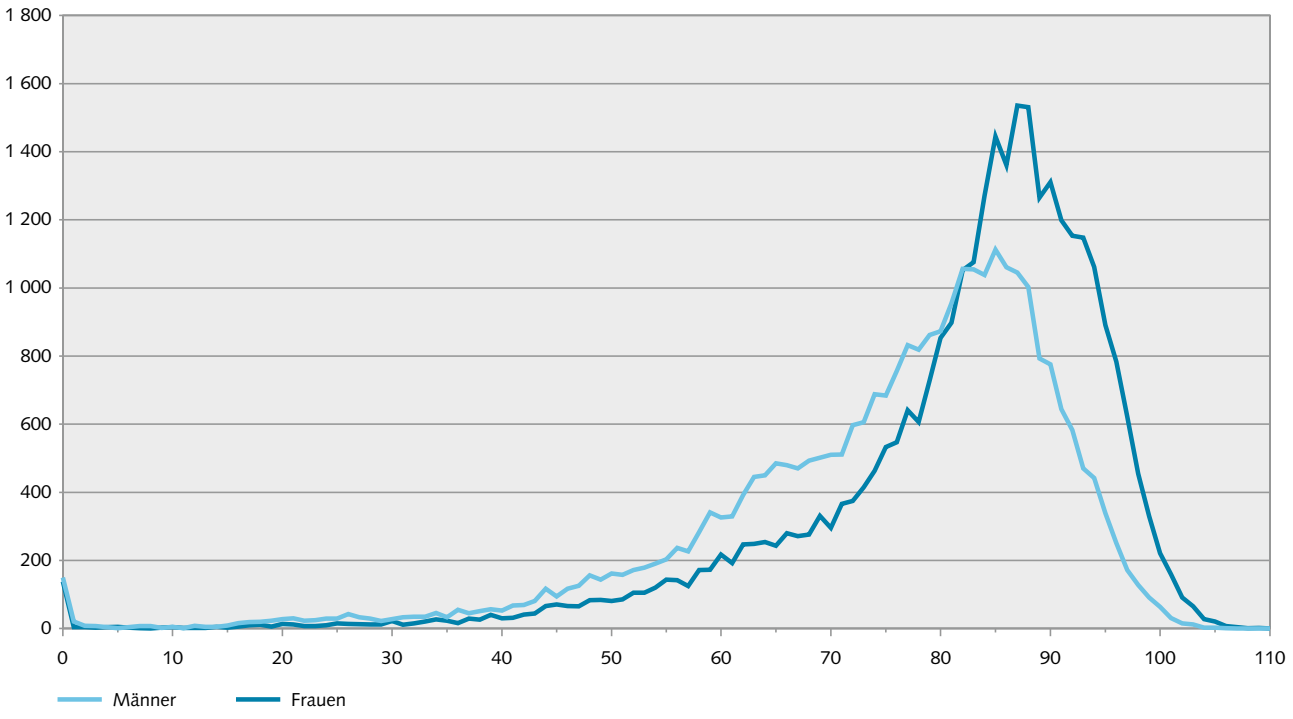


Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Todesfälle (Männer und Frauen) nach Alter 2008

G 2.1.2.2



Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

2.1.2 Tod und Sterblichkeit

Heute gehört die Lebenserwartung bei Geburt in der Schweiz zu den höchsten weltweit. 2008 beträgt sie 79,7 Jahre bei den Männern und 84,4 Jahre bei den Frauen. Der Unterschied zwischen der durchschnittlichen Lebenserwartung von Männern und Frauen hat sich im Laufe der 1990er-Jahre deutlich verringert.

Die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt nimmt in der Schweiz wie auch in den anderen westlichen Ländern im 20. Jahrhundert sprunghaft zu. Heute gehört sie in der Schweiz zu den höchsten weltweit. Sie hat sich in den vergangenen 12 Jahrzehnten – zwischen 1880 und 2008 – praktisch verdoppelt: von 41,2 auf 79,7 Jahre für die Männer und von 44,2 auf 84,4 Jahre für die Frauen. Die langfristige Entwicklung der Lebenserwartung bei Geburt lässt jedoch eine allmähliche Abschwächung des Trends erkennen. Die grössten Zunahmen wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verzeichnet. Zwischen 1900 und 1950 stieg die Lebenserwartung der Männer um 20,4 Jahre und jene der Frauen um 22,2 Jahre. Von 1950 bis 2000 war die Zunahme deutlich geringer: 10,2 Jahre für die Männer und 11,5 Jahre für die Frauen.

Die grössten Fortschritte bei der Bekämpfung der Sterblichkeit werden in den jüngsten Altersklassen erzielt: Um 1880 starb jedes fünfte Kind vor dem 1. Geburtstag. Heute trifft dieses Schickschal nur noch 4 von 1000 Kindern.

Zu den Besonderheiten des 20. Jahrhunderts gehört auch die zunehmende Übersterblichkeit der Männer. Die Differenz zwischen der durchschnittlichen Lebenserwartung von Frauen und Männern, die bis Mitte der 1920er-Jahre rund drei Jahre betragen hatte, vergrösserte sich zunehmend und erreichte anfangs der 1990er-Jahre 7 Jahre. In den 1990er-Jahren trat dann eine Trendwende ein: Zum ersten Mal in hundert Jahren nahm die Lebenserwartung bei Geburt bei den Männern stärker zu als bei den Frauen.

Zwischen 1995 und 2008 erhöht sich die durchschnittliche Lebenserwartung um 4,4 Jahre bei den Männern und um 2,6 Jahre bei den Frauen.

Die Differenz zwischen den beiden Geschlechtern ist folglich geschrumpft und beträgt 2008 noch 4,7 Jahre (Grafik G2.1.2.3).

Die Entwicklung der Altersverteilung der Todesfälle lässt die Vermutung zu, dass sich dies auf die Verteilung nach Zivilstand der verstorbenen Person niederschlägt. Zu diesem Kausalzusammenhang bestehen zwei Hypothesen: Gemäss der ersten Hypothese dürften weniger Todesfälle in jungen Jahren weniger Todesfälle von ledigen Personen nach sich ziehen, und mehr Todesfälle in höherem Alter gleichzeitig mehr Todesfälle verheirateter, geschiedener oder verwitweter Personen. Gemäss der zweiten Hypothese dürften die im Grossen und Ganzen stabil bleibenden Altersunterschiede der verheirateten Paare und die Unterschiede in der Lebenserwartung zu einer beständigen Relation zwischen verwitweten und verheirateten Personen führen.

Konfrontiert man diese Thesen mit den Zahlen, bestätigt sich die erste Hypothese. Beim Tod hat der Anteil der ledigen Personen seit 1970 abgenommen: bei den Männern um 6,2 Prozentpunkte und bei den Frauen um 8,3 Prozentpunkte.

Was die zweite Hypothese angeht, bleibt dagegen das Verhältnis der Todesfälle der verwitweten zu den verheirateten Personen nur für die Männer stabil. Demgegenüber nimmt der Anteil der Witwen bei den Todesfällen gegenüber dem Anteil von verheirateten Frauen zu. Dies ist damit zu erklären, dass Frauen weniger häufig nochmals heiraten als Männer (Grafik G2.1.2.4).

Definitionen:

Säuglingssterbeziffer: Zahl der in einem Kalenderjahr im ersten Lebensjahr gestorbenen Kinder je 1000 Lebendgeburten im gleichen Kalenderjahr.

Lebenserwartung bei der Geburt: Durchschnittliche Zahl der zu erwartenden Lebensjahre eines Neugeborenen unter der Voraussetzung, dass die in einem bestimmten Kalenderjahr bestehenden altersspezifischen Sterbeziffern während des ganzen Lebens konstant bleiben.

Basis:

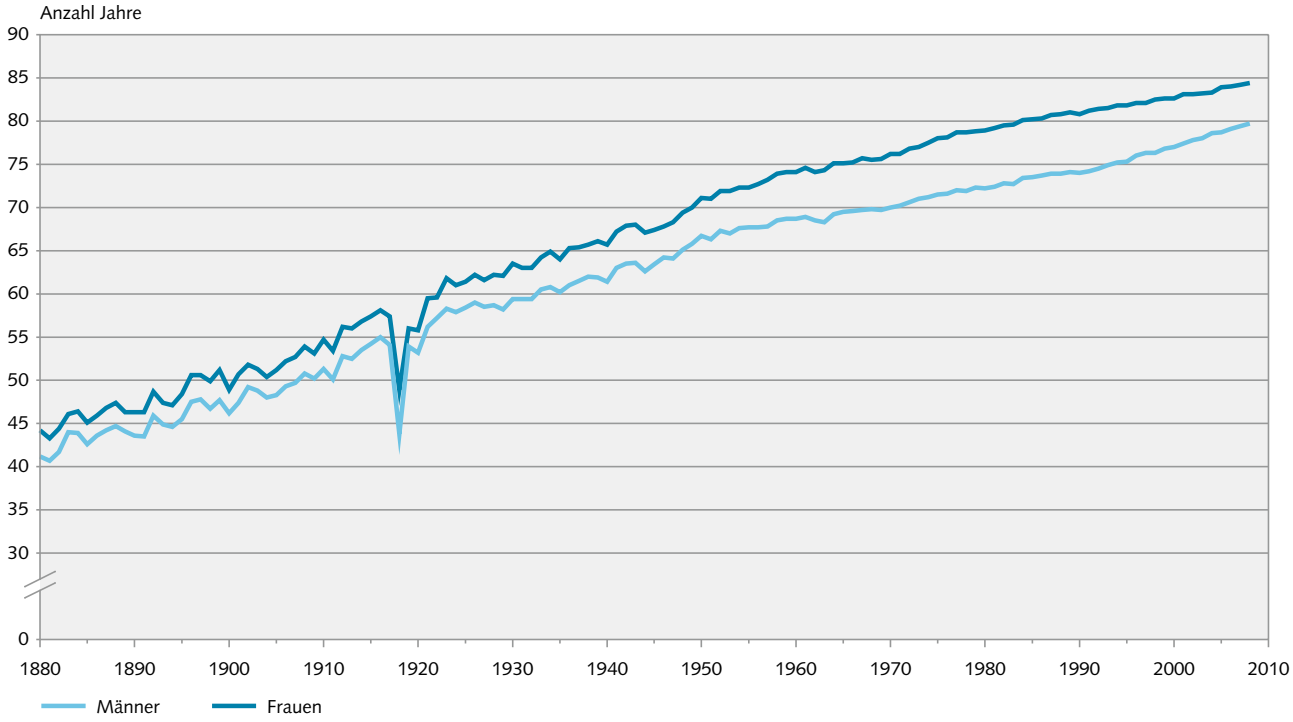
Todesfälle von Personen, die vor ihrem Tod ihren ständigen Wohnsitz in der Schweiz hatten.

Quellen:

BFS/BEVNAT, BFS/ESPOP

2.1.2 Tod und Sterblichkeit

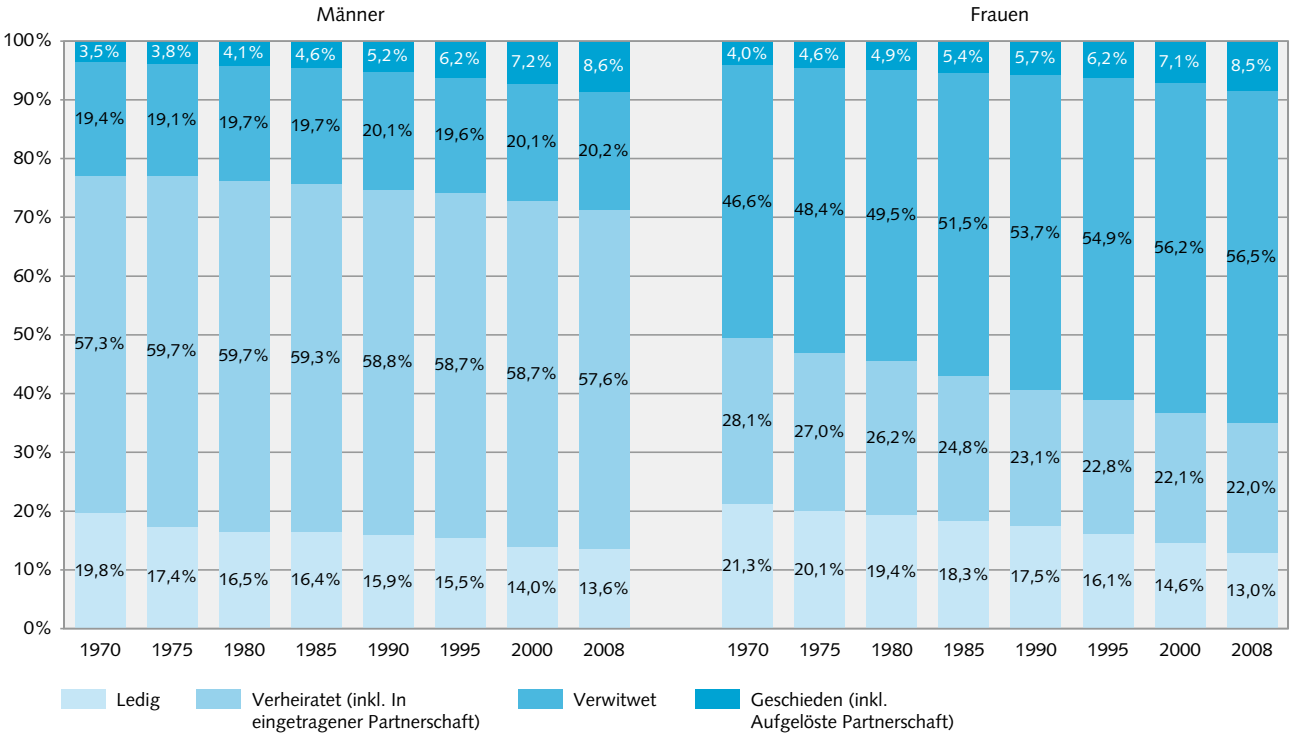
Lebenserwartung bei Geburt nach Geschlecht 1880–2008 G 2.1.2.3



Quelle: BEVNAT & Deux siècles

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Todesfälle (Männer und Frauen) nach Zivilstand 1970–2008 G 2.1.2.4



Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

2.2.1 Internationale Wanderung

Im Jahr 2008 stehen 184'300 Zuzüge aus dem Ausland 86'100 Wegzügen ins Ausland gegenüber. Der Wanderungssaldo beläuft sich 2008 somit auf +98'200. Jeder achte Einwanderer und jeder dritte Auswanderer ist Schweizer. Fast jeder zweite eingewanderte ausländische Staatsangehörige stammt aus einem der fünf Nachbarstaaten, drei von vier kommen aus einem europäischen Staat. Bei den ausgewanderten Ausländern sind die Verhältnisse ähnlich.

Die Schweiz gehört seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu den bevorzugten Einwanderungszielen vieler Menschen; sie bleibt aber weiterhin auch ein Auswanderungsland. Im Vergleich zur Einwohnerzahl sind die Wanderungsströme sehr gross. Das gesamte Wanderungsvolumen beläuft sich im Jahr 2008 auf 270'400 Personen, was 3,5% der ständigen Wohnbevölkerung in der Jahresmitte entspricht. Seit 1981 ist das Wanderungsvolumen erheblichen Schwankungen unterworfen, mit einem Tiefstwert von 181'800 Personen im Jahr 1984 und einem Höchststand von 274'200 Personen im Jahr 1992.

Die internationalen Wanderungen haben in der Schweiz – ähnlich wie in den übrigen westeuropäischen Ländern mit niedriger Geburtenhäufigkeit – einen grossen Einfluss auf die Bevölkerungsdynamik. Die internationalen Wanderungen beeinflussen seit 1981 die jährliche Bevölkerungsentwicklung weitaus stärker als die Geburten und Todesfälle. Im Jahr 2008 stehen 184'300 Einwanderungen 76'700 Geburten und 86'100 Auswanderungen 61'200 Todesfällen gegenüber.

Die Zuzüge aus dem Ausland nehmen gegenüber dem Vorjahr um 11,3% auf 184'300 zu. Die Wegzüge ins Ausland sinken gegenüber 2007 um 4,5% auf 86'100. Entsprechend steigt der Wanderungsüberschuss von +75'500 Personen im Jahr 2007 auf +98'200 im Jahr 2008.

Die Einwanderungen sind konjunkturabhängiger und variieren von Jahr zu Jahr deutlich stärker als die Auswanderungen. Der Wanderungssaldo schwankt deshalb seit 1981 beträchtlich. Der grösste Teil der Personen, die in die Schweiz einwandern oder von hier wegziehen, besitzt keinen Schweizer Pass. Im Jahr 2008 sind 87,7% der Einwanderer und 67,6% der Auswanderer ausländische Staatsangehörige. Der Wanderungssaldo der ausländischen Wohnbevölkerung ist seit 1981 positiv. Die Bevölkerung schweizerischer Nationalität verzeichnet dagegen seit 1992 mehr Wegzüge als Zuzüge und weist somit einen negativen Wanderungssaldo auf. Im Jahr 2008 werden 5200 weniger Schweizer Auswanderer als Rückkehrer gezählt. Der Einwanderungsüberschuss der ausländischen Wohnbevölkerung ist deutlich angestiegen: Er beläuft sich 2008 auf 103'400 Personen, gegenüber 83'200 im Jahr 2007.

Unter den in die Schweiz eingewanderten ausländischen Staatsangehörigen bilden die Deutschen das grösste Kontingent. Ihre Zahl steigt seit 1997, und 2008 wird ein Rekordstand erreicht: 46'300. Dies entspricht einer jährlichen Zunahme von 13,1%. An zweiter Stelle folgen die Einwanderer aus Portugal (17'700 Personen); sie verzeichnen gegenüber dem Vorjahr eine leichte Zunahme von 2300 Personen (+15%). Die drittgrösste Gruppe von Einwanderern hat 2008 einen französischen Pass. Sie umfasst 13'900 Personen. Unter den im Jahr 2008 ausgewanderten ausländischen Staatsbürgern sind 20,8% deutsche (12'100), 8,7% französische (5100) und 8,6% italienische Staatsangehörige (5000) (Grafiken G2.2.1.1 und G2.2.1.2).

Definitionen:

Internationales Wanderungsvolumen: Summe der Einwanderung und der Auswanderung eines bestimmten Kalenderjahres.

Internationaler Wanderungssaldo: Differenz zwischen der Einwanderung in und der Auswanderung aus der Schweiz in einem bestimmten Kalenderjahr.

Basis:

Ständige Wohnbevölkerung

Die Zu- und Wegzüge von Kurzaufenthaltern und Personen im Asylprozess sind in der Wanderungsstatistik nicht berücksichtigt.

Ausnahme: Erhält eine solche Person eine Aufenthalts- bzw. Niederlassungsbewilligung, so wird dies statistisch als Einwanderung – da Neuzugang zur ständigen Wohnbevölkerung – erfasst.

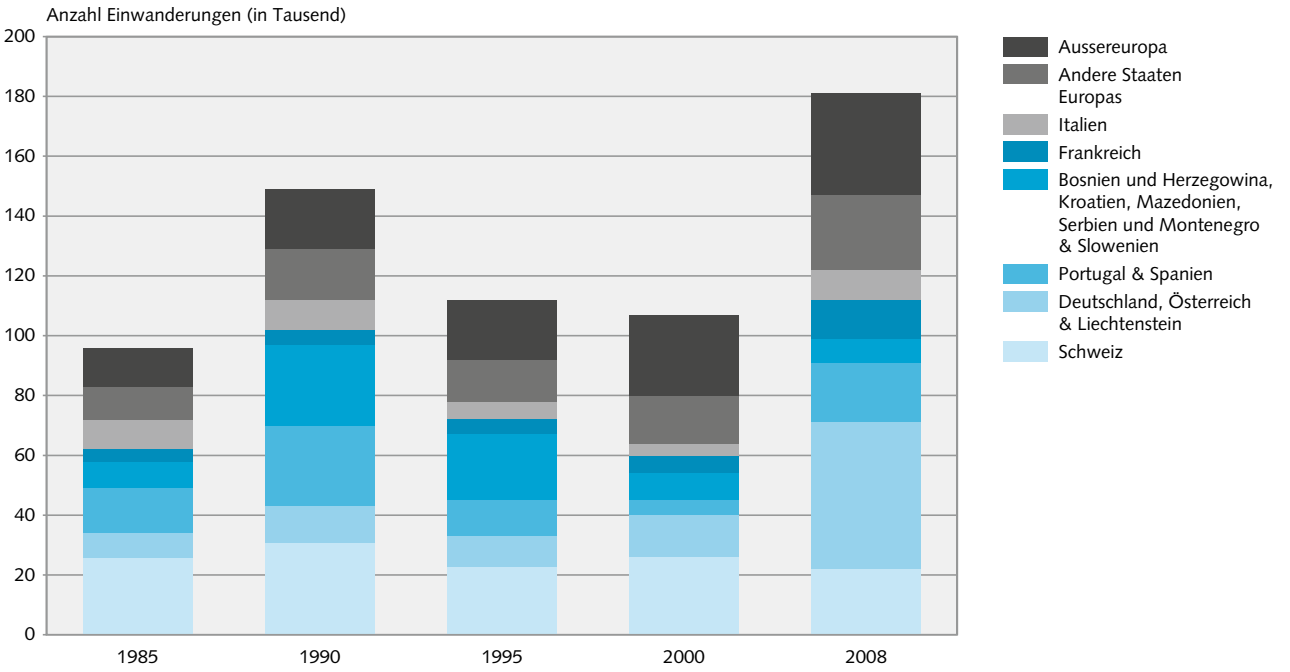
Die täglichen Ein- und Ausreisen der Grenzgänger gelten als internationale Pendlerströme und nicht als Wanderungen.

Quellen:

BFS/ESPOP, BFS/PETRA

2.2.1 Internationale Wanderung

Einwanderung[1] der ständigen Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit 1985–2008 G 2.2.1.1

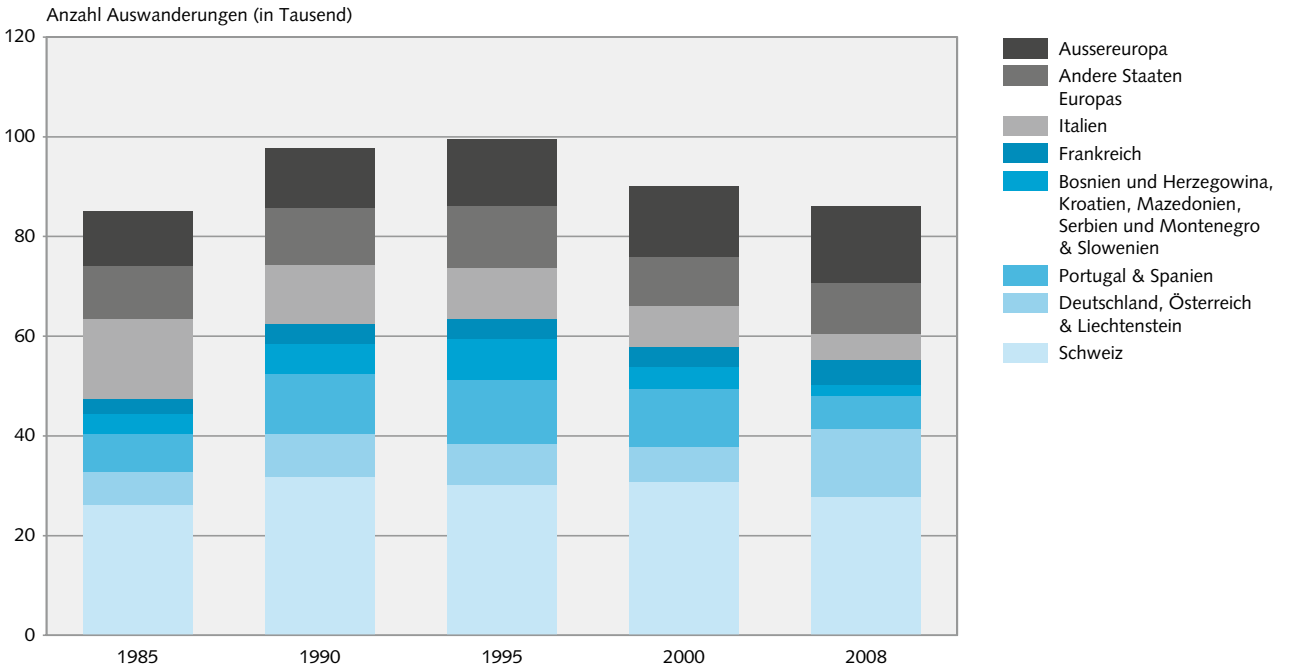


[1] inkl. Statuswechsel und Übertritte aus dem Asylprozess

Quelle: ESPOP & PETRA

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Auswanderung der ständigen Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit 1985–2008 G 2.2.1.2



Quelle: ESPOP & PETRA

© Bundesamt für Statistik (BFS)

2.2.2 Binnenwanderung

Mit 434'700 Zu- und Wegzügen ist die Binnenwanderung auch 2008 die quantitativ bedeutsamste Komponente der Bevölkerungsbewegung. Nahezu drei Viertel dieser Wanderungen sind Wohnsitzwechsel innerhalb desselben Kantons. Von den Wanderungsbewegungen zwischen den Kantonen profitieren die Kantone Freiburg, Schwyz, Aargau und Luzern am meisten.

Im Jahr 2008 werden 434'700 Wanderungen zwischen den Gemeinden der Schweiz gezählt. Die Binnenwanderung ist die quantitativ bedeutsamste Komponente der Bevölkerungsentwicklung. So übersteigt die Zahl der Binnenwanderungen diejenige der internationalen Wanderungen (270'400) und der natürlichen Bevölkerungsbewegung (137'900) deutlich.

Die Zahl der Binnenwanderungen ist nur geringen Schwankungen unterworfen und bewegt sich in den letzten Jahren um 400'000. Knapp drei Viertel (71,3%) aller Binnenwanderungen sind Wohnsitzwechsel innerhalb desselben Kantons. Nach einem Anstieg bis 1995 zeigt die intrakantonale Wanderung bis 2002 eine sinkende Tendenz und legt seit 2008 wieder leicht zu. Die interkantonalen Wanderungen sind seit 1997 leicht rückläufig (Grafik G2.2.2.1).

Wohnortswechsel zwischen zwei Gemeinden desselben Kantons sind zumeist Wanderungen über kurze Distanz. Die wichtigsten Migrationsgründe für diese Mobilitätsform liegen in veränderten Ansprüchen an die Wohnsituation (Wohnfläche, Miete, Wohnqualität). Bei interkantonalen Wanderungen ist die geografische Distanz grösser; diese Wanderungen sind meist ausbildungs- oder erwerbsbedingt.

Obwohl 74,1% der interkantonalen und 71,4% der intrakantonalen Wanderungen 2008 auf das Konto der Schweizer Bürger gehen, beteiligen sich diese, bezogen auf die Wohnbevölkerung, weniger stark an der Binnenwanderung als die Ausländer.

2008 beträgt die rohe Binnenwanderungsziffer der Schweizer 52,2 Promille, jene der Ausländer 74,1 Promille. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass Ausländer häufiger Mieter einer Wohnung sind als Schweizer: Gemäss der Volkszählung 2000 sind rund 39% der Schweizer und nur 14% der ausländischen Wohnungsinhaber auch Besitzer ihrer Wohnung.

Auffallend ist zudem, dass der Anteil der intrakantonalen Wanderungen an allen Binnenwanderungen bei den Ausländern leicht höher ist als bei den Schweizern (73,3% gegenüber 70,6%).

Die Binnenwanderung hat einen wesentlichen Einfluss auf die räumliche Verteilung der Bevölkerung in der Schweiz. In absoluten Zahlen registrieren die Kantone Aargau (2200) und Freiburg (1900) die grössten Binnenwanderungsgewinne, die Kantone Sankt Gallen (-1200), Basel-Stadt (-1100) und Zug (-1000) und hingegen die grössten Verluste. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl verzeichnet der Kanton Freiburg (+7‰) den grössten Gewinn, der Kanton Zug (-9,4‰) den grössten Binnenwanderungsverlust (Grafik G2.2.2.2).

Definitionen:

Binnenwanderung: Wanderung innerhalb der Schweiz zwischen zwei Gemeinden des gleichen Kantons ***(intrakantonale Wanderung)*** oder zwei Gemeinden verschiedener Kantone ***(interkantonale Wanderung)***.

Eine Binnenwanderung im statistischen Sinne liegt nur im Falle eines Wechsels des zivilrechtlichen Wohnsitzes vor. Umzüge innerhalb derselben politischen Gemeinde werden nicht erfasst.

Binnenwanderungssaldo: Differenz zwischen der Zuwanderung aus einer anderen Region der Schweiz und der Abwanderung in eine andere Region der Schweiz.

Rohe Binnenwanderungsziffer: Zahl der Binnenwanderungen in einer bestimmten geografischen Region (z.B. Land, Kanton, Gemeinde) in einem bestimmten Kalenderjahr je 1000 Personen der Wohnbevölkerung in der Jahresmitte der gleichen geografischen Region.

Basis:

Ständige Wohnbevölkerung

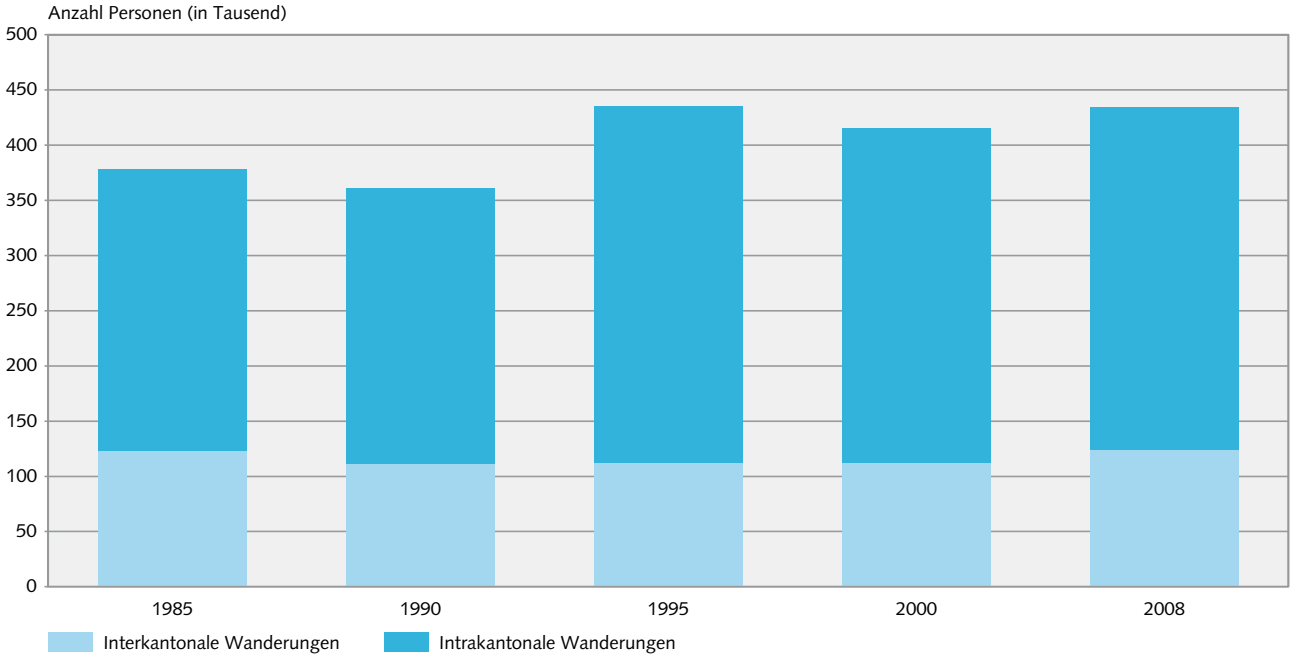
Die Wanderungsstatistik erfasst die Wanderungsfälle und nicht die wandernden Personen. Wenn eine Person in Laufe eines Kalenderjahres ihren Wohnsitz mehrmals wechselt, so wird sie auch mehrmals gezählt. Die Zahl der Wanderungsfälle wird daher immer leicht höher sein als die Zahl der tatsächlich gewanderten Personen.

Quellen:

BFS/ESPOP, BFS/PETRA

2.2.2 Binnenwanderung

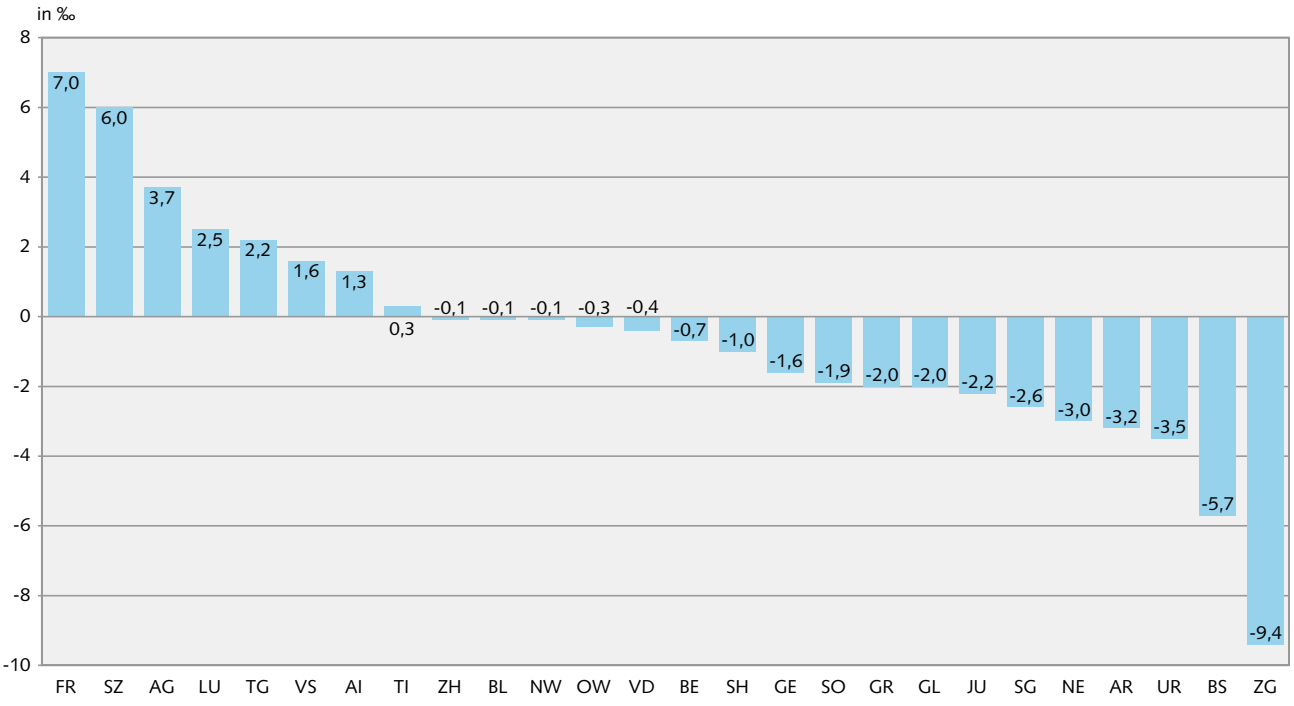
Inter- und intrakantonale Wanderungen 1985–2008 G 2.2.2.1



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Binnenwanderungssaldoziffer in den Kantonen 2008 G 2.2.2.2



Quelle: ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

2.3 Erwerb des Schweizer Bürgerrechts

Im Jahr 2008 erhalten 44'400 Ausländer das Schweizer Bürgerrecht. Dies ist nach 2006 die zweithöchste jemals registrierte Zahl von jährlichen Einbürgerungen. Trotzdem: Nur 28 von 1000 in der Schweiz lebenden Aufenthaltern und Niedergelassenen erwerben das Schweizer Bürgerrecht. Drei Viertel aller neuen Schweizer Bürger stammen aus Europa.

Im Jahr 2008 werden in der Schweiz 44'400 Ausländer eingebürgert. Gegenüber 2007 ist dies eine Zunahme von 1,1%. Die Zahl der jährlichen neuen Schweizer Bürger hat sich seit 1998 mehr als verdoppelt. Die rohe Einbürgerungsziffer sinkt gegenüber 2007 hingegen leicht von 28,8‰ auf 28,2‰ im Jahr 2008. 1998 lag diese Masszahl bei 15,9‰.

Zwei Fünftel der Einbürgerungen des Jahres 2008 entfallen auf Staatsangehörige eines der Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawien: 10'300 sind serbisch-montenegrinischer, 2900 bosnisch-herzegowinischer, 2300 mazedonischer, 2000 kroatischer und weniger als hundert slowenischer Herkunft. 4900 Neubürger kommen aus Italien, 3000 aus Deutschland, 2900 aus der Türkei und 2300 aus Sri Lanka.

Gegenüber 1998 sind die Anteile der Bürger der Nachfolgestaaten Jugoslawiens und der Türkei an den jährlichen Einbürgerungen gestiegen (+23,9 Prozentpunkte), während der Anteil der Südeuropäer deutlich gesunken ist (-13,8 Prozentpunkte) (Grafik G2.3.1).

Der markante Anstieg der Einbürgerungen seit 2006 erklärt sich zum einen durch die gegenüber den Vorjahren deutlich höhere Zahl der Anträge. Zum anderen wurden die Einbürgerungsgebühren auf Kantons- und Gemeindeebene teilweise stark reduziert. Die wachsende Zahl der Anträge belegt, dass immer mehr in der Schweiz lebende Ausländer die Einbürgerungskriterien erfüllen.

Inzwischen dürfte dies für 856'700 Personen der Fall sein, also für 51,3% der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung.

2008 erhalten acht von zehn Neubürgern den Schweizer Pass auf Grund des ordentlichen Einbürgerungsverfahrens. Ein Sechstel aller Neubürger wurden im so genannten «erleichterten Verfahren» eingebürgert. Davon können in erster Linie Ehepartner von Schweizer Bürgern profitieren.

Während bis 1991 die Zahl der jährlich eingebürgerten Frauen diejenige der Männer überstieg (auf Grund der damaligen Rechtsgrundlage erwarben Ausländerinnen, welche einen Schweizer heirateten, das Schweizer Bürgerrecht automatisch), kehrte sich die Geschlechterverteilung zwischen 1992 und 1997 zu Gunsten der Männer um. Seit 1998 sind die Frauen wieder in der Mehrheit. 2008 entfallen 52,6% der Einbürgerungen auf Frauen.

Ein Drittel aller Neubürger ist in der Schweiz geboren. Je nach Nationalität variiert dieser Anteil jedoch stark. Dieser Fall trifft auf 63,6% der Italiener und 50,5% der Spanier zu. Auch bei den Einbürgerungen von Personen türkischer und srilankischer Herkunft sind die hier Geborenen mit einem Anteil von 50,5%, bzw. 50,3% stark vertreten.

Definitionen:

Erwerb des Schweizer Bürgerrechts: Das schweizerische Recht unterscheidet folgende Arten eines Bürgerrechtserwerbs: Ordentliche Einbürgerung, Erleichterte Einbürgerung, Wiedereinbürgerung, Feststellung des Schweizer Bürgerrechts, Adoption durch einen Schweizer Bürger (für ein unmündiges ausländisches Kind).

In der Regel wird der Begriff «Einbürgerung» als Oberbegriff für alle Arten des Bürgerrechtserwerbs gebraucht.

Das Schweizer Bürgerrecht beruht auf dem Prinzip des «ius sanguinis» und kann automatisch nur durch Abstammung (schweizerischer Elternteil) erworben werden.

Der Erwerb der Schweizer Staatsangehörigkeit durch Abstammung wird von der Statistik nicht zum Bürgerrechtserwerb gezählt.

Rohe Einbürgerungsziffer: Zahl der in einem bestimmten Kalenderjahr das Schweizer Bürgerrecht erwerbenden Personen je 1000 ausländische Aufenthalter und Niedergelassene am Anfang des gleichen Kalenderjahres.

Basis:

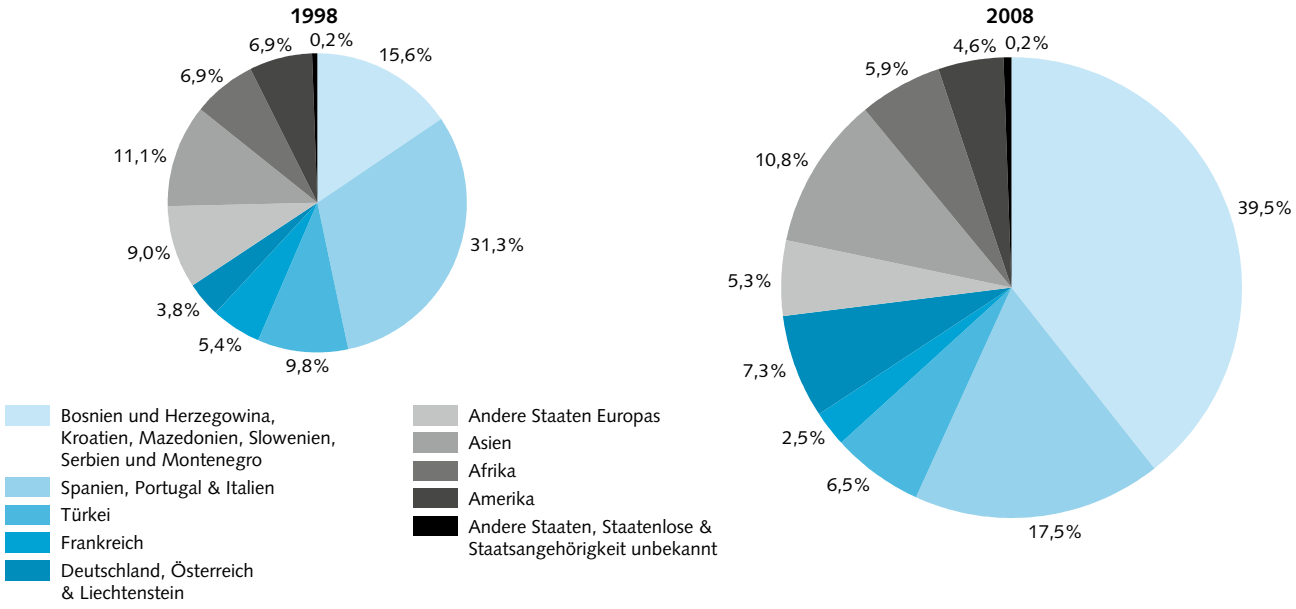
Nur in der Schweiz wohnhafte Personen.

Quellen:

BFS/PETRA, BFM/ZEMIS

2.3 Erwerb des Schweizer Bürgerrechts

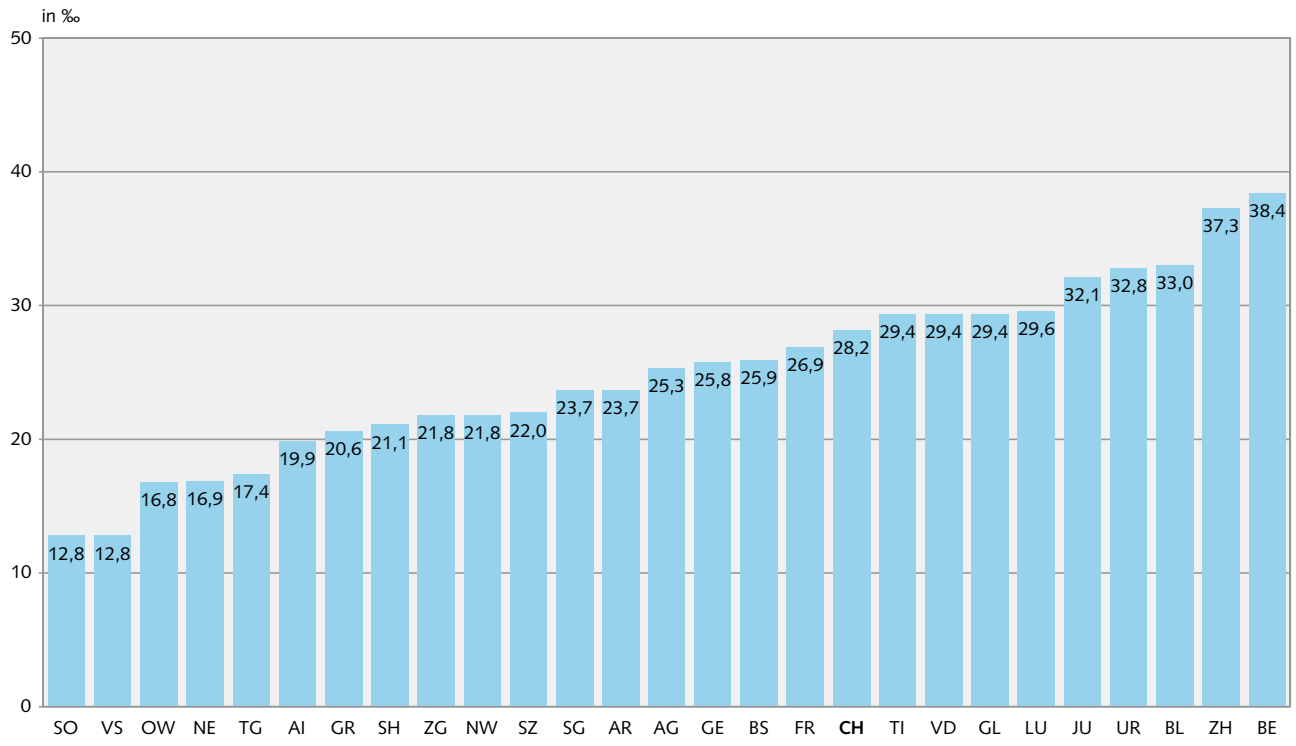
Erwerb des Schweizer Bürgerrechts nach früherer Staatsangehörigkeit 1998 und 2008 — G 2.3.1



Quelle: PETRA

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Rohe Einbürgerungsziffer in den Kantonen 2008 — G 2.3.2



Quelle: PETRA

© Bundesamt für Statistik (BFS)

3 Heirat, Scheidung und Verwitwung

3.1 Heirat und Heiratshäufigkeit

2008 heiraten 41'500 Paare. Das sind 3% mehr als 2007. Bei 27'500 Eheschliessungen sind beide Partner ledig. 21'400 Schweizerinnen heiraten einen Schweizer. Bei 15'000 Eheschliessungen ist eine Person schweizerischer, die andere ausländischer Nationalität.

Im Jahr 2008 werden 41'500 Ehen geschlossen. Das sind 3% mehr als im Jahr zuvor. Bei weniger als zwei Dritteln aller Heiraten sind beide Partner ledig (so genannte gegenseitige Erstehen). Gleichwohl vermählen sich 78,6% aller heiratenden Frauen und 76% aller heiratenden Männer zum ersten Mal.

Bei 21'400 heiratenden Paaren besitzen beide das Schweizer Bürgerrecht. 5100 Ehen werden durch zwei ausländische Staatsangehörige geschlossen. 8400 Schweizer und 6600 Schweizerinnen wählen einen ausländischen Partner. Während die Zahl der Eheschliessungen zwischen Schweizern gegenüber 2007 steigt (+1000; +4,8%), verringert sich die Anzahl der binationalen Heiraten (-100; bzw. -0,7%). Heiraten zwischen Ausländern nehmen um 7% zu (+300 Fälle).

Die Altersstruktur der Heiratenden verschiebt sich wie in den vorangehenden Jahren geringfügig zu Gunsten der älteren Altersklassen. Dominierten bei den heiratenden Männern in den letzten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die 25– bis 29-Jährigen, so sind es heute die 30– bis 34-Jährigen: 2008 gehören 26,2% der eine Ehe schliessenden Männer dieser Altersklasse an. Gegenüber den Jahren unmittelbar davor ist dieser Anteil jedoch bereits wieder am Sinken. Seit 2000 hat er um 2,4 Prozentpunkte nachgelassen. Der Anteil der 35– bis 39-Jährigen an allen Heiraten ist im Ansteigen; seit 2000 hat er um 2,5 Prozentpunkte auf 18,1% zugenommen. Die 25– bis 29-jährigen Männer bleiben im Jahr 2008 mit 20,5% an zweiter Stelle, obwohl ihr Anteil seit 2000 um 4,6 Prozentpunkte zurückgegangen ist.

Bei den Frauen dominierten bis Mitte der 1980er-Jahre diejenigen unter 25, seit den 1990er-Jahren diejenigen im Alter zwischen 25 und 29 (2008: 27,8%). Gegenüber den Vorjahren ist die Tendenz bei den heiratenden Frauen klar: Seit den 1970er-Jahren nimmt der Anteil der unter 25-jährigen heiratenden Frauen von Jahr zu Jahr ab, und seit den frühen 1990er-Jahren auch derjenige der 25– bis 29-Jährigen. Die oberen Altersklassen zeichnen sich dagegen durch starke Zunahmen aus. 2008 sind 57,4% aller Ehe schliessenden Frauen 30 Jahre alt oder älter (Grafik G3.1.1).

Sowohl die zusammengefasste Erstheiratziffer als auch die entsprechende Ziffer für geschiedene und verwitwete Personen sind heute tiefer als in den vergangenen Jahrzehnten. Mitte des 20. Jahrhunderts konnte man davon ausgehen, dass beinahe alle ledigen Personen mindestens einmal und zwei Drittel der Geschiedenen ein weiteres Mal heiraten werden. Zur Zeit nimmt die Heiratsneigung sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern leicht ab. Würde das Verhalten der Personen gegenüber der Ehe und ihre Einstellung dazu gleich bleiben wie 2008, wäre zu erwarten, dass 64% der ledigen Frauen und 59% der ledigen Männer mindestens einmal in ihrem Leben heiraten werden. Von 100 geschiedenen Frauen werden sich 49 und von 100 geschiedenen Männern 53 erneut vermählen. Die Wahrscheinlichkeit einer Wiederverheiratung der verwitweten Personen ist – altersbedingt – um Einiges tiefer. Rund 7,4% der verwitweten Männer und 2,1% der verwitweten Frauen dürften erneut heiraten (Grafik G3.1.2).

In der Schweiz wird immer später geheiratet. 2008 beträgt das Durchschnittsalter bei der ersten Heirat 31,4 Jahre für die Männer und 29,1 Jahre für die Frauen.

Definitionen:

Zusammengefasste Heiratsziffer der Ledigen (zusammengefasste Erstheiratsziffer) bzw. der Geschiedenen und der Verwitweten: Durchschnittlicher Prozentanteil der unter 50-jährigen ledigen Männer und Frauen bzw. der geschiedenen und verwitweten Männer und Frauen, die im Laufe der Zeit – erstmals bzw. wieder – heiraten werden, wenn das Heiratsverhalten im Beobachtungsjahr zu Grunde gelegt wird.

Mittleres Alter bei der Erstheirat: Durchschnittliches Alter der ledigen Männer bzw. Frauen, die im Beobachtungsjahr geheiratet haben.

Basis:

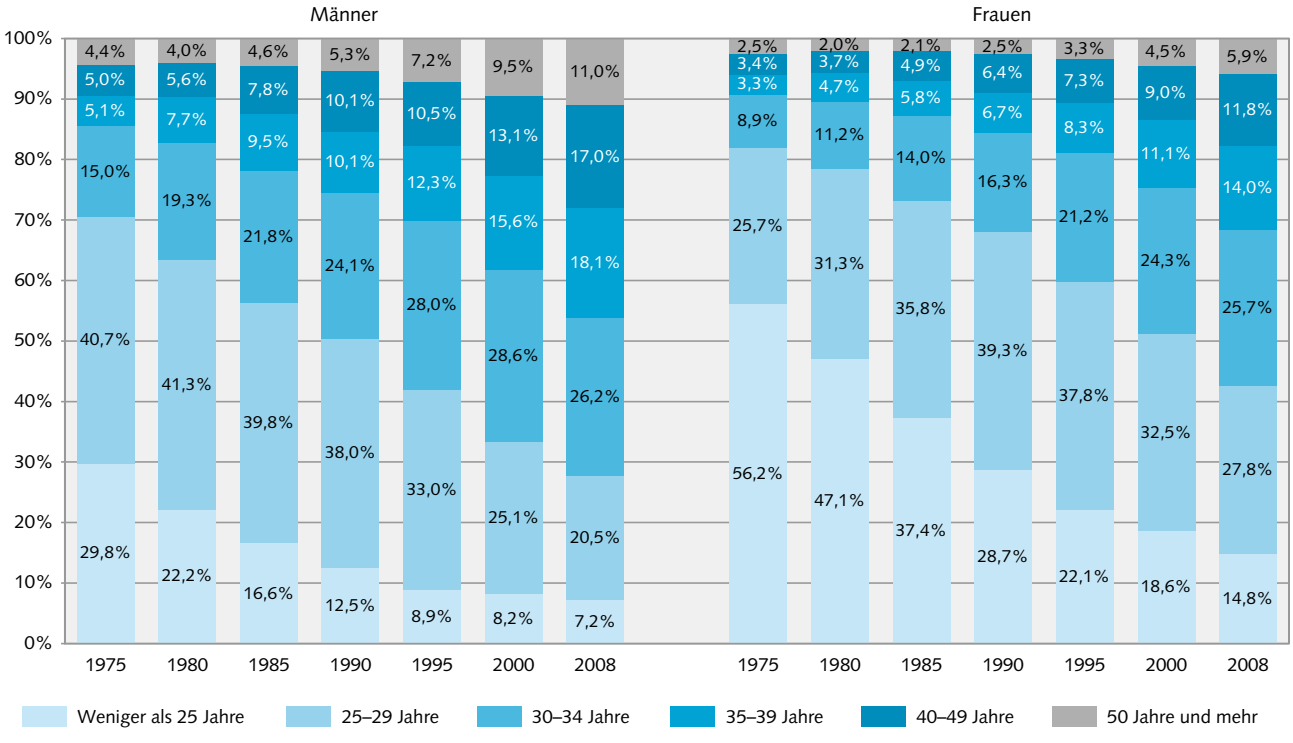
Eheschliessungen, bei denen entweder die Braut, der Bräutigam oder beide vor der Heirat einen ständigen Wohnsitz in der Schweiz hatten. Eine Ausnahme bilden die Kurzaufenthalter, die in der Heiratsstatistik auch mitgezählt werden.

Quellen:

BFS/ESPOP, BFS/BEVNAT

3.1 Heirat und Heiratshäufigkeit

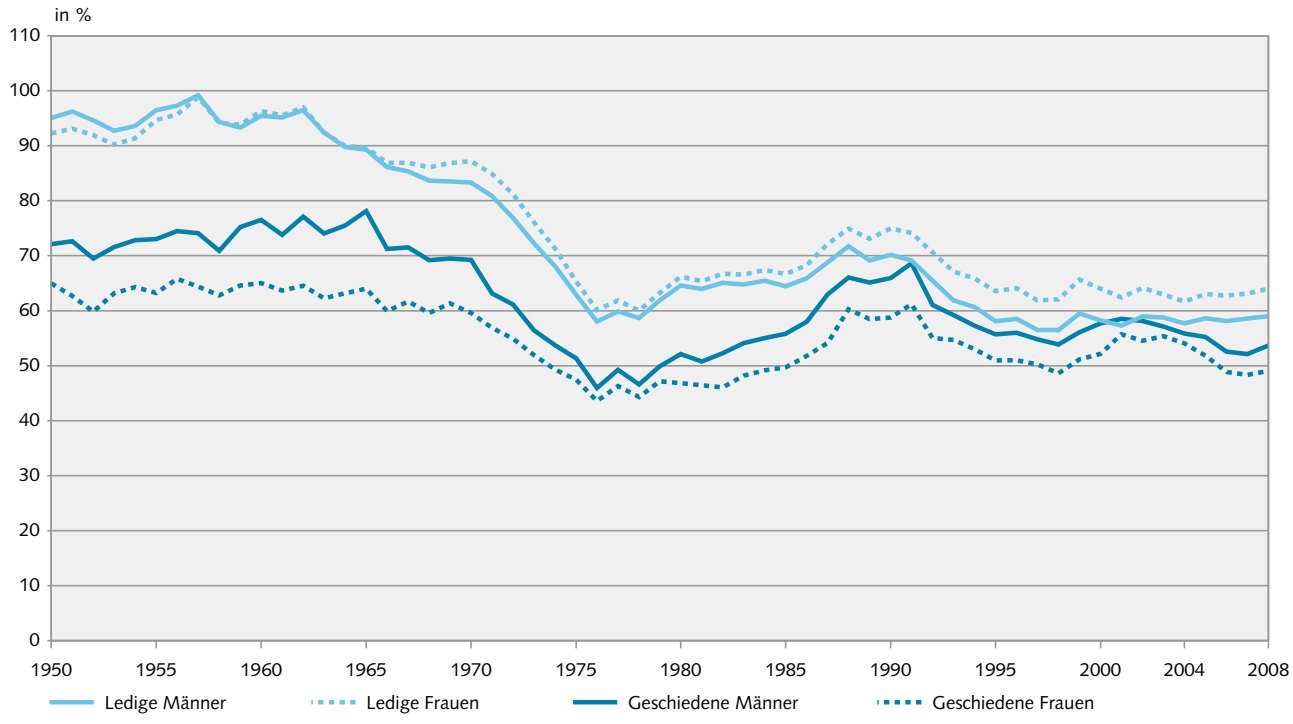
Heiraten nach Alter der Ehepartner 1975–2008 G 3.1.1



Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Zusammengefasste Heiratsziffer der ledigen und geschiedenen Personen nach Geschlecht 1950–2008 G 3.1.2



Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

3.2 Scheidung und Scheidungshäufigkeit

2008 werden 19'600 Ehen geschieden, 1,4% weniger als im Vorjahr. 92,8% der Scheidungen werden auf gemeinsames Begehren hin ausgesprochen (ZGB Art. 111 und 112). Knapp 70% der Männer und 60,6% der Frauen sind zum Zeitpunkt der Scheidung über 40 Jahre alt.

Im Jahr 2008 werden 19'600 Ehen geschieden. Gegenüber 2007 ist die Zahl der Scheidungen um 1,4% gesunken. Es handelt sich dabei um den dritten jährlichen Rückgang der Scheidungszahlen seit der Gesetzesänderung (2005 nahmen die Scheidungen gegenüber 2004 um 18,8% zu).

Die aktuelle Rechtslage sieht vor, dass scheidungswillige Eheleute einen auch nur zum Teil ausformulierten Scheidungsantrag gemeinsam stellen können (ZGB Art. 111 und 112). Davon machen 2008 92,8% aller betroffenen Paare Gebrauch. Kann sich das Paar nicht im Voraus auf ein gemeinsames Scheidungsbegehren einigen, bleibt die Scheidung auf Klage eines Ehegatten. In diesem Fall kann die Scheidung erst nach einer Trennungsfrist von mindestens zwei Jahren ausgesprochen werden.

Bei 10'400 Scheidungen (52,9% aller Scheidungen) besitzen beide Partner einen Schweizer Pass. Dieser Anteil bleibt gegenüber dem Vorjahr stabil (2007: 52,1%). Die übrigen Scheidungen betreffen 6100 binationale schweizerisch-ausländische (31,2%) und 3100 ausländische Paare (15,9%). 50,4% der binationalen Ehescheidungen betreffen eine Schweizerin und einen Ausländer. Dieser Anteil ist seit 2000 leicht am Sinken. Bei rund 1900 bzw. 61,3% aller Scheidungen von ausländischen Paaren haben beide Ex-Partner die gleiche Staatsangehörigkeit.

Die Altersverteilung der im Jahr 2008 geschiedenen Paare setzt die Trends der vorangehenden Jahre fort: Die Personen sind zum Zeitpunkt der Scheidung immer älter. Vier von zehn Männern sind zwischen 40 und 49 Jahre alt (37,5%), drei von zehn 50 und älter (32,3%). Jeder siebte Geschiedene ist zwischen 35 und 39 Jahre alt (14,9%).

Die entsprechenden Anteile dieser Altersgruppen bei den Frauen betragen 37,9% für die 40– bis 49–, 17% für die 35– bis 39- und 22,7% für die über 49-Jährigen.

Die stärkste anteilsmässige Zunahme gegenüber den Vorjahren ist sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen bei den 40-Jährigen und Älteren zu verzeichnen: +20,8 Prozentpunkte seit 1990 bei den Männern und +22,5 Prozentpunkte bei den Frauen (Grafik G3.2.1).

Die Neigung, eine Ehe durch Scheidung aufzulösen, hat in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen. Die zusammengefasste Scheidungsziffer, die das ehedauerspezifische Scheidungsverhalten der Paare im Beobachtungsjahr wiedergibt, hat sich seit 1970 deutlich erhöht. Konnte man 1970 davon ausgehen, dass 12,5% der Ehen im Laufe der Zeit geschieden werden, muss man heute mit einer Scheidungsrate von 48% rechnen. Das bedeutet, dass, falls die gegenwärtigen rechtlichen Bedingungen und die Einstellungen der Paare zur Ehe stabil blieben, eine von zwei Ehen zum Scheitern verurteilt ist (Grafik G3.2.2).

Scheidungen drohen vor allem nach wenigen Ehejahren. Am meisten, nämlich 6,7% aller Scheidungen, finden im sechsten Ehejahr statt. Dennoch ist auffallend, dass sich vermehrt Paare nach längerer Ehedauer scheiden lassen. Der Anteil der geschiedenen Ehen, die länger als 30 Jahren bestanden, hat sich seit 1970 von 3% auf 7,7% erhöht.

Definitionen:

Zusammengefasste Scheidungsziffer: Durchschnittlicher Prozentanteil der Ehen, die im Laufe der Zeit geschieden werden, wenn das ehedauerspezifische Scheidungsverhalten im Beobachtungsjahr zu Grunde gelegt wird.

Mittlere Ehedauer: Durchschnittliche Dauer der Ehe zum Zeitpunkt der Scheidung, wobei jedes Jahr der Ehedauer durch die Anzahl Eheschliessungen des entsprechenden Jahrgangs gewichtet wird.

Basis:

Scheidungen, bei denen die klagende Partei (Mann oder Frau) zum Zeitpunkt der Einreichung der Klage in der Schweiz wohnhaft war.

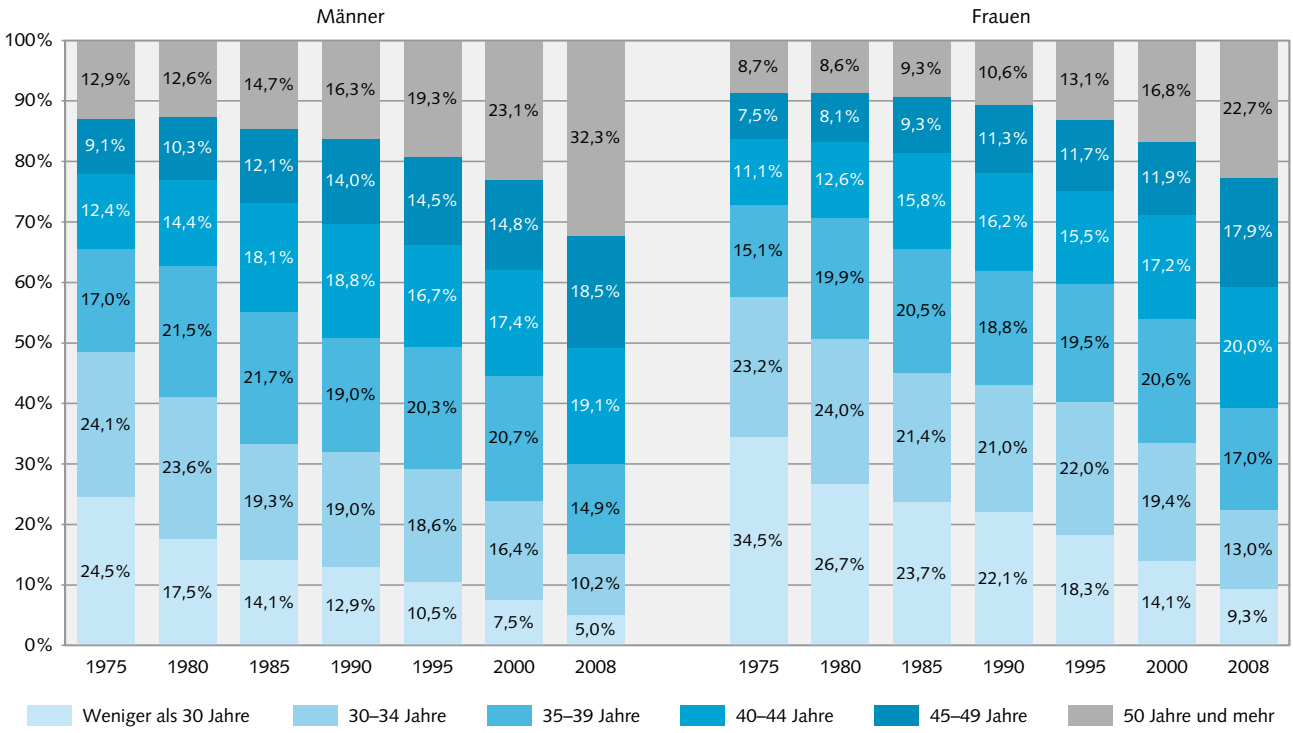
Quellen:

BFS/ESPOP, BFS/BEVNAT

3.2 Scheidung und Scheidungshäufigkeit

Scheidungen nach Alter der Ehepartner 1975–2008

G 3.2.1

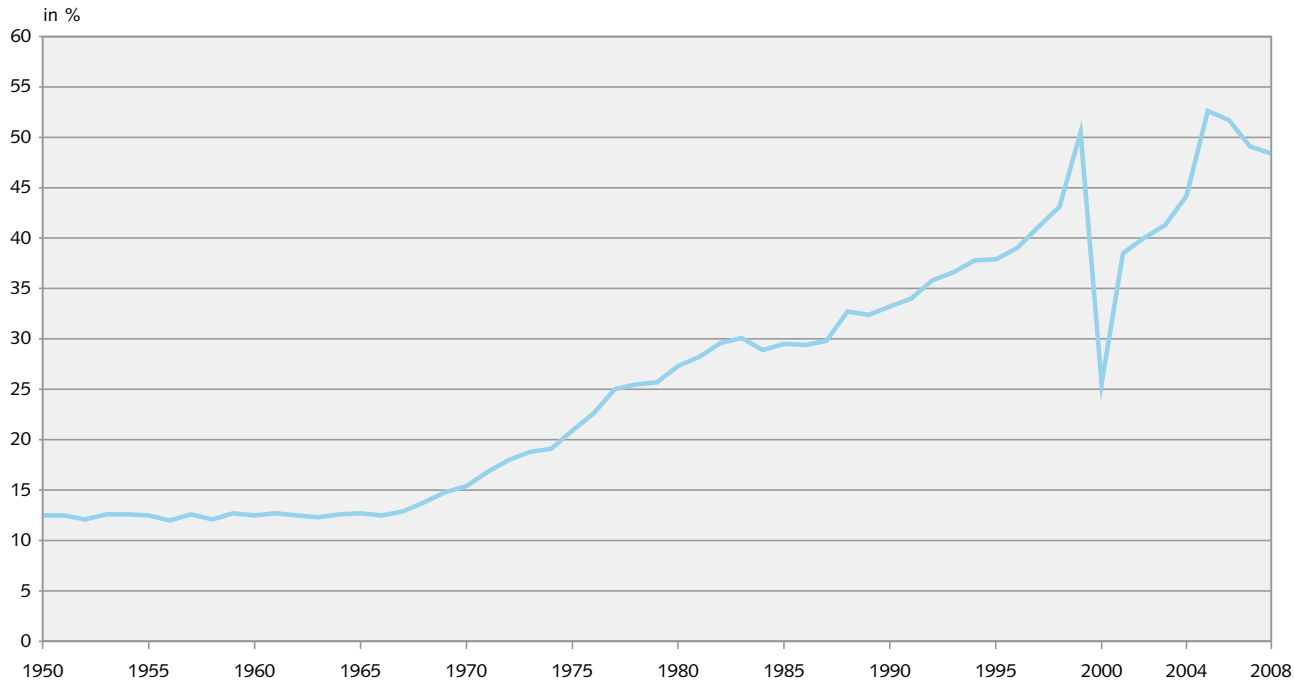


Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Zusammengefasste Scheidungsziffer 1950–2008

G 3.2.2



Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

3.3 Verwitwung

2008 sind 23'900 Verwitwungen zu verzeichnen. Dies sind 0,2% weniger als im Vorjahr. Unter den neu verwitweten Personen stehen 16'900 Frauen 7000 Männern gegenüber. Der Frauenanteil sinkt gegenüber 2007 leicht von 71,4% auf 70,8%. Durchschnittlich sind die Männer bei der Verwitwung 74,2 Jahre alt, die Frauen 71,4 Jahre.

In der Schweiz werden 2008 43'500 Ehen aufgelöst. Gegenüber dem Vorjahr ist diese Zahl um 0,7% gesunken. 45% der Eheauflösungen gehen auf das Konto der Scheidungen. Die restlichen 55% sind Eheauflösungen durch den Tod eines der beiden Ehepartner. Der Anteil der Scheidungen an den Eheauflösungen ist gegenüber 2007 stabil geblieben. Die elf registrierten Auflösungen als Folge einer gerichtlichen Ungültigkeitserklärung einer Ehe sind wie in den Vorjahren statistisch bedeutungslos.

7 von 10 Eheauflösungen durch Todesfall versetzen Frauen in den Witwenstand: Im Jahr 2008 sterben 16'900 Ehemänner. Dies entspricht gegenüber dem Vorjahr einer Abnahme von 1%. Bei 29,2% der Verwitwungen sind die Ehefrauen verstorben, womit dieser Anteil gegenüber 2007 um 0,6 Prozentpunkte gestiegen ist.

Trotz der leichten Verschiebungen der Anteile zu Gunsten der Männer muss weiterhin festgestellt werden, dass auf Grund der längeren Lebenserwartung der Frauen, der höheren Sterblichkeit der Männer und des in der Regel höheren Heiratsalters der Männer das Risiko der Verwitwung für die Frauen erheblich höher ist als für die Männer. Hinterlassen 57,6% aller im Jahr 2008 verstorbenen Männer eine Ehefrau, so waren nur 22% aller verstorbenen Frauen beim Tod verheiratet. Im Gegensatz dazu sind 20,2% der Männer und 56,5% der Frauen zum Zeitpunkt des Todes bereits verwitwet.

Das Durchschnittsalter bei der Verwitwung liegt 2008 wiederum etwas höher als im Vorjahr, nämlich bei 74,2 Jahren bei den Männern und bei 71,4 Jahren bei den Frauen (Grafik G3.3.2).

Die Alterstruktur der Verwitwung verändert sich gegenüber den Vorjahren kaum. Rund jeder 11. Mann und jede 9. Frau sind jung verwitwet: Sie sind beim Tod des Ehepartners weniger als 55 Jahre alt. Dagegen sind mehr als vier von zehn Frauen und jeder zweite Mann bei der Verwitwung 75 Jahre und älter. Im Verlauf der letzten 20 Jahre hat sich das Alter bei der Verwitwung – der allgemeinen Lebenserwartung folgend – sowohl für Frauen wie für Männer zu den älteren Altersjahrgängen hin verschoben (Grafik G3.3.1).

Definitionen:

Eheauflösung: Es werden drei Typen der Eheauflösung unterschieden: Verwitwung, Scheidung und Ungütigkeitserklärung. Die beiden letzten Typen setzen ein Gerichtsurteil voraus.

Ungültigerklärung der Ehe: Ungültigkeitserklärungen können folgende Gründe haben: Einer der beiden Ehepartner ist (1) bereits verheiratet, (2) zur Zeit der Eheschliessung nicht urteilsfähig, oder (3) es besteht eine verwandtschaftliche Verbindung. Eine Ungültigkeitserklärung kann zu jedem Zeitpunkt der Ehe beantragt werden.

Basis:

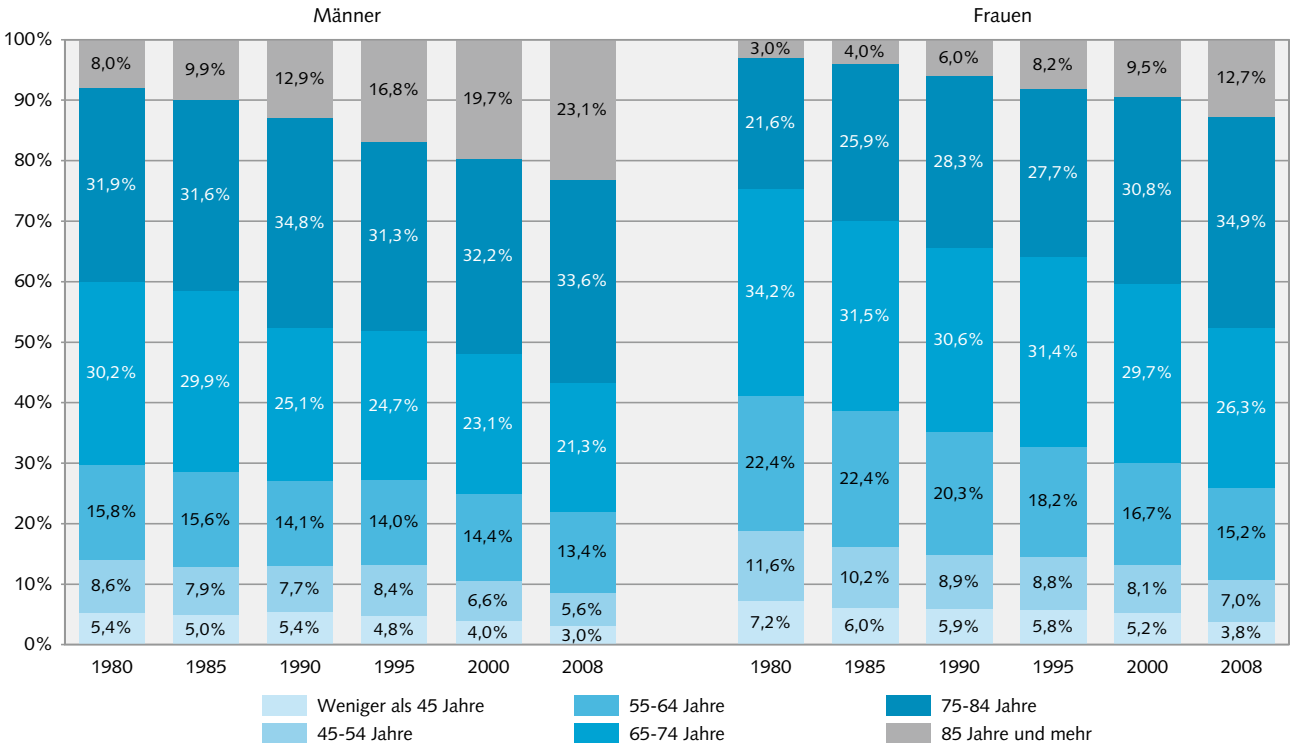
Nur in der Schweiz wohnhafte Personen.

Quellen:

BFS/BEVNAT

3.3 Verwitwung

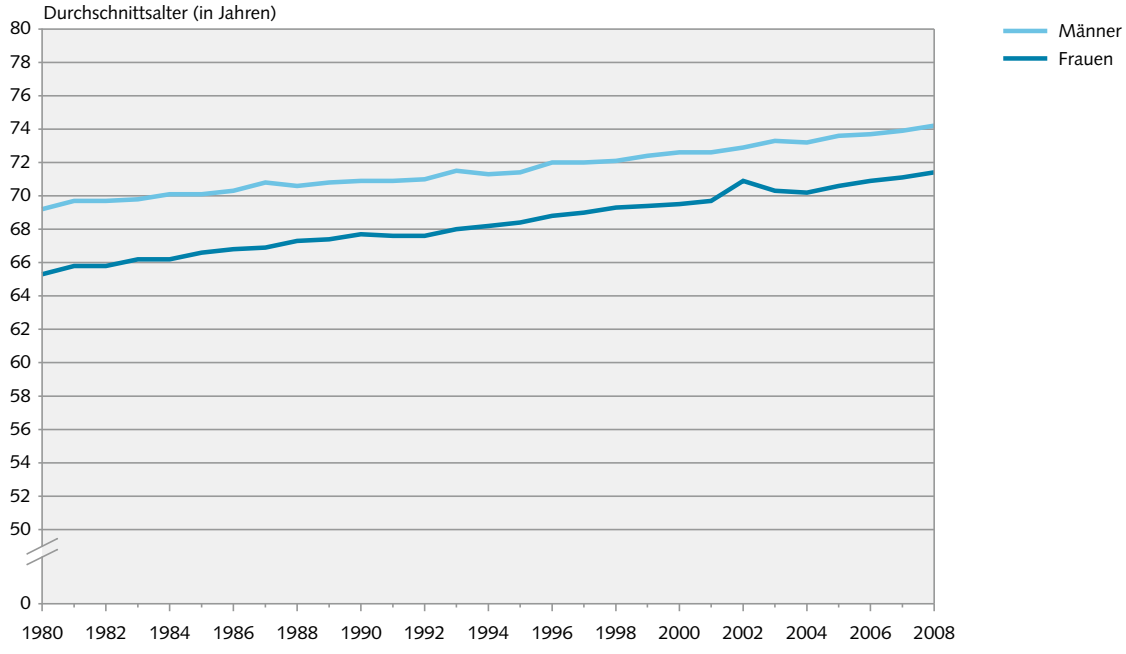
Verwitwungen nach Alter der Ehepartner 1980–2008 G 3.3.1



Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Durchschnittsalter bei der Verwitwung nach Geschlecht 1980–2008 G 3.3.2



Quelle: BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

4 Zukünftige Bevölkerungsentwicklung

4.1 Zukünftige Entwicklung der Bevölkerung der Schweiz

Die Wohnbevölkerung der Schweiz wächst gemäss dem für die vorliegende Vorausschätzung verwendeten Szenario von 7,5 Millionen im Jahr 2005 auf 8,2 Millionen im Jahr 2036 und auf 8,1 Millionen 2050. Im Lauf der nächsten Jahre werden die 65-jährigen und älteren Personen stark zunehmen und 2050 einen Anteil von 28% an der Gesamtbevölkerung erreichen – gegenüber heute 16%. In der Schweiz werden dann 51 Personen im Pensionsalter auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter entfallen, gegenüber 26 heute.

Das «mittlere» Szenario sieht bis 2036 ein Bevölkerungswachstum bis auf 8'162'100 Personen vor. Anschliessend kompensiert der positive Wanderungssaldo das Geburtendefizit nicht mehr, und die Bevölkerung sinkt bis 2050 auf 8'061'000 Einwohner (Grafik G4.1.1). Gemäss dem «hohen» Szenario setzt sich das Bevölkerungswachstum während der ganzen betrachteten Zeitspanne fort und erreicht Ende 2050 die Zahl von 9'659'000. Das «tiefe» Szenario führt umgekehrt zu einer Abnahme der Bevölkerung ab 2015. Die Einwohnerzahl fällt ab 2024 unter den heutigen Stand und bis 2050 auf 6'529'000.

Gemäss dem «mittleren»Szenario nimmt der Anteil der unter 20-Jährigen von heute 22% auf 17% im Jahr 2050 ab, während der Anteil der über 64-Jährigen im gleichen Zeitraum von 16% auf 28% ansteigt. Ab 2017 wird die Alterklasse der über 64-Jährigen grösser sein als die der Kinder und Jugendlichen (0–19 Jahre).

Welches Szenario man auch betrachtet, die Gruppe der Personen ab 65 Jahren nimmt in den nächsten drei Jahrzehnten weiter und schneller als bisher zu. Von 2005 bis 2035 liegt deren Wachstum zwischen 62% und 97%. Danach wird das Wachstum geringer, da die geburtenschwachen Jahrgänge in dieses Alter eintreten.

Gemäss dem «mittleren» Szenario erfährt die Altersklasse der 80-Jährigen und Älteren den grössten Zuwachs und steigt innerhalb der nächsten 45 Jahre um 179%. Im Jahr 2050 beträgt ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung 12% (heute: 5%).

Der Jugendquotient war noch nie so tief wie heute: 35 unter 20-Jährige stehen 100 20– bis 64-Jährigen gegenüber.

Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist die seit über 30 Jahren anhaltende niedrige Fruchtbarkeit in der Schweiz. Die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau verharrte in diesem gesamten Zeitraum stabil bei rund 1,5. Gemäss allen 3 Grundszenarien sinkt dieser Quotient weiter und stabilisiert sich anschliessend bei 27 bis 36 Kindern und Jugendlichen pro 100 Personen im erwerbsfähigen Alter.

Der Altersquotient, d.h. die Anzahl der 65-Jährigen und Älteren pro 100 20–64-Jährige, liegt 2005 erst bei 26. Im Laufe der kommenden Jahrzehnte wird dieser Quotient rasch ansteigen. 2050 wird er gemäss dem «mittleren» Szenario einen Wert von 51 erreichen. Dies bedeutet, dass jeder Person im Pensionsalter nur noch zwei Personen im erwerbsfähigen Alter gegenüberstehen (Grafik G4.1.2). Die Gründe hierfür liegen vor allem in der aktuellen Altersstruktur der Bevölkerung. Die geburtenstarken Jahrgänge der 1960er-Jahre erreichen zwischen 2025 und 2035 das Rentenalter, worauf dieses Verhältnis rasch ansteigt. Falls die Lebenserwartung oder die Einwanderungsüberschüsse in den kommenden Jahren über den Erwartungen liegen, kann diese Zunahme noch stärker ausfallen.

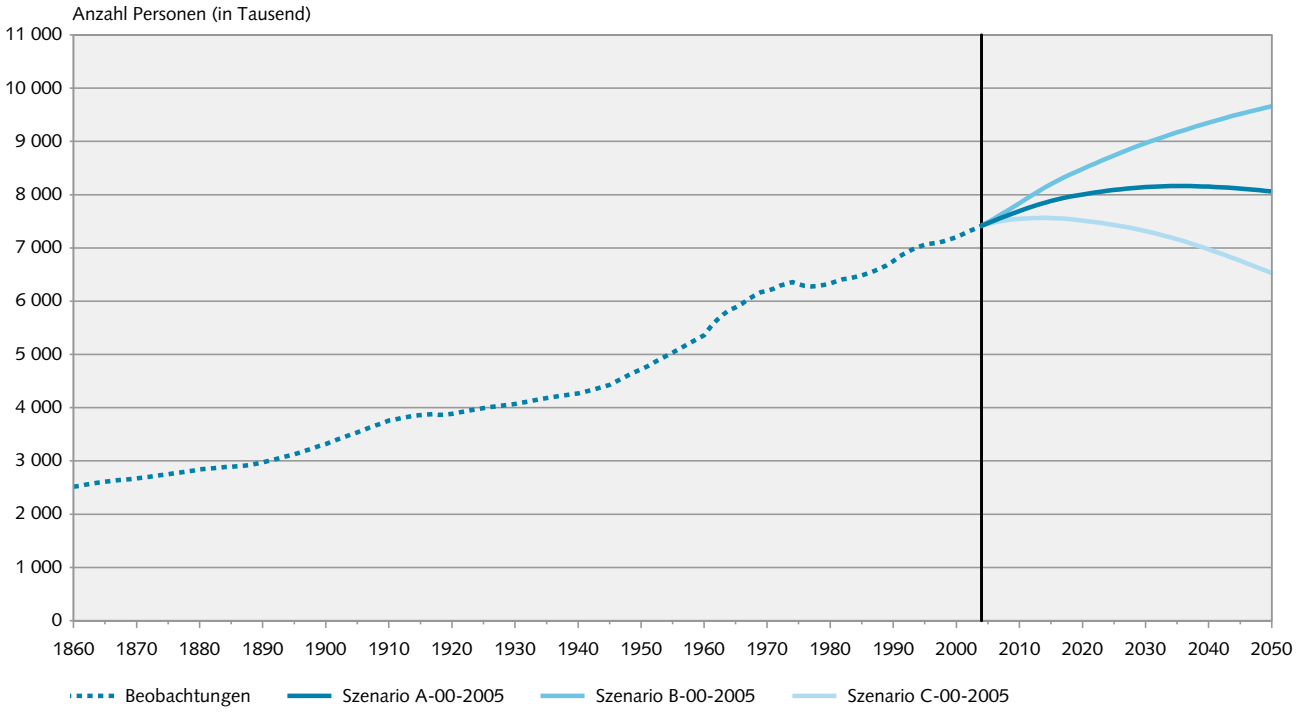
Der Gesamtquotient, d.h. die Summe von Jugend- und Altersquotient, befindet sich seit Anfang der 1990er-Jahre auf einem sehr niedrigen Niveau. 2005 standen 61 «abhängige» Personen 100 Personen im erwerbsfähigen Alter gegenüber. Gemäss den drei Grundszenarien bleibt dieser Wert bis etwa 2015 in diesem Bereich. Anschliessend wird er gemäss dem «mittleren» Szenario rasch ansteigen und 2050 bei 83 liegen.

Basis:
Ständige Wohnbevölkerung

Quellen:
BFS/SCENARIO

4.1 Zukünftige Entwicklung der Bevölkerung der Schweiz

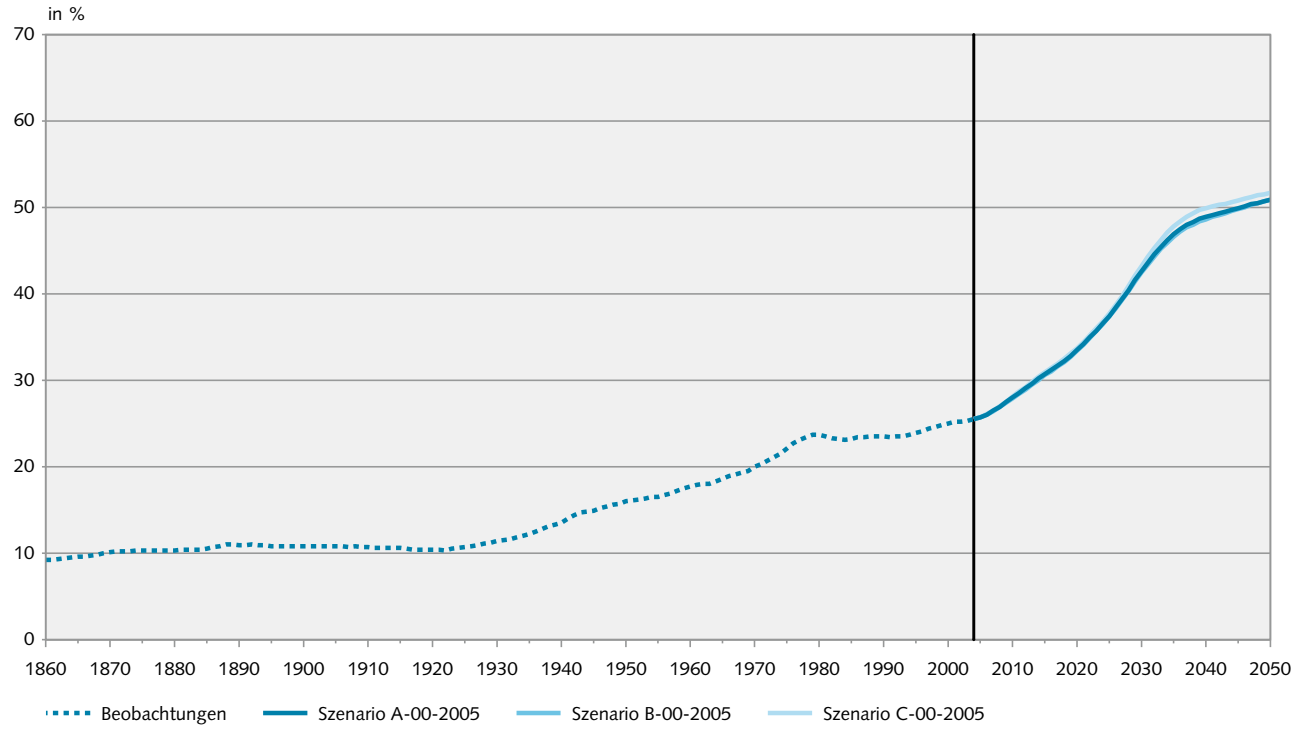
Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung gemäss den drei Grundszenarien 1860–2050 G 4.1.1



Quelle: SCENARIO

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Entwicklung des Altersquotienten gemäss den drei Grundszenarien 1860–2050 G 4.1.2



Quelle: SCENARIO

© Bundesamt für Statistik (BFS)

4.2 Zukünftige Bevölkerungsentwicklung in den Kantonen und Grossregionen

Gemäss dem «mittleren» Szenario beträgt das Bevölkerungswachstum zwischen 2005 und 2030 in der Genferseeregion 12%. In der Zentralschweiz nimmt die Bevölkerung bis dahin um 11% zu, in der Ostschweiz, der Nordwestschweiz und im Espace Mittelland um lediglich rund 6 bis 7%. Zürich ist auch 2030 mit einer ständigen Wohnbevölkerung von 1,439 Millionen Personen oder 13% mehr als 2005 der bevölkerungsreichste Kanton, Appenzell Innerrhoden mit 18'000 Personen derjenige mit der niedrigsten Einwohnerzahl. Am stärksten wächst die Bevölkerung mit 21% in den Kantonen Zug und Freiburg. Einzig in Basel-Stadt, Glarus und Uri geht die Einwohnerzahl leicht zurück.

Die drei Grundszenarien – «mittel», «hoch» und «tief» – wurden für die einzelnen Regionen mit spezifischen kantonalen Hypothesen unterlegt. Bei allen drei Szenarien wird angenommen, dass sich die in den vergangenen Jahren beobachteten Unterschiede zwischen den Kantonen hinsichtlich verschiedener Indikatoren über die nächsten Jahrzehnte fortsetzen.

Im Folgenden wird lediglich auf die Ergebnisse des «mittleren» Szenarios (AR-00-2005) eingegangen. Dieses Szenario ist am wahrscheinlichsten, während das «hohe» bzw. «tiefe» Szenario eher als Ober- und Untergrenze einer plausiblen Bevölkerungsentwicklung zu verstehen sind.

2030 ist der Espace Mittelland mit 1,811 Millionen Personen (+7%) noch immer die bevölkerungsreichste Region der Schweiz. Die Genferseeregion (+12%) rückt jedoch mit 1,543 Millionen Personen dank eines kräftigeren Wachstums langsam auf. Die ständige Wohnbevölkerung der Zentralschweiz nimmt um 11% auf 789'000 zu. In der Ostschweiz und in der Nordwestschweiz wächst die Einwohnerzahl um 6% auf 1,124 Millionen bzw. 1,085 Millionen.

Aufgeschlüsselt nach Kantonen zählt Zürich auch 2030 am meisten Einwohner: 1,439 Millionen oder 13% mehr als 2005. 18›000 und damit noch immer am wenigsten Menschen wohnen auch dann in Appenzell Innerhoden, dessen Bevölkerung um 19% zulegt.

Zwischen 2005 und 2030 verzeichnen 23 Kantone ein positives und 3 Kantone ein negatives Bevölkerungswachstum. Am kräftigsten nimmt die Einwohnerzahl im Kanton Zug mit +21,5% zu, den grössten Rückgang verzeichnet Basel-Stadt (-6,5%).

Absolut gesehen wächst die Bevölkerung im Kanton Zürich am deutlichsten, nämlich um 165'000 Personen. Danach folgt der Kanton Waadt mit 96'000 zusätzlichen Einwohnern, gefolgt vom Kanton Aargau mit 66'000. Dank Geburtenüberschuss und positivem Wanderungssaldo steigt auch die Einwohnerzahl in den Kantonen Freiburg (+21%), Appenzell Innerrhoden (+19%), Nidwalden (+16%) und Schwyz (+16%) im kommenden Vierteljahrhundert beträchtlich. Demgegenüber schrumpft durch die Kombination aus Sterbeüberschuss und geringem oder negativem Wanderungssaldo die Bevölkerung in den Kantonen Glarus (-5%) und Uri (-2%) leicht.

In sämtlichen Kantonen kommt es in den nächsten 25 Jahren zu einer Alterung. Einzig die Wanderungsbewegungen, sowohl innerhalb der Schweiz als auch mit dem Ausland, mit der jüngere Erwachsene zu- und ältere wegziehen, ermöglichen es den städtischen Kantonen, diesen Alterungstrend zwar nicht umzukehren, aber zumindest abzuschwächen. 2030 sind die Kantone mit dem grössten Anteil an Personen im Rentenalter Appenzell Ausserrhoden und Schaffhausen(je 29%), am niedrigsten ist dieser Prozentsatz in den Kantonen Genf (20%), Waadt (21%) und Zug (22%).

In 22 Kantonen liegt das Verhältnis zwischen der Anzahl Personen im Pensionsalter und denjenigen im erwerbsfähigen Alter bei über 40 zu 100. Die Kantone Zug, Zürich, Waadt und Genf sind für die jungen Erwachsenen am attraktivsten und weisen relativ niedrige Altersquotienten im Bereich von 34 bis 37 auf. In den ländlichen Kantonen oder in den Randzonen der Grossagglomerationen, zum Beispiel in den beiden Appenzell sowie in Schaffhausen, wird dieses Verhältnis hingegen auf über 50 klettern, da junge Erwachsene weg- und ältere Personen mehr oder weniger zahlreich zuziehen.

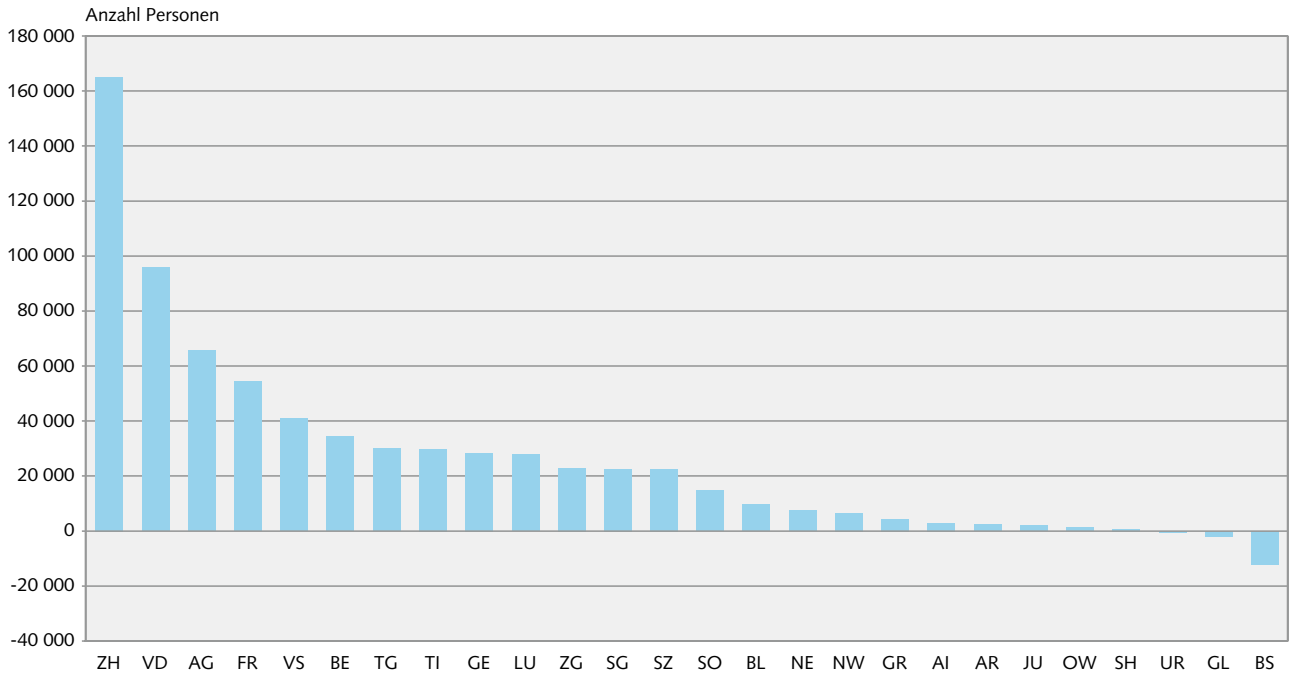
Die Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung der Kantone und Grossregionen der Schweiz basieren auf den Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2005–2050.

Basis:
Ständige Wohnbevölkerung

Quellen:
BFS/SCENARIO

4.2 Zukünftige Bevölkerungsentwicklung in den Kantonen und Grossregionen

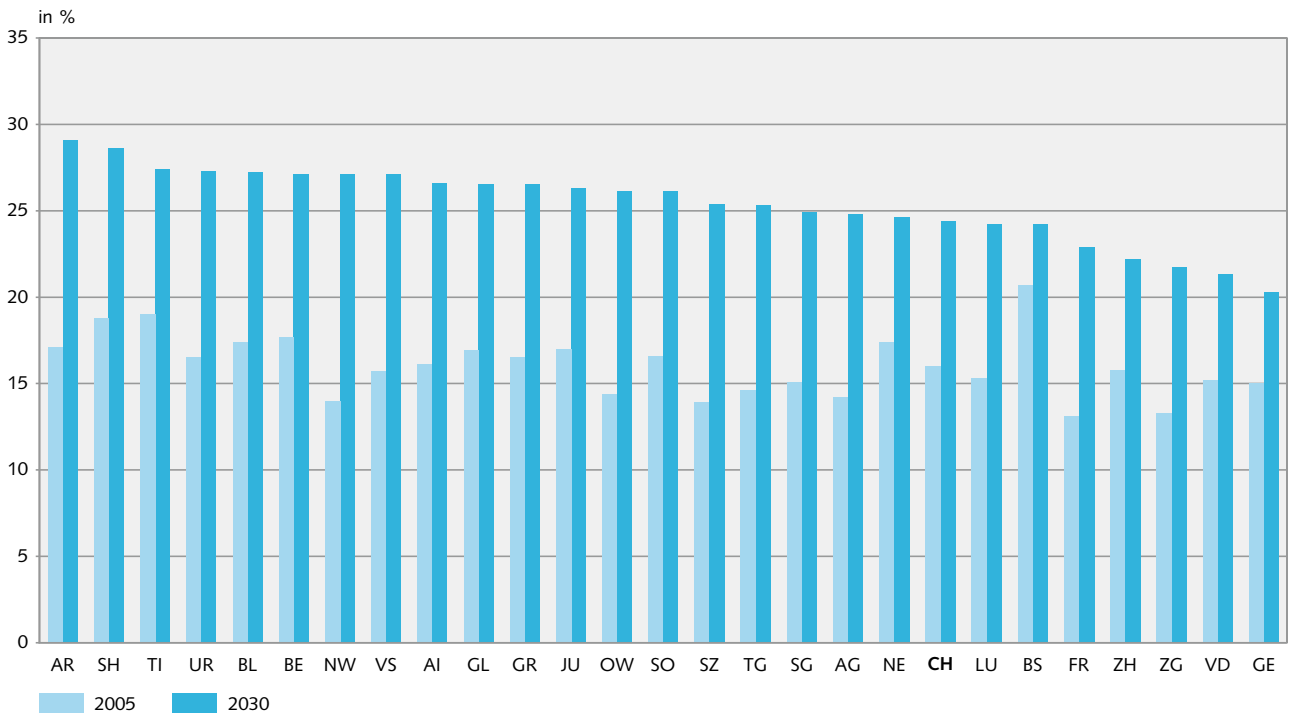
Wachstum der Wohnbevölkerung in den Kantonen gemäss dem mittleren Szenario zwischen 2005 und 2030 G 4.2.1



Quelle: SCENARIO

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Anteil der über 64-jährigen Personen in den Kantonen gemäss dem mittleren Szenario 2005 und 2030 G 4.2.2



Quelle: SCENARIO

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Anhang

Übersichtstabellen

Titel		Jahre	Seite
T1	Ständige Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Kantonen	2008	63
T2	Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung nach Kantonen	2008	64
T3	Bevölkerungsindikatoren nach Kantonen	2008	65
T4	Demografische Indikatoren in den EU- und EFTA-Staaten (1)	2007	66
T5	Demografische Indikatoren in den EU- und EFTA-Staaten (2)	2007	67
T6	Indikatoren der Bevölkerungsstruktur	1970–2050	68
T7	Ständige Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht	1970–2050	69
T8	Ständige Wohnbevölkerung nach Alter und Geschlecht	2007–2008	70
T9	Ständige Wohnbevölkerung nach Zivilstand	1970–2008	71
T10	Ständige ausländische Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit	1980–2008	72
T11	Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung	1971–2050	73
T12	Bevölkerungsbewegung	1971–2050	74
T13	Indikatoren der Fruchtbarkeit in der Schweiz	1971–2050	75
T14	Indikatoren der Sterblichkeit in der Schweiz	1970–2050	76
T15	Indikatoren der Wanderungen in der Schweiz	1981–2050	77
T16	Indikatoren der Eheschliessungen und Ehescheidungen in der Schweiz	1970–2008	78

T1 Ständige Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Kantonen, 2008

Kantone	Total			Schweizer			Ausländer		
	Total	Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen
Schweiz	**7 701 856**	**3 786 675**	**3 915 181**	**6 032 141**	**2 900 174**	**3 131 967**	**1 669 715**	**886 501**	**783 214**
Zürich	1 332 727	657 619	675 108	1 019 182	489 506	529 676	313 545	168 113	145 432
Bern	969 299	472 281	497 018	845 650	406 576	439 074	123 649	65 705	57 944
Luzern	368 742	182 087	186 655	309 007	150 287	158 720	59 735	31 800	27 935
Uri	35 162	17 793	17 369	31 945	15 981	15 964	3 217	1 812	1 405
Schwyz	143 719	73 135	70 584	118 044	59 365	58 679	25 675	13 770	11 905
Obwalden	34 429	17 231	17 198	30 153	14 976	15 177	4 276	2 255	2 021
Nidwalden	40 737	20 744	19 993	36 434	18 387	18 047	4 303	2 357	1 946
Glarus	38 370	19 078	19 292	30 940	15 082	15 858	7 430	3 996	3 434
Zug	110 384	55 609	54 775	85 097	41 778	43 319	25 287	13 831	11 456
Freiburg	268 537	133 569	134 968	222 471	108 945	113 526	46 066	24 624	21 442
Solothurn	251 830	124 483	127 347	203 509	98 866	104 643	48 321	25 617	22 704
Basel-Stadt	186 672	88 712	97 960	129 290	58 586	70 704	57 382	30 126	27 256
Basel-Landschaft	271 214	132 607	138 607	220 967	106 215	114 752	50 247	26 392	23 855
Schaffhausen	75 303	36 977	38 326	58 291	27 939	30 352	17 012	9 038	7 974
Appenzell A. Rh.	53 054	26 500	26 554	45 775	22 570	23 205	7 279	3 930	3 349
Appenzell I. Rh.	15 549	7 967	7 582	13 984	7 108	6 876	1 565	859	706
St. Gallen	471 152	233 702	237 450	369 971	179 421	190 550	101 181	54 281	46 900
Graubünden	190 459	94 407	96 052	160 840	78 259	82 581	29 619	16 148	13 471
Aargau	591 632	295 205	296 427	467 649	228 719	238 930	123 983	66 486	57 497
Thurgau	241 811	120 643	121 168	191 942	93 769	98 173	49 869	26 874	22 995
Tessin	332 736	160 014	172 722	248 274	114 826	133 448	84 462	45 188	39 274
Waadt	688 245	334 610	353 635	482 317	226 621	255 696	205 928	107 989	97 939
Wallis	303 241	149 820	153 421	242 684	117 829	124 855	60 557	31 991	28 566
Neuenburg	170 924	83 099	87 825	130 331	61 292	69 039	40 593	21 807	18 786
Genf	446 106	214 452	231 654	276 012	127 451	148 561	170 094	87 001	83 093
Jura	69 822	34 331	35 491	61 382	29 820	31 562	8 440	4 511	3 929

Quelle: ESPOP
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T2 Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung nach Kantonen, 2008

Kantone	Komponenten der Bevölkerungsentwicklung									
	Bevölkerungsstand am 1. Januar	Lebendgeburten	Todesfälle	Geburtenüberschuss	Wanderungssaldo		Erwerb des Schweizer Bürgerrechts	Bevölkerungsstand am 31. Dezember	Veränderung[1]	
					international	interkantonal			absolut	in Prozent
Schweiz	**7 593 494**	**76 691**	**61 233**	**15 458**	**98 167**	**0**	**44 365**	**7 701 856**	**108 362**	**1,4**
Zürich	1 307 567	14 480	10 163	4 317	21 925	-97	11 156	1 332 727	25 160	1,9
Bern	962 982	9 020	8 777	243	7 482	-662	4 499	969 299	6 317	0,7
Luzern	363 475	3 815	2 739	1 076	3 597	924	1 692	368 742	5 267	1,4
Uri	34 989	331	306	25	264	-122	100	35 162	173	0,5
Schwyz	141 024	1 542	1 048	494	1 403	860	533	143 719	2 695	1,9
Obwalden	33 997	354	275	79	292	-9	68	34 429	432	1,3
Nidwalden	40 287	386	293	93	302	-6	88	40 737	450	1,1
Glarus	38 237	330	393	-63	298	-77	215	38 370	133	0,3
Zug	109 141	1 164	666	498	1 887	-1 033	522	110 384	1 243	1,1
Freiburg	263 241	2 895	1 762	1 133	2 553	1 862	1 176	268 537	5 296	2,0
Solothurn	250 240	2 184	2 186	-2	2 001	-465	597	251 830	1 590	0,6
Basel-Stadt	185 227	1 656	2 148	-492	3 087	-1 058	1 828	186 672	1 445	0,8
Basel-Landschaft	269 145	2 348	2 115	233	1 800	-22	1 250	271 214	2 069	0,8
Schaffhausen	74 527	612	710	-98	968	-76	344	75 303	776	1,0
Appenzell A.Rh.	52 654	489	499	-10	479	-169	165	53 054	400	0,8
Appenzell I.Rh.	15 471	166	139	27	91	20	30	15 549	78	0,5
St.Gallen	465 937	4 664	3 726	938	5 661	-1 195	2 310	471 152	5 215	1,1
Graubünden	188 762	1 597	1 631	-34	2 280	-375	576	190 459	1 697	0,9
Aargau	581 562	5 915	4 039	1 876	6 443	2 187	2 994	591 632	10 070	1,7
Thurgau	238 316	2 187	1 942	245	2 803	538	824	241 811	3 495	1,5
Tessin	328 580	2 992	2 795	197	4 046	104	2 419	332 736	4 156	1,3
Waadt	672 039	7 520	5 242	2 278	15 263	-256	5 630	688 245	16 206	2,4
Wallis	298 580	2 880	2 381	499	4 087	468	727	303 241	4 661	1,6
Neuenburg	169 782	1 723	1 585	138	1 482	-503	667	170 924	1 142	0,7
Genf	438 177	4 787	3 065	1 722	7 231	-686	3 693	446 106	7 929	1,8
Jura	69 555	654	608	46	442	-152	262	69 822	267	0,4

[1] inklusive Bestandesbereinigungen.

Quellen: ESPOP, PETRA
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T 3 Bevölkerungsindikatoren nach Kantonen, 2008

Kantone	Bevölkerungs-dichte	Lebend-geburten	Todesfälle	Geburten-überschuss	Wanderungs-saldo	Bevölkerungs-wachstum	Anteil unter 20-Jährige	Anteil der 65-Jährigen und Älteren
	Einwohner/km²	je 1000 Einwohner [1]					in % [2]	in % [2]
Schweiz	**192,6**	**10,0**	**8,0**	**2,0**	**12,8**	**14,2**	**21,2**	**16,6**
Zürich	802,4	11,0	7,7	3,3	16,5	19,1	19,8	16,1
Bern	165,9	9,3	9,1	0,3	7,1	6,5	20,0	18,5
Luzern	258,0	10,4	7,5	2,9	12,3	14,4	22,5	15,7
Uri	33,3	9,4	8,7	0,7	4,0	4,9	22,3	17,1
Schwyz	168,8	10,8	7,4	3,5	15,9	18,9	22,7	14,8
Obwalden	71,6	10,3	8,0	2,3	8,3	12,6	24,4	14,9
Nidwalden	168,7	9,5	7,2	2,3	7,3	11,1	21,5	15,1
Glarus	56,4	8,6	10,3	-1,6	5,8	3,5	21,8	17,3
Zug	533,0	10,6	6,1	4,5	7,8	11,3	22,4	14,2
Freiburg	168,5	10,9	6,6	4,3	16,6	19,9	24,6	13,6
Solothurn	318,6	8,7	8,7	0,0	6,1	6,3	20,8	17,2
Basel-Stadt	5045,2	8,9	11,6	-2,6	10,9	7,8	16,5	20,7
Basel-Landschaft	524,0	8,7	7,8	0,9	6,6	7,7	20,1	18,7
Schaffhausen	252,6	8,2	9,5	-1,3	11,9	10,4	19,5	19,3
Appenzell A.Rh.	218,5	9,3	9,4	-0,2	5,9	7,6	22,2	17,9
Appenzell I.Rh.	90,1	10,7	9,0	1,7	7,2	5,0	25,3	16,5
St. Gallen	241,5	10,0	8,0	2,0	9,5	11,1	22,7	15,8
Graubünden	26,8	8,4	8,6	-0,2	10,0	8,9	20,7	17,2
Aargau	424,1	10,1	6,9	3,2	14,7	17,2	21,7	15,1
Thurgau	280,2	9,1	8,1	1,0	13,9	14,6	22,7	15,2
Tessin	121,4	9,0	8,5	0,6	12,5	12,6	19,0	19,9
Waadt	243,8	11,1	7,7	3,3	22,1	23,8	23,1	15,4
Wallis	58,2	9,6	7,9	1,7	15,1	15,5	21,4	16,5
Neuenburg	238,4	10,1	9,3	0,8	5,7	6,7	22,5	18,0
Genf	1814,8	10,8	6,9	3,9	14,8	17,9	22,0	15,5
Jura	83,3	9,4	8,7	0,7	4,2	3,8	23,4	17,7

[1] Der ständigen Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.
[2] Der ständigen Wohnbevölkerung am Jahresende.

Quelle: ESPOP
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T 4 Demografische Indikatoren in den EU- und EFTA-Staaten, um 2007 (1)

Staat	Bevölkerungsstand am 31. Dezember	Anteil unter 20-Jährige	Anteil der 65-Jährigen und Älteren	Wachstumsrate	Geburtenüberschuss	Wanderungssaldo [1]	Heiraten	Scheidungen
	in 1000	in %	in %	je 1000 Einwohner				
Schweiz	**7 593**	**21,5**	**16,4**	**11,2**	**1,8**	**9,4**	**5,3**	**2,6**
Belgien	10 667	23,0	17,1	7,7	1,9	5,9	4,3	2,8
Bulgarien	7 640	19,6	17,3	-5,1	-4,9	-0,2	3,9	2,1
Tschechische Republik	10 381	20,5	14,6	9,1	1,0	8,1	5,5	3,0
Dänemark	5 476	24,5	15,6	4,6	1,6	3,0	6,7	2,6
Deutschland	82 218	19,4	20,1	-1,2	-1,7	0,5	4,5	2,3
Estland	1 341	22,1	17,2	-1,1	-1,2	0,1	5,2	2,8
Irland	4 401	27,0	10,9	20,4	9,8	10,6	5,2	0,8
Griechenland	11 214	19,5	18,6	3,8	0,2	3,6	5,5	1,2
Spanien	45 283	19,7	16,6	18,0	2,4	15,6	4,5	2,8
Frankreich	63 753	24,9	16,3	9,3	4,5	4,8	4,3	2,2
Italien	59 619	19,0	20,0	8,2	-0,2	8,4	4,2	0,8
Zypern	789	24,6	12,5	13,5	4,1	9,4	7,5	2,1
Lettland	2 271	21,1	17,2	-4,6	-4,3	-0,3	6,8	3,3
Litauen	3 366	23,1	15,8	-5,5	-3,9	-1,6	6,8	3,4
Luxemburg	484	24,1	14,0	15,9	3,4	12,5	4,1	2,3
Ungarn	10 045	21,2	16,2	-2,1	-3,5	1,4	4,1	2,5
Malta	410	23,2	13,8	6,1	1,9	4,2	6,1	0,0
Niederlande	16 405	24,0	14,7	2,9	2,9	-0,1	4,3	2,0
Österreich	8 332	21,3	17,1	2,4	0,2	2,2	4,3	2,5
Polen	38 116	22,6	13,5	-0,3	0,3	-0,5	6,5	1,7
Portugal	10 618	20,8	17,4	1,7	-0,1	1,8	4,4	2,4
Rumänien	21 529	22,1	14,9	-1,7	-1,7	0,0	8,8	1,7
Slowenien	2 026	19,5	16,1	-0,1	0,6	-0,7	3,2	1,3
Slowakei	5 401	23,0	12,0	1,4	0,1	1,3	5,1	2,3
Finnland	5 300	23,1	16,5	4,4	1,8	2,6	5,6	2,5
Schweden	9 183	23,7	17,5	7,6	1,7	5,9	5,2	2,3
Vereinigtes Königreich	61 176	24,1	16,1	6,2	3,2	2,9	4,4	2,4
Island	315	28,4	11,5	25,0	8,4	16,6	5,5	1,7
Liechtenstein	35	22,9	12,4	5,3	3,5	1,8	5,2	2,8
Norwegen	4 737	25,8	14,6	11,9	3,5	8,4	5,0	2,2

[1] Inkl. Statistische Anpassungen

Quelle: Eurostat
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T5 Demografische Indikatoren in den EU- und EFTA-Staaten, um 2007 (2)

Staat	Jugendquotient[1]	Altersquotient[2]	Zusammengefasste Geburtenziffer[3]	Lebenserwartung bei Geburt	
				Männer	Frauen
	in %	in %		in Jahren	in Jahren
Schweiz	**22,8**	**24,1**	**1,46**	**79,4**	**84,2**
Belgien	25,6	25,8	1,81	77,3	83,3
Bulgarien	19,3	25,0	1,42	69,2	75,3
Tschechische Republik	20,0	20,5	1,44	73,7	78,4
Dänemark	28,0	23,6	1,85	76,0	79,0
Deutschland	20,7	30,4	1,37	76,9	82,7
Estland	21,8	25,3	1,64	67,4	76,0
Irland	30,0	15,9	2,03	76,7	82,1
Griechenland	21,3	27,8	1,42	77,0	80,5
Spanien	21,3	24,1	1,40	77,7	84,1
Frankreich	28,4	25,0	1,98	77,5	84,4
Italien	21,3	30,4	1,37	78,4	83,8
Zypern	24,9	17,8	1,39	77,8	82,2
Lettland	19,9	24,9	1,41	65,8	76,5
Litauen	22,3	23,0	1,35	64,9	77,2
Luxemburg	26,8	20,6	1,61	77,6	82,7
Ungarn	21,8	23,5	1,32	69,2	77,3
Malta	23,2	19,8	1,37	77,2	81,8
Niederlande	26,6	21,8	1,72	78,0	82,3
Österreich	22,7	25,4	1,38	77,3	82,9
Polen	21,8	18,9	1,31	71,0	79,7
Portugal	22,8	25,9	1,33	75,2	81,6
Rumänien	21,8	21,3	1,30	69,2	76,1
Slowenien	19,8	23,1	1,38	75,0	82,0
Slowakei	21,8	16,6	1,25	70,5	78,1
Finnland	25,3	24,8	1,83	75,8	82,9
Schweden	25,6	26,7	1,88	78,9	83,0
Vereinigtes Königreich	26,5	24,3	1,90	77,6	81,7
Island	31,0	17,1	2,09	79,4	82,9
Liechtenstein	23,7	17,5	1,42	79,1	83,6
Norwegen	28,9	22,1	1,90	78,2	82,7

[1] Anteil der Bevölkerung unter 15 Jahren bezogen auf die Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren.
[2] Anteil der Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren bezogen auf die Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren.
[3] Anzahl Kinder je Frau.

Quelle: Eurostat
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T 6 Indikatoren der Bevölkerungsstruktur,1970–2050

Jahr	Bevölkerungsstand am 31. Dezember	Anteil unter 20-Jährige in%	Anteil 20-64-Jährige in%	Anteil der 65-Jährigen und Älteren in%	Anteil der 80-Jährigen und Älteren an den 65-Jährigen und Älteren in%	Jugend-quotient[1] in%	Alters-quotient[2] in%	Gesamt-quotient[3] in%	Geschlechter-verhältnis[4]
1970	6 193 064	31,0	57,5	11,5	15,4	53,9	20,0	73,9	95,5
1971	6 233 744	30,9	57,4	11,7	15,6	53,7	20,3	74,1	95,5
1972	6 288 168	30,6	57,5	11,9	15,8	53,2	20,7	73,9	95,4
1973	6 326 525	30,3	57,5	12,1	16,0	52,7	21,1	73,8	95,3
1974	6 356 285	30,0	57,6	12,4	16,3	52,0	21,5	73,5	95,2
1975	6 320 978	29,6	57,7	12,8	16,6	51,3	22,1	73,5	95,0
1976	6 284 029	29,2	57,8	13,1	17,0	50,5	22,7	73,1	94,9
1977	6 278 319	28,7	57,9	13,4	17,5	49,7	23,1	72,8	94,8
1978	6 285 156	28,3	58,1	13,6	17,9	48,8	23,4	72,2	94,7
1979	6 303 573	27,9	58,3	13,8	18,5	47,9	23,7	71,6	94,7
1980	6 335 243	27,5	58,6	13,9	19,2	47,0	23,7	70,7	94,7
1981	6 372 904	27,1	59,0	13,9	20,0	45,9	23,5	69,4	94,8
1982	6 409 713	26,6	59,5	13,9	20,7	44,6	23,3	68,0	94,9
1983	6 427 833	26,0	60,0	13,9	21,4	43,3	23,2	66,5	94,9
1984	6 455 896	25,5	60,5	14,0	22,2	42,1	23,1	65,2	95,0
1985	6 484 834	24,9	60,9	14,2	22,8	41,0	23,2	64,2	95,1
1986	6 523 413	24,5	61,2	14,3	23,3	40,0	23,4	63,4	95,1
1987	6 566 799	24,1	61,5	14,4	23,9	39,2	23,4	62,6	95,2
1988	6 619 973	23,8	61,7	14,5	24,6	38,5	23,5	62,0	95,2
1989	6 673 850	23,5	61,9	14,6	25,1	38,0	23,5	61,5	95,4
1990	6 750 693	23,4	62,0	14,6	25,4	37,7	23,5	61,2	95,5
1991	6 842 768	23,2	62,2	14,6	25,9	37,3	23,4	60,7	95,4
1992	6 907 959	23,2	62,2	14,6	26,4	37,4	23,5	60,9	95,5
1993	6 968 570	23,3	62,1	14,6	26,7	37,5	23,5	61,0	95,5
1994	7 019 019	23,3	62,0	14,7	27,0	37,5	23,7	61,2	95,5
1995	7 062 354	23,3	61,9	14,8	26,8	37,7	23,9	61,6	95,4
1996	7 081 346	23,3	61,8	14,9	26,6	37,8	24,1	61,9	95,4
1997	7 096 465	23,3	61,7	15,0	26,3	37,8	24,4	62,2	95,4
1998	7 123 537	23,3	61,6	15,2	26,1	37,8	24,6	62,4	95,4
1999	7 164 444	23,2	61,5	15,3	25,9	37,8	24,8	62,6	95,6
2000	7 204 055	23,1	61,5	15,4	26,3	37,6	25,0	62,6	95,5
2001	7 255 653	22,6	61,8	15,6	27,1	36,7	25,2	61,9	95,5
2002	7 313 853	22,5	61,9	15,6	27,4	36,3	25,2	61,5	95,6
2003	7 364 148	22,3	62,0	15,7	27,6	36,0	25,3	61,3	95,7
2004	7 415 102	22,1	62,1	15,8	27,9	35,6	25,5	61,1	95,8
2005	7 459 128	21,9	62,1	16,0	28,2	35,3	25,7	61,0	96,0
2006	7 508 739	21,7	62,1	16,2	28,4	35,0	26,1	61,1	96,1
2007	7 593 494	21,5	62,1	16,4	28,4	34,6	26,4	61,0	96,4
2008	7 701 856	21,2	62,2	16,6	28,4	34,1	26,6	60,8	96,7
2010	7 692 292	20,7	62,0	17,3	28,6	33,5	28,0	61,4	96,5
2020	8 002 791	19,0	60,7	20,3	28,2	31,3	33,5	64,8	97,1
2030	8 142 887	18,4	57,2	24,4	31,6	32,1	42,6	74,7	97,4
2040	8 150 982	17,7	55,3	27,0	35,3	32,1	48,9	81,0	97,5
2050	8 060 720	17,3	54,8	27,9	41,9	31,7	50,9	82,6	97,6

2010–2050 gemäss mittlerem Szenario A-00-2005

[1] Verhältnis der 0–19-jährigen zu den 20–64-jährigen Personen.

[2] Verhältnis der 65-Jährigen und Älteren zu den 20–64-jährigen Personen.

[3] Verhältnis der 0–19-Jährigen und 65-Jährigen und Älteren zu den 20–64-jährigen Personen.

[4] Anzahl Männer bezogen auf 100 Frauen.

Quelle: ESPOP

Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch

© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T7 Ständige Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht, 1970–2050

Jahr	Total			Schweizer			Ausländer		
	Total	Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen
1970	6 193 064	3 025 330	3 167 734	5 191 177	2 486 874	2 704 303	1 001 887	538 456	463 431
1971	6 233 744	3 045 356	3 188 388	5 215 235	2 496 961	2 718 274	1 018 509	548 395	470 114
1972	6 288 168	3 070 840	3 217 328	5 236 483	2 505 991	2 730 492	1 051 685	564 849	486 836
1973	6 326 525	3 086 951	3 239 574	5 254 420	2 513 464	2 740 956	1 072 105	573 487	498 618
1974	6 356 285	3 099 698	3 256 587	5 271 959	2 520 448	2 751 511	1 084 326	579 250	505 076
1975	6 320 978	3 079 816	3 241 162	5 288 368	2 526 571	2 761 797	1 032 610	553 245	479 365
1976	6 284 029	3 059 865	3 224 164	5 305 430	2 533 134	2 772 296	978 599	526 731	451 868
1977	6 278 319	3 055 365	3 222 954	5 325 476	2 541 544	2 783 932	952 843	513 821	439 022
1978	6 285 156	3 057 531	3 227 625	5 366 794	2 560 720	2 806 074	918 362	496 811	421 551
1979	6 303 573	3 066 235	3 237 338	5 399 236	2 575 378	2 823 858	904 337	490 857	413 480
1980	6 335 243	3 081 965	3 253 278	5 421 746	2 585 072	2 836 674	913 497	496 893	416 604
1981	6 372 904	3 101 817	3 271 087	5 442 311	2 593 915	2 848 396	930 593	507 902	422 691
1982	6 409 713	3 121 033	3 288 680	5 462 782	2 602 504	2 860 278	946 931	518 529	428 402
1983	6 427 833	3 130 360	3 297 473	5 481 246	2 610 601	2 870 645	946 587	519 759	426 828
1984	6 455 896	3 145 258	3 310 638	5 502 490	2 619 897	2 882 593	953 406	525 361	428 045
1985	6 484 834	3 160 381	3 324 453	5 524 160	2 628 910	2 895 250	960 674	531 471	429 203
1986	6 523 413	3 179 911	3 343 502	5 546 455	2 638 209	2 908 246	976 958	541 702	435 256
1987	6 566 799	3 201 854	3 364 945	5 567 111	2 646 522	2 920 589	999 688	555 332	444 356
1988	6 619 973	3 228 921	3 391 052	5 587 259	2 654 522	2 932 737	1 032 714	574 399	458 315
1989	6 673 850	3 257 537	3 416 313	5 607 711	2 662 566	2 945 145	1 066 139	594 971	471 168
1990	6 750 693	3 298 312	3 452 381	5 623 584	2 668 332	2 955 252	1 127 109	629 980	497 129
1991	6 842 768	3 341 665	3 501 103	5 649 804	2 674 028	2 975 776	1 192 964	667 637	525 327
1992	6 907 959	3 373 916	3 534 043	5 664 377	2 683 745	2 980 632	1 243 582	690 171	553 411
1993	6 968 570	3 403 863	3 564 707	5 676 808	2 693 646	2 983 162	1 291 762	710 217	581 545
1994	7 019 019	3 428 368	3 590 651	5 686 526	2 701 252	2 985 274	1 332 493	727 116	605 377
1995	7 062 354	3 448 842	3 613 512	5 698 764	2 710 614	2 988 150	1 363 590	738 228	625 362
1996	7 081 346	3 457 621	3 623 725	5 711 852	2 720 297	2 991 555	1 369 494	737 324	632 170
1997	7 096 465	3 465 243	3 631 222	5 721 307	2 728 051	2 993 256	1 375 158	737 192	637 966
1998	7 123 537	3 478 689	3 644 848	5 739 892	2 739 097	3 000 795	1 383 645	739 592	644 053
1999	7 164 444	3 500 708	3 663 736	5 757 814	2 751 463	3 006 351	1 406 630	749 245	657 385
2000	7 204 055	3 519 698	3 684 357	5 779 685	2 762 579	3 017 106	1 424 370	757 119	667 251
2001	7 255 653	3 544 349	3 711 304	5 808 100	2 776 361	3 031 739	1 447 553	767 988	679 565
2002	7 313 853	3 575 029	3 738 824	5 836 887	2 792 944	3 043 943	1 476 966	782 085	694 881
2003	7 364 148	3 601 539	3 762 609	5 863 241	2 808 585	3 054 656	1 500 907	792 954	707 953
2004	7 415 102	3 628 696	3 786 406	5 890 439	2 823 943	3 066 496	1 524 663	804 753	719 910
2005	7 459 128	3 652 502	3 806 626	5 917 216	2 839 046	3 078 170	1 541 912	813 456	728 456
2006	7 508 739	3 679 359	3 829 380	5 954 212	2 858 749	3 095 463	1 554 527	820 610	733 917
2007	7 593 494	3 727 014	3 866 480	5 991 401	2 878 346	3 113 055	1 602 093	848 668	753 425
2008	7 701 856	3 786 675	3 915 181	6 032 141	2 900 174	3 131 967	1 669 715	886 501	783 214
2010	7 692 292	3 777 588	3 914 704	6 057 692	2 914 523	3 143 169	1 634 600	863 065	771 535
2020	8 002 791	3 941 679	4 061 112	6 275 102	3 030 850	3 244 252	1 727 689	910 829	816 860
2030	8 142 887	4 017 080	4 125 807	6 424 189	3 108 691	3 315 498	1 718 698	908 389	810 309
2040	8 150 982	4 023 309	4 127 673	6 449 689	3 122 387	3 327 302	1 701 293	900 922	800 371
2050	8 060 720	3 982 011	4 078 709	6 380 750	3 091 218	3 289 532	1 679 970	890 793	789 177

2010–2050 gemäss mittlerem Szenario A-00-2005.

Quelle: ESPOP
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T 8 Ständige Wohnbevölkerung nach Alter und Geschlecht, 2007–2008

Alter	Total		Männer		Frauen	
	2007	2008	2007	2008	2007	2008
Total	**7 593 494**	**7 701 856**	**3 727 014**	**3 786 675**	**3 866 480**	**3 915 181**
0	74 275	76 316	38 092	39 355	36 183	36 961
1–4	294 932	300 251	151 617	154 226	143 315	146 025
5	74 650	74 289	38 526	38 137	36 124	36 152
6	74 903	75 533	38 690	38 978	36 213	36 555
7	75 821	75 853	39 144	39 186	36 677	36 667
8	79 033	76 736	40 633	39 601	38 400	37 135
9	80 350	80 000	41 269	41 111	39 081	38 889
5–9	384 757	382 411	198 262	197 013	186 495	185 398
10	81 905	81 271	42 130	41 775	39 775	39 496
11	84 431	82 742	43 461	42 564	40 970	40 178
12	83 995	85 316	43 165	43 916	40 830	41 400
13	85 659	84 901	44 018	43 613	41 641	41 288
14	86 812	86 536	44 598	44 559	42 214	41 977
10–14	422 802	420 766	217 372	216 427	205 430	204 339
15	90 641	87 643	46 431	45 104	44 210	42 539
16	91 380	91 549	47 057	46 898	44 323	44 651
17	91 329	92 208	47 014	47 497	44 315	44 711
18	90 189	92 457	46 260	47 510	43 929	44 947
19	91 081	91 776	46 543	46 922	44 538	44 854
15–19	454 620	455 633	233 305	233 931	221 315	221 702
20–24	451 749	464 159	228 312	234 972	223 437	229 187
25–29	484 159	497 886	241 401	248 945	242 758	248 941
30–34	512 710	519 624	255 530	259 573	257 180	260 051
35–39	586 852	579 427	293 318	290 283	293 534	289 144
40–44	647 192	649 072	326 731	327 694	320 461	321 378
45–49	593 053	614 756	299 288	310 421	293 765	304 335
50–54	518 703	534 363	261 458	270 344	257 245	264 019
55–59	476 709	477 116	237 692	238 094	239 017	239 022
60	93 489	94 753	46 407	46 861	47 082	47 892
61	92 775	92 872	45 882	46 048	46 893	46 824
62	88 665	91 982	44 132	45 416	44 533	46 566
63	87 082	87 829	42 906	43 588	44 176	44 241
64	83 810	86 195	41 024	42 352	42 786	43 843
60–64	445 821	453 631	220 351	224 265	225 470	229 366
65–69	351 044	366 691	167 196	175 435	183 848	191 256
70–74	292 920	296 797	132 895	135 547	160 025	161 250
75–79	247 105	250 225	103 633	105 864	143 472	144 361
80–84	185 982	188 532	69 333	70 839	116 649	117 693
85–89	109 719	115 118	36 115	37 982	73 604	77 136
90–94	43 714	43 502	11 987	12 041	31 727	31 461
95+	14 676	15 580	3 126	3 424	11 550	12 156
0–19	1 631 386	1 635 377	838 648	840 952	792 738	794 425
20–39	2 035 470	2 061 096	1 018 561	1 033 773	1 016 909	1 027 323
40–64	2 681 478	2 728 938	1 345 520	1 370 818	1 335 958	1 358 120
65–79	891 069	913 713	403 724	416 846	487 345	496 867
80+	354 091	362 732	120 561	124 286	233 530	238 446

Quelle: ESPOP
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T9 Ständige Wohnbevölkerung nach Zivilstand, 1970–2008

Jahr	Total	Zivilstand					
		ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden	in eintragener Partnerschaft	aufgelöste Partnerschaft
1970	6 193 064	2 813 774	2 927 971	334 099	117 220	…	…
1971	6 233 744	2 813 937	2 960 036	337 743	122 028	…	…
1972	6 288 168	2 821 534	2 997 487	341 342	127 805	…	…
1973	6 326 525	2 824 300	3 023 033	344 847	134 345	…	…
1974	6 356 285	2 823 932	3 042 675	348 712	140 966	…	…
1975	6 320 978	2 790 360	3 030 629	351 830	148 159	…	…
1976	6 284 029	2 767 892	3 002 523	355 934	157 680	…	…
1977	6 278 319	2 760 864	2 988 554	360 663	168 238	…	…
1978	6 285 156	2 759 771	2 981 194	365 151	179 040	…	…
1979	6 303 573	2 762 095	2 982 447	370 189	188 842	…	…
1980	6 335 243	2 768 391	2 992 859	375 743	198 250	…	…
1981	6 372 904	2 778 870	3 004 733	380 133	209 168	…	…
1982	6 409 713	2 785 334	3 019 724	384 001	220 654	…	…
1983	6 427 833	2 782 321	3 027 380	386 990	231 142	…	…
1984	6 455 896	2 784 846	3 040 086	390 295	240 669	…	…
1985	6 484 834	2 787 545	3 054 402	393 196	249 691	…	…
1986	6 523 413	2 794 241	3 075 051	395 809	258 312	…	…
1987	6 566 799	2 799 231	3 102 690	398 357	266 521	…	…
1988	6 619 973	2 805 897	3 137 759	400 590	275 727	…	…
1989	6 673 850	2 815 737	3 171 071	402 401	284 641	…	…
1990	6 750 693	2 838 420	3 214 466	403 841	293 966	…	…
1991	6 842 768	2 874 644	3 255 939	413 736	298 449	…	…
1992	6 907 959	2 898 905	3 284 379	414 681	309 994	…	…
1993	6 968 570	2 920 774	3 310 225	415 767	321 804	…	…
1994	7 019 019	2 940 141	3 327 112	416 759	335 007	…	…
1995	7 062 354	2 957 348	3 338 383	417 873	348 750	…	…
1996	7 081 346	2 966 382	3 336 198	417 396	361 370	…	…
1997	7 096 465	2 975 981	3 327 674	416 931	375 879	…	…
1998	7 123 537	2 992 982	3 320 889	417 387	392 279	…	…
1999	7 164 444	3 014 832	3 319 813	417 215	412 584	…	…
2000	7 204 055	3 036 992	3 335 129	417 341	414 593	…	…
2001	7 255 653	3 048 492	3 380 044	410 477	416 640	…	…
2002	7 313 853	3 076 894	3 398 080	409 144	429 735	…	…
2003	7 364 148	3 103 091	3 410 048	407 876	443 133	…	…
2004	7 415 102	3 130 798	3 417 891	407 368	459 045	…	…
2005	7 459 128	3 155 402	3 416 808	406 713	480 205	…	…
2006	7 508 739	3 184 924	3 415 536	406 864	501 415	…	…
2007	7 593 494	3 233 786	3 428 579	406 281	521 050	3 765	33
2008	7 701 856	3 298 332	3 451 215	405 401	541 154	5 644	110

Quelle: ESPOP
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T 10 Ständige ausländische Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit, 1980–2008

Staatsangehörigkeit	1980	1990	2000	2005	2006	2007	2008
Alle Staaten	**913 497**	**1 127 109**	**1 424 370**	**1 541 912**	**1 554 527**	**1 602 093**	**1 669 715**
Europa	859 054	1 036 760	1 261 975	1 334 590	1 344 846	1 385 845	1 443 953
Afrika	10 539	20 291	37 618	48 081	49 775	51 867	54 791
Amerika	20 838	29 149	49 687	61 732	63 371	66 093	69 777
Nordamerika	12 182	13 775	18 952	21 004	21 497	22 768	24 186
Lateinamerika	8 656	15 374	30 735	40 728	41 874	43 325	45 591
Asien	21 569	38 921	72 002	94 009	92 951	94 452	96 864
Ozeanien	1 260	1 728	2 829	3 242	3 328	3 560	3 845
Staatenlos / Unbekannt	237	260	259	258	256	276	485
EU-27 / EFTA	774 822	827 604	831 378	903 535	923 820	971 891	1 037 105
Drittstaaten (Nicht EU-27/EFTA)	138 675	299 505	592 992	638 377	630 707	630 202	632 610
EU-17	747 436	805 677	806 904	874 061	892 778	937 668	998 370
EU-8	22 470	15 868	16 721	19 932	21 280	24 216	28 199
EU-2 (ab 2007)	1 936	3 045	4 455	5 981	6 179	6 386	6 829
EFTA	2 980	3 014	3 298	3 561	3 583	3 621	3 707
Übriges Europa (Europa ohne EU-27 und EFTA)	84 232	209 156	430 597	431 055	421 026	413 954	406 848
Aussereuropa (ohne Staatenlose und unbekannt)	54 206	90 089	162 136	207 064	209 425	215 972	225 277
Belgien	4 398	5 935	7 797	9 143	9 368	9 862	10 384
Bulgarien	552	641	1 739	2 216	2 259	2 295	2 377
Tschechische Republik	0	0	3 467	3 935	3 964	4 253	4 641
Dänemark	1 744	2 375	3 117	3 631	3 701	3 919	4 149
Deutschland	87 389	84 485	109 785	158 651	173 908	203 225	234 640
Estland	0	0	101	195	205	251	316
Irland	612	1 051	1 536	1 971	2 048	2 286	2 578
Griechenland	9 018	8 468	6 139	5 804	5 828	6 019	6 241
Spanien	98 098	116 987	84 266	72 167	69 071	65 850	65 166
Frankreich	48 002	51 729	61 688	70 901	73 521	79 278	87 385
Italien	423 008	381 493	321 795	297 917	293 273	291 185	291 585
Zypern	123	183	105	124	120	135	151
Lettland	0	0	317	682	736	872	981
Litauen	0	0	246	473	549	616	702
Luxemburg	731	725	874	1 050	1 072	1 101	1 199
Ungarn	6 213	4 722	3 559	3 833	3 972	4 400	5 150
Malta	65	78	73	101	109	117	135
Niederlande	10 243	12 134	14 585	16 212	16 581	17 397	18 426
Österreich	31 986	29 123	29 191	33 069	33 159	34 237	35 710
Polen	2 215	5 264	4 183	5 448	6 192	7 508	9 136
Portugal	10 863	86 035	135 449	167 857	174 198	183 028	196 842
Rumänien	1 384	2 404	2 716	3 765	3 920	4 091	4 452
Slowenien	0	0	2 798	2 413	2 318	2 300	2 357
Slowakei	0	0	1 985	2 953	3 344	4 016	4 916
Finnland	1 535	1 717	2 447	2 708	2 751	2 853	3 129
Schweden	3 571	4 890	5 748	6 330	6 499	6 935	7 352
Vereinigtes Königreich	16 050	18 269	22 309	26 425	27 571	30 241	33 298
Island	52	94	150	169	152	159	169
Liechtenstein	1 829	1 644	1 618	1 666	1 663	1 677	1 694
Norwegen	1 099	1 276	1 530	1 726	1 768	1 785	1 844
Serbien und Montenegro[1]	0	0	190 940	196 833	191 515	188 075	184 428
Kroatien	0	0	43 876	40 709	39 270	37 998	36 281
Bosnien und Herzegowina	0	0	45 111	43 354	41 395	39 414	37 631
Mazedonien	0	0	56 092	60 898	60 362	60 184	59 909
Ex-Jugoslawien[2]	44 094	141 397	5 507	...	...	...	...
Türkei	38 353	64 899	80 165	75 903	74 342	73 157	72 204

[1] Die Aufteilung nach den neu entstandenen Staaten kann statistisch noch nicht vorgenommen werden.
[2] Die Staatenbezeichnung wird aus historischen Gründen beibehalten.

Quelle: PETRA
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T11 Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung, 1971–2050

Jahr	Bevölkerungsstand am 1. Januar	Lebendgeburten	Todesfälle	Geburtenüberschuss	Einwanderung	Auswanderung	Internationaler Wanderungssaldo	Erwerb des Schweizer Bürgerrechts	Bevölkerungsstand am 31. Dezember	Veränderung[2]	
										absolut	in %
1971	6 193 064	96 261	57 856	38 405	...	...	2 275	9 901	6 233 744	40 680	0,66
1972	6 233 744	91 342	56 489	34 853	...	...	19 571	10 004	6 288 168	54 424	0,87
1973	6 288 168	87 518	56 990	30 528	...	...	7 829	10 227	6 326 525	38 357	0,61
1974	6 326 525	84 507	56 403	28 104	...	...	1 656	11 452	6 356 285	29 760	0,47
1975	6 356 285	78 464	55 924	22 540	...	...	-57 847	12 651	6 320 978	-35 307	-0,56
1976	6 320 978	74 199	57 095	17 104	...	...	-54 053	15 261	6 284 029	-36 949	-0,58
1977	6 284 029	72 829	55 658	17 171	...	...	-22 881	16 803	6 278 319	-5 710	-0,09
1978	6 278 319	71 375	57 718	13 657	...	...	-6 820	37 157	6 285 156	6 837	0,11
1979	6 285 156	71 986	57 454	14 532	...	...	3 885	25 696	6 303 573	18 417	0,29
1980	6 303 573	73 661	59 097	14 564	...	...	17 106	16 060	6 335 243	31 670	0,50
1981	6 335 243	73 747	59 763	13 984	121 420	97 743	23 677	14 299	6 372 904	37 661	0,59
1982	6 372 904	74 916	59 204	15 712	114 290	93 193	21 097	12 723	6 409 713	36 809	0,58
1983	6 409 713	73 659	60 756	12 903	96 500	91 283	5 217	11 831	6 427 833	18 120	0,28
1984	6 427 833	74 710	58 602	16 108	96 880	84 925	11 955	11 850	6 455 896	28 063	0,44
1985	6 455 896	74 684	59 583	15 101	98 866	85 029	13 837	14 393	6 484 834	28 938	0,45
1986	6 484 834	76 320	60 105	16 215	107 222	84 858	22 364	14 416	6 523 413	38 579	0,59
1987	6 523 413	76 505	59 511	16 994	112 721	86 329	26 392	12 370	6 566 799	43 386	0,67
1988	6 566 799	80 345	60 648	19 697	124 984	91 507	33 477	11 356	6 619 973	53 174	0,81
1989	6 619 973	81 180	60 882	20 298	130 198	96 619	33 579	10 342	6 673 850	53 877	0,81
1990	6 673 850	83 939	63 739	20 200	154 244	97 601	56 643	8 658	6 750 693	76 843	1,15
1991[1]	6 757 188	86 200	62 634	23 566	164 773	103 333	61 440	8 757	6 842 768	85 580	1,27
1992	6 842 768	86 910	62 302	24 608	157 190	117 034	40 156	11 208	6 907 959	65 191	0,95
1993	6 907 959	83 762	62 512	21 250	144 537	105 025	39 512	12 928	6 968 570	60 611	0,88
1994	6 968 570	82 980	61 987	20 993	130 188	99 305	30 883	13 757	7 019 019	50 449	0,72
1995	7 019 019	82 203	63 387	18 816	113 967	99 509	14 458	16 795	7 062 354	43 335	0,62
1996	7 062 354	83 007	62 637	20 370	97 591	103 398	-5 807	19 375	7 081 346	18 992	0,27
1997	7 081 346	80 584	62 839	17 745	91 687	98 521	-6 834	19 169	7 096 465	15 119	0,21
1998	7 096 465	78 949	62 569	16 380	95 955	94 778	1 177	21 279	7 123 537	27 072	0,38
1999	7 123 537	78 408	62 503	15 905	107 953	91 804	16 149	20 363	7 164 444	40 907	0,57
2000	7 164 444	78 458	62 528	15 930	110 302	90 078	20 224	28 700	7 204 055	39 611	0,55
2001[1]	7 197 638	72 295	61 228	11 067	124 077	82 234	41 843	27 583	7 255 653	58 015	0,81
2002	7 255 653	72 372	61 768	10 604	127 340	78 419	48 921	36 515	7 313 853	58 200	0,80
2003	7 313 853	71 848	63 070	8 778	119 783	76 756	43 027	35 424	7 364 148	50 295	0,69
2004	7 364 148	73 082	60 180	12 902	120 188	79 726	40 462	35 685	7 415 102	50 954	0,69
2005	7 415 102	72 903	61 124	11 779	118 270	82 090	36 180	38 437	7 459 128	44 026	0,59
2006	7 459 128	73 371	60 283	13 088	127 586	88 218	39 368	46 711	7 508 739	49 611	0,67
2007	7 508 739	74 494	61 089	13 405	165 634	90 175	75 459	43 889	7 593 494	84 755	1,13
2008	7 593 494	76 691	61 233	15 458	184 297	86 130	98 167	44 365	7 701 856	108 362	1,43
2010	7 692 292	70 546	62 592	7 954	120 800	86 500	34 300	38 000	7 692 292	42 254	0,55
2020	8 002 791	71 861	67 145	4 716	107 500	92 500	15 000	30 000	8 002 791	19 716	0,25
2030	8 142 887	67 846	74 833	-6 987	107 500	92 500	15 000	29 288	8 142 887	8 013	0,10
2040	8 150 982	65 157	84 521	-19 364	107 500	92 500	15 000	28 558	8 150 982	-4 364	-0,05
2050	8 060 720	64 860	92 254	-27 394	107 500	92 500	15 000	27 894	8 060 720	-12 394	-0,15

2010–2050 gemäss mittlerem Szenario A-00-2005.

[1] Durch die Anpassung der Fortschreibung an die Ergebnisse der Volkszählung stimmen die Bevölkerungsbestände am 31.12. des Vorjahres und am 1.1. nicht überein.

[2] inklusive Bestandesbereinigungen.

Quelle: ESPOP

Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch

© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T 12 Bevölkerungsbewegung, 1971–2050

Jahr	Lebendgeburten	Todesfälle	Geburtenüberschuss	Einwanderung und Statuswechsel	Auswanderung	Internationaler Wanderungssaldo und Statuswechsel	Erwerb des Schweizer Bürgerrechts
	je 1000 Einwohner[1]						
1971	15,5	9,3	6,2	...	...	0,4	9,9
1972	14,6	9,0	5,6	...	...	3,1	9,8
1973	13,9	9,0	4,8	...	...	1,2	9,7
1974	13,3	8,9	4,4	...	...	0,3	10,7
1975	12,4	8,8	3,6	...	...	- 9,1	11,7
1976	11,8	9,1	2,7	...	...	- 8,6	14,8
1977	11,6	8,9	2,7	...	...	- 3,6	17,2
1978	11,4	9,2	2,2	...	...	- 1,1	39,0
1979	11,4	9,1	2,3	...	...	0,6	28,0
1980	11,7	9,4	2,3	...	...	2,7	17,8
1981	11,6	9,4	2,2	19,1	15,4	3,7	15,7
1982	11,7	9,3	2,5	17,9	14,6	3,3	13,7
1983	11,5	9,5	2,0	15,0	14,2	0,8	12,5
1984	11,6	9,1	2,5	15,0	13,2	1,9	12,5
1985	11,5	9,2	2,3	15,3	13,1	2,1	15,1
1986	11,7	9,2	2,5	16,5	13,0	3,4	15,0
1987	11,7	9,1	2,6	17,2	13,2	4,0	12,7
1988	12,2	9,2	3,0	19,0	13,9	5,1	11,4
1989	12,2	9,2	3,1	19,6	14,5	5,1	10,0
1990	12,5	9,5	3,0	23,0	14,5	8,4	8,1
1991	12,7	9,2	3,5	24,2	15,2	9,0	7,8
1992	12,6	9,1	3,6	22,9	17,0	5,8	9,4
1993	12,1	9,0	3,1	20,8	15,1	5,7	10,4
1994	11,9	8,9	3,0	18,6	14,2	4,4	10,6
1995	11,7	9,0	2,7	16,2	14,1	2,1	12,6
1996	11,7	8,9	2,9	13,8	14,6	- 0,8	14,2
1997	11,4	8,9	2,5	12,9	13,9	- 1,0	14,0
1998	11,1	8,8	2,3	13,5	13,3	0,2	15,5
1999	11,0	8,7	2,2	15,1	12,9	2,3	14,7
2000	10,9	8,7	2,2	15,4	12,5	2,8	20,4
2001	10,0	8,5	1,5	17,2	11,4	5,8	19,5
2002	9,9	8,5	1,5	17,5	10,8	6,7	25,2
2003	9,8	8,6	1,2	16,3	10,5	5,9	24,0
2004	9,9	8,1	1,7	16,3	10,8	5,5	23,8
2005	9,8	8,2	1,6	15,9	11,0	4,9	25,7
2006	9,8	8,1	1,7	17,0	11,8	5,3	30,2
2007	9,9	8,1	1,8	21,9	11,9	10,0	28,2
2008	10,0	8,0	2,0	24,1	11,3	12,8	27,7
2010	9,2	8,1	1,0	15,7	11,2	4,5	23,4
2020	9,0	8,4	0,6	13,4	11,6	1,9	17,4
2030	8,3	9,2	- 0,9	13,2	11,4	1,8	17,0
2040	8,0	10,4	- 2,4	13,2	11,3	1,8	16,8
2050	8,0	11,4	- 3,4	13,3	11,5	1,9	16,6

2010–2050 gemäss mittlerem Szenario A-00-2005.

[1] Der ständigen Wohnbevölkerung in der Jahresmitte (Bürgerrecht: ständige ausländische Wohnbevölkerung am Jahresanfang).

Quellen: BEVNAT, ESPOP

Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 03 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch

© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T 13 Indikatoren der Fruchtbarkeit in der Schweiz, 1971–2050

Jahr	Geburtenhäufigkeit nach Alter der Mutter[1] in Jahren				Zusammengefasste Geburtenziffer	Mittleres Alter der Mutter bei Geburt	Mittleres Alter der Mutter bei der Geburt des 1. Kindes[2]	Lebendgeburten von nicht verheirateten Müttern	
	20–24	25–29	30–34	35–39				in 1000	je 100 Lebendgeburten
1971	114,8	141,0	87,7	38,8	2,04	27,7	25,3	3,6	3,7
1972	106,5	136,1	80,7	35,5	1,91	27,7	25,4	3,4	3,7
1973	99,2	132,4	76,4	32,0	1,81	27,6	25,5	3,3	3,8
1974	94,7	128,3	74,7	29,5	1,73	27,5	25,5	3,1	3,7
1975	85,9	123,8	70,1	25,8	1,61	27,5	25,7	2,9	3,7
1976	80,5	120,0	70,4	24,1	1,55	27,6	25,8	2,8	3,8
1977	75,6	122,5	71,8	23,9	1,53	27,8	26,1	2,8	3,9
1978	71,5	121,7	72,8	23,7	1,51	27,8	26,3	2,9	4,1
1979	71,1	124,0	74,3	23,5	1,52	27,8	26,3	3,2	4,4
1980	71,5	125,9	77,1	24,0	1,55	27,9	26,3	3,5	4,8
1981	71,1	125,0	76,9	24,6	1,55	27,9	26,4	3,8	5,2
1982	69,5	126,3	79,8	24,3	1,56	27,9	26,5	4,2	5,5
1983	65,7	123,9	79,9	23,9	1,52	28,0	26,7	4,0	5,4
1984	62,9	125,2	82,5	25,0	1,53	28,2	26,9	4,2	5,7
1985	57,3	125,9	84,9	25,8	1,52	28,4	27,0	4,2	5,6
1986	55,5	126,7	88,6	26,8	1,53	28,5	27,2	4,3	5,7
1987	51,8	124,6	90,6	28,3	1,52	28,7	27,4	4,5	5,9
1988	52,1	128,1	94,9	30,4	1,57	28,8	27,5	4,9	6,1
1989	50,0	124,2	98,0	32,1	1,56	28,9	27,6	4,8	5,9
1990	51,7	124,6	100,1	33,9	1,59	28,9	27,6	5,1	6,1
1991	51,4	120,7	100,1	34,9	1,58	29,0	27,6	5,6	6,5
1992	50,4	118,8	101,7	36,0	1,58	29,1	27,8	5,4	6,2
1993	46,9	111,8	99,4	35,9	1,51	29,2	27,9	5,3	6,3
1994	44,0	110,3	98,6	37,4	1,49	29,3	28,0	5,3	6,4
1995	44,6	106,6	99,6	37,6	1,48	29,4	28,1	5,6	6,8
1996	43,3	106,3	102,7	39,7	1,50	29,5	28,2	6,1	7,4
1997	42,4	102,0	101,6	40,5	1,48	29,6	28,3	6,5	8,1
1998	42,1	99,6	100,7	41,8	1,47	29,7	28,4	7,0	8,8
1999	43,1	98,1	101,4	43,0	1,48	29,7	28,5	7,8	10,0
2000	41,6	97,0	104,2	45,0	1,50	29,8	28,7	8,4	10,7
2001	37,1	86,7	97,2	43,7	1,38	30,0	28,8	8,4	11,6
2002	36,4	85,6	97,6	45,6	1,39	30,1	28,9	8,5	11,7
2003	35,8	83,2	98,0	47,2	1,39	30,2	29,1	8,9	12,4
2004	35,0	82,3	101,8	50,4	1,42	30,4	29,3	9,7	13,3
2005	33,9	80,8	101,8	52,8	1,42	30,5	29,5	10,0	13,7
2006	33,4	80,0	103,9	55,1	1,44	30,7	29,6	11,3	15,4
2007	31,9	79,5	105,4	58,4	1,46	30,8	29,8	12,0	16,2
2008	31,1	79,5	107,3	62,3	1,48	31,0	29,9	13,1	17,1
2010	27,7	78,4	104,4	52,8	1,38	30,8	...	...	...
2020	25,3	76,4	106,4	54,9	1,37	31,0	...	...	...
2030	24,2	76,4	108,2	55,7	1,39	31,1	...	...	...
2040	23,1	76,8	109,8	57,1	1,40	31,2	...	...	...
2050	22,9	77,0	110,6	57,5	1,40	31,2	...	...	...

2010–2050 gemäss mittlerem Szenario A-00-2005.
[1] Durchschnittliche Zahl der Kinder je 1000 Frauen der entsprechenden Altersgruppe.
[2] Verheiratete Mütter.

Quellen: BEVNAT, ESPOP
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 03 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T 14 Indikatoren der Sterblichkeit in der Schweiz, 1970–2050

Jahr	Todesfälle			Lebenserwartung bei Geburt		Lebenserwartung mit 65 Jahren		Todesfälle von Kindern im ersten Lebensjahr	
	Total in 1000	Männer in 1000	Frauen in 1000	Männer in Jahren	Frauen in Jahren	Männer in Jahren	Frauen in Jahren	in 1000	je 1000 Lebend-geburten
1970	57,1	30,0	27,1	70,1	76,1	13,3	16,2	1,5	15,1
1971	57,9	30,3	27,5	70,1	76,2	13,3	16,4	1,4	14,3
1972	56,5	29,7	26,8	70,4	76,6	13,6	16,7	1,2	13,3
1973	57,0	29,7	27,3	71,0	77,0	13,7	16,8	1,2	13,2
1974	56,4	29,8	26,6	71,2	77,5	13,7	17,2	1,1	12,5
1975	55,9	29,7	26,2	71,5	77,9	13,9	17,5	0,8	10,7
1976	57,1	30,2	26,9	71,7	78,1	13,9	17,5	0,8	10,7
1977	55,7	29,6	26,1	71,8	78,4	14,2	17,9	0,7	9,8
1978	57,7	30,5	27,2	71,9	78,6	14,1	17,9	0,6	8,6
1979	57,5	30,1	27,3	72,1	78,7	14,3	18,1	0,6	8,5
1980	59,1	30,8	28,3	72,3	78,8	14,3	18,1	0,7	9,1
1981	59,8	31,2	28,6	72,4	79,2	14,4	18,2	0,6	7,6
1982	59,2	30,8	28,5	72,8	79,5	14,6	18,5	0,6	7,7
1983	60,8	31,6	29,1	72,7	79,6	14,5	18,5	0,6	7,6
1984	58,6	30,5	28,1	73,4	80,1	14,9	19,0	0,5	7,1
1985	59,6	30,9	28,6	73,5	80,2	14,9	19,0	0,5	6,9
1986	60,1	30,9	29,2	73,7	80,3	15,0	19,1	0,5	6,8
1987	59,5	30,7	28,8	73,9	80,7	15,3	19,4	0,5	6,8
1988	60,6	31,3	29,4	73,9	80,8	15,3	19,5	0,6	6,8
1989	60,9	31,3	29,5	74,1	81,0	15,4	19,7	0,6	7,3
1990	63,7	32,5	31,2	74,0	80,8	15,3	19,4	0,6	6,8
1991	62,6	32,1	30,6	74,1	81,2	15,5	19,8	0,5	6,2
1992	62,3	31,7	30,6	74,5	81,4	15,8	20,0	0,6	6,4
1993	62,5	31,5	31,0	74,9	81,5	15,8	20,1	0,5	5,6
1994	62,0	31,2	30,8	75,2	81,8	16,1	20,3	0,4	5,1
1995	63,4	31,6	31,8	75,3	81,8	16,1	20,2	0,4	5,1
1996	62,6	30,8	31,9	76,0	82,0	16,4	20,3	0,4	4,7
1997	62,8	30,7	32,2	76,3	82,1	16,5	20,4	0,4	4,8
1998	62,6	31,0	31,6	76,3	82,5	16,6	20,6	0,4	4,8
1999	62,5	30,4	32,1	76,8	82,5	16,8	20,6	0,4	4,6
2000	62,5	30,4	32,1	76,9	82,6	17,0	20,7	0,4	4,9
2001	61,2	29,9	31,3	77,4	83,1	17,3	21,1	0,4	5,0
2002	61,8	29,7	32,0	77,8	83,1	17,5	21,1	0,3	4,5
2003	63,1	30,3	32,8	78,0	83,2	17,5	21,0	0,3	4,3
2004	60,2	29,0	31,2	78,6	83,7	18,1	21,5	0,3	4,2
2005	61,1	29,7	31,4	78,7	83,9	18,1	21,6	0,3	4,2
2006	60,3	29,2	31,1	79,1	84,0	18,3	21,8	0,3	4,4
2007	61,1	29,5	31,6	79,4	84,2	18,5	21,9	0,3	3,9
2008	61,2	29,5	31,8	79,7	84,4	18,7	22,0	0,3	4,0
2010	62,6	30,9	31,7	79,8	85,0	18,6	22,2	...	...
2020	67,1	33,6	33,5	81,9	86,7	19,8	23,3	...	...
2030	74,8	37,9	36,9	83,3	87,8	20,9	24,1	...	...
2040	84,5	42,8	41,7	84,3	88,7	21,8	24,8	...	...
2050	92,3	46,4	45,9	85,0	89,5	22,5	25,5	...	...

2010–2050 gemäss mittlerem Szenario A-00-2005.

Quellen: BEVNAT, ESPOP
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T 15 Indikatoren der Wanderungen in der Schweiz, 1981–2050

Jahr	Schweizer				Ausländer			
	Einwanderungsziffer[1]	Auswanderungsziffer[2]	Wanderungssaldoziffer[3]	Binnenwanderungsziffer[4]	Einwanderungsziffer[1]	Auswanderungsziffer[2]	Wanderungssaldoziffer[3]	Binnenwanderungsziffer[4]
1981	5,2	5,1	0,1	59,3	100,8	75,9	24,9	54,6
1982	5,1	4,9	0,2	57,7	92,4	70,8	21,6	54,7
1983	5,0	4,7	0,3	56,5	73,0	69,4	3,6	51,7
1984	4,9	4,6	0,3	58,0	73,7	62,8	10,9	53,1
1985	4,8	4,7	0,1	59,2	75,6	61,5	14,1	55,6
1986	5,0	4,9	0,0	58,9	82,3	59,4	22,8	58,0
1987	5,2	5,1	0,0	58,3	84,9	58,5	26,4	59,3
1988	5,2	5,4	-0,2	57,2	94,4	60,5	34,0	57,1
1989	5,5	5,4	0,1	55,2	94,7	63,2	31,5	55,1
1990	5,6	5,7	-0,1	53,4	112,0	59,9	52,0	56,6
1991	5,6	5,3	0,3	51,2	114,7	63,3	51,4	61,2
1992	4,5	5,4	-0,9	52,2	108,3	70,9	37,4	62,6
1993	3,9	4,8	-1,0	53,7	96,6	61,2	35,4	70,0
1994	4,0	5,2	-1,2	56,8	82,0	53,1	28,9	75,0
1995	4,0	5,3	-1,3	57,2	67,5	51,5	16,0	82,1
1996	4,1	5,5	-1,4	57,4	54,4	52,7	1,8	76,1
1997	3,9	5,4	-1,5	56,1	50,7	49,5	1,3	71,9
1998	4,1	5,4	-1,2	55,4	52,3	46,4	5,9	70,3
1999	4,2	5,0	-0,8	54,8	60,0	45,0	15,0	70,2
2000	4,5	5,3	-0,8	55,1	59,5	41,9	17,6	69,5
2001	4,2	4,4	-0,2	53,9	69,7	39,5	30,3	69,5
2002	3,8	4,3	-0,4	52,5	71,8	36,6	35,2	66,5
2003	3,6	4,4	-0,8	52,0	66,4	34,3	32,1	67,3
2004	3,3	4,6	-1,3	52,4	66,7	35,0	31,7	67,7
2005	3,2	4,7	-1,4	52,3	64,6	35,5	29,1	66,3
2006	3,4	5,1	-1,7	52,2	69,2	37,3	31,9	67,0
2007	3,6	4,9	-1,3	52,8	91,1	38,5	52,7	68,5
2008	3,8	4,6	-0,9	52,2	98,8	35,6	63,2	74,1
2010	3,2	4,4	-1,2	…	62,3	36,9	25,4	…
2020	3,6	4,4	-0,8	…	49,2	37,6	11,6	…
2030	3,5	4,3	-0,8	…	49,4	37,8	11,6	…
2040	3,5	4,3	-0,8	…	49,9	38,2	11,7	…
2050	3,5	4,3	-0,8	…	50,6	38,7	11,9	…

2010–2050 gemäss mittlerem Szenario A-00-2005.

[1] Anzahl Einwanderungen bezogen auf 1000 Personen der ständigen Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.

[2] Anzahl Auswanderungen bezogen auf 1000 Personen der ständigen Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.

[3] Internationaler Wanderungssaldo bezogen auf 1000 Personen der ständigen Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.

[4] Anzahl Binnenwanderungen bezogen auf 1000 Personen der ständigen Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.

Quellen: ESPOP, PETRA

Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch

© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

T 16 Indikatoren der Eheschliessungen und Ehescheidungen in der Schweiz, 1970–2008

Jahr	Heiraten		Erstheiraten		Zusammengefasste Erstheiratsziffer[2]		Durchschnittsalter bei der Heirat[3]		Scheidungen		Zusammengefasste Scheidungsziffer[4] in %
	in 1000	je 1000 Einwohner[1]	Männer in 1000	Frauen in 1000	Männer in %	Frauen in %	Männer in Jahren	Frauen in Jahren	in 1000	je 1000 Einwohner[1]	
1970	46,7	...	41,5	42,6	83,2	87,1	26,5	24,1	6,4	...	15,4
1971	44,9	7,2	39,9	40,8	80,8	84,9	26,4	24,1	7,0	1,1	16,8
1972	43,1	6,9	38,1	39,1	76,9	81,2	26,4	24,1	7,7	1,2	18,0
1973	40,8	6,5	35,9	36,9	72,3	76,1	26,5	24,2	8,0	1,3	18,8
1974	38,5	6,1	33,6	34,6	68,1	71,4	26,5	24,2	8,2	1,3	19,1
1975	35,2	5,6	30,5	31,4	62,9	65,3	26,6	24,3	8,9	1,4	20,9
1976	32,1	5,1	27,7	28,4	58,0	60,1	26,7	24,4	9,6	1,5	22,6
1977	33,0	5,3	28,2	29,0	59,9	61,9	27,0	24,6	10,5	1,7	25,0
1978	32,1	5,1	27,4	28,1	58,7	60,0	27,1	24,7	10,5	1,7	25,5
1979	34,0	5,4	28,9	29,6	61,9	63,2	27,3	24,8	10,4	1,7	25,7
1980	35,7	5,7	30,2	31,2	64,6	66,2	27,4	25,0	10,9	1,7	27,3
1981	35,8	5,6	30,3	31,2	64,0	65,4	27,5	25,1	11,1	1,8	28,2
1982	37,0	5,8	31,2	32,3	65,1	66,7	27,7	25,3	11,6	1,8	29,6
1983	37,6	5,9	31,5	32,6	64,8	66,6	27,9	25,5	11,7	1,8	30,1
1984	38,6	6,0	32,2	33,4	65,5	67,4	28,1	25,8	11,2	1,7	28,9
1985	38,8	6,0	32,2	33,4	64,4	66,7	28,4	26,0	11,4	1,8	29,5
1986	40,2	6,2	33,5	34,6	65,9	68,3	28,6	26,2	11,4	1,8	29,4
1987	43,1	6,6	35,6	37,0	68,8	72,1	28,8	26,4	11,6	1,8	29,8
1988	45,7	6,9	37,7	38,9	71,7	74,9	28,9	26,6	12,7	1,9	32,7
1989	45,1	6,8	37,0	38,3	69,2	73,1	29,0	26,7	12,7	1,9	32,4
1990	46,6	6,9	38,3	39,6	70,2	75,0	29,1	26,7	13,2	2,0	33,2
1991	47,6	7,0	38,8	40,1	69,2	74,2	29,2	26,8	13,6	2,0	34,0
1992	45,1	6,6	37,0	38,2	65,5	70,6	29,2	26,8	14,5	2,1	35,8
1993	43,3	6,2	35,1	36,2	61,9	67,1	29,3	27,0	15,1	2,2	36,6
1994	42,4	6,1	34,4	35,3	60,6	65,9	29,6	27,2	15,6	2,2	37,8
1995	40,8	5,8	32,7	33,8	58,1	63,6	29,7	27,3	15,7	2,2	37,9
1996	40,6	5,7	32,4	33,4	58,5	64,1	29,7	27,3	16,2	2,3	39,0
1997	39,1	5,5	30,8	31,7	56,5	61,9	29,8	27,4	17,1	2,4	41,1
1998	38,7	5,4	30,3	31,3	56,5	62,1	30,0	27,6	17,9	2,5	43,1
1999	40,6	5,7	31,5	32,6	59,5	65,6	30,3	27,7	20,8	2,9	50,5
2000	39,8	5,5	30,5	31,5	58,2	64,0	30,3	27,9	10,5	1,5	25,6
2001	39,2	5,4	27,5	28,6	57,3	62,4	30,4	28,0	15,8	2,2	38,5
2002	40,2	5,5	30,9	31,7	59,0	64,2	30,5	28,1	16,4	2,2	40,0
2003	40,1	5,5	30,7	31,2	58,8	62,9	30,6	28,4	16,8	2,3	41,3
2004	39,5	5,3	30,2	30,7	57,7	61,7	30,8	28,6	17,9	2,4	44,2
2005	40,1	5,4	30,5	31,4	58,6	63,0	31,0	28,7	21,3	2,9	52,6
2006	39,8	5,3	30,2	31,2	58,1	62,8	31,0	28,7	21,0	2,8	51,7
2007	40,3	5,3	30,7	31,6	58,6	63,1	31,2	28,9	19,9	2,6	49,1
2008	41,5	5,4	31,6	32,7	59,0	64,0	31,4	29,1	19,6	2,6	48,4

[1] Der ständigen Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.
[2] Der ledigen Personen. Durchschnittlicher Prozentanteil der ledigen Personen im Alter von unter 50 Jahren, die im Laufe der Zeit heiraten würden, wenn sie das Heiratsverhalten im Beobachtungsjahr aufweisen würden.
[3] Der ledigen Personen unter 50 Jahren.
[4] Durchschnittlicher Prozentanteil der Ehepaare, die sich im Laufe der Zeit scheiden lassen würden, wenn sie das Scheidungsverhalten im Beobachtungsjahr aufweisen würden.

Quellen: BEVNAT, ESPOP
Auskunft: Informationszentrum, Sektion Demografie und Migration, 032 713 67 11, info.dem@bfs.admin.ch
© BFS – Demografisches Porträt der Schweiz

Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen.

Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

Diffusionsmittel	*Kontakt*
Individuelle Auskünfte	032 713 60 11 info@bfs.admin.ch
Das BFS im Internet	www.statistik.admin.ch
Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse	www.news-stat.admin.ch
Publikationen zur vertieften Information (zum Teil auch als Diskette/CD-Rom)	032 713 60 60 order@bfs.admin.ch
Online Datenrecherche (Datenbanken)	www.statdb.bfs.admin.ch

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln im Internet unter der Adresse www.statistik.admin.ch→Dienstleistungen→Publikationen Statistik Schweiz

Bevölkerung

Liste der jüngsten Publikationen des BFS im Bereich Bevölkerung:

Newsletter-Demos – Informationen aus der Demografie. Neuchâtel 2009
Erscheint viermal pro Jahr. Weitere ausführliche Informationen, Texte und Tabellen finden Sie auf unserer Website.
http://*www.statistik.ch,* Themen/01.Bevölkerung

Die Zukunft der Langlebigkeit in der Schweiz. Neuchâtel 2009
Bestellnummer: 1043-0901, ISBN: 978-3-303-01247-5

Die Bevölkerung der Schweiz 2008. Neuchâtel 2009
Bestellnummer: 348-0800

Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz. Bericht 2008, Neuchâtel 2008
Bestellnummer: 275-0800, ISBN: 978-3-303-01243-7

Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008. Neuchâtel 2008
Bestellnummer: 1010-0800, ISBN: 978-3-303-01241-3

Die Schweiz zählte am 31. Dezember 2008 7,702 Mio. Einwohner, 1,4% mehr als ein Jahr zuvor. Dieses Wachstum war das Ergebnis von 76'700 Geburten, 61'200 Todesfällen, 184'300 Ein- und 86'100 Auswanderungen. 41'500 Paare heirateten und 19'600 liessen sich scheiden.

Wie ist die Entwicklung in den letzten 30 Jahren verlaufen? Welches ist die Staatsangehörigkeit der betroffenen Personen? Gibt es altersspezifische Verhaltensweisen? Diesen und anderen Fragen geht die vorliegende Publikation nach. Sie illustriert die demografische Entwicklung mit ausgewählten Grafiken und präsentiert die neuesten dazu verfügbaren Eckdaten.

Bestellnummer
479-0900

Bestellungen
Tel.: 032 713 60 60
Fax: 032 713 60 61
E-Mail: order@bfs.admin.ch

Preis
Fr. 13.– (exkl. MWST)

ISBN 978-3-303-01249-9